Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die Sächsische Schweiz

Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Stadtrats zu Bad Schandau, des Hauptzollamts Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. Heimatzeitung für Bad Schandau und die Landgemeinden Altendorf, Goßdorf, Kohlmühle, Kleingießhübel, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porschdorf, Postelwitz, Prossen, Rathmannsdorf mit Plan, Reinhardtsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hieke, Inh. Walter Hieke, Bad Schandau, Zaukenstr. 134. Fernsprecher 22. Postscheckkonto: Dresden Nr. 33 327. Gemeindegirokonto: Bad Schandau Nr. 12. Geschäftszeit: wochentags ½8—18 Uhr.

Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einschl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.00 RM. zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 RPf., mit Illustrierter 15 RPf. Nichterscheinen einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezieher nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 RPf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 RPf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort: Bad Schandau.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen", „Das Unterhaltungsblatt", „Die Frau und ihre Welt", „Neue deutsche Jugend", Illustrierte Sonntagsbeilage: **„Das Leben im Bild"**

Nr. 269 — **Bad Schandau, Sonnabend, den 17. November 1934** — **78. Jahrgang**

Der Bauernschwur von Goslar

Feierliche Vereidigung des Reichsbauernrates auf den Führer

Im Großen Saal der Kaiserpfalz fand am Freitagabend die feierliche Vereidigung aller Mitglieder des Reichsbauernrates und des nationalsozialistischen Führerkorps im Reichsnährstand auf den Führer Adolf Hitler statt.

Die Bevölkerung Goslars wurde durch die Spalierbildung bis zur Kaiserpfalz aufmerksam, die das Feldjägerkorps, SA und, auf dem letzten Teil der Strecke, SS mit lodernden Fackeln übernommen hatte. Am Fuß der Kaiserpfalz verließen der Reichsbauernführer und die Mitglieder des Reichsbauernrates die Wagen und schritten in feierlichem Zug in den Großen Saal des geschichtlichen Baues. Der Raum war ganz mit dunkelrotem Tuch ausgeschlagen. Der in seinen Linien wundervolle Raum bot im Kerzenlicht einen überwältigenden Eindruck.

Der Sprecher des Reichsbauernthings, Staatssekretär Willikens, eröffnete die Sitzung. Dann ertönte der feierliche Marsch aus Glucks „Alceste".

Reichsbauernführer Darré

wies auf die symbolhafte Bedeutung hin, daß das endlich geeinte deutsche Bauerntum gerade in Goslar und in der Kaiserpfalz vor wenigen Wochen den Führer Adolf Hitler habe begrüßen können, der die Einigung der deutschen Bauern vollzogen habe. Im selben Raum trete jetzt der Reichsbauernrat zusammen, um auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler vereidigt zu werden. Der Reichsbauernführer strich noch einmal das wichtigste über Wesen und Bedeutung und Aufgabe des Reichsbauernrates heraus, der den grundsätzlichen nationalsozialistischen Gedankengängen entstamme. Nach einer außerordentlich klaren Formulierung des grundsätzlich Verschiedenen und Neuen in der nationalsozialistischen Auffassung hob der Reichsbauernführer das Aufgabengebiet des Reichsbauernrates heraus, der aus der Kampftruppe des Agrarpolitischen Apparates als eine Auslese innerhalb der Landbevölkerung, die ihre Führerbegabung auf einem durch und durch antiliberalen Grundsatz unter Beweis gestellt hatte, erwachse.

Alle Führung sei immer eine Frage des Charakters und des Könnens, nicht eine Frage des intellektuellen Wissens. Der Reichsbauernrat habe den alten Kampfgeist des agrarpolitischen Sturmbataillons der NSDAP in einer Sondereinrichtung zu erhalten, damit künftig die Führung des deutschen Bauerntums im Geist dieser Kampfgemeinschaft weitergeführt werde. Damit dieser Geist in jedem Mitglied des Reichsbauernrates über dem Kleinkram des Alltages erhalten bleibe, gebe ich den Mitgliedern jetzt und für alle Zukunft einen Richtspruch mit, nach dem sie sich stets ausrichten können und ihr Tun und Handeln zu überprüfen vermögen:

„Handle als Deutscher stets so, daß Dich Dein Volk als Vorbild erwählen kann!"

Stehend hörten die Mitglieder des Reichsbauernrates die abschließenden Worte des Reichsbauernführers, mit denen er ihnen sagte, daß der Mann, der sie gelehrt habe, für die Gesetze des Blutes zu kämpfen, und der sie in diesem Kampf geführt habe, Adolf Hitler, nun auch der gesetzlich anerkannte Führer des ganzen Volkes sei, auf den sie nun den Eid der Treue und des Gehorsams bis zum Tode leisten sollten.

Wie ein Mann erhoben die Mitglieder des Reichsbauernrates die Schwurhand und sprachen Satz für Satz dem Reichsbauernführer die Worte des feierlichen Schwures nach:

„Wir schwören Dir, Adolf Hitler, Treue und Tapferkeit. Wir versprechen Dir und den von Dir bestimmten Vorgesetzten Gehorsam bis in den Tod, so wahr uns Gott helfe."

Der Bauer als Friedenssicherer

Ausländische Bauern beim Reichsbauernführer

Am Freitag empfing der Reichsbauernführer die in Goslar weilenden Bauernführer Englands, Polens, Frankreichs, Ungarns, Dänemarks, Norwegens, der Tschechoslowakei, Lettlands sowie den Vertreter des Internationalen Arbeitsamtes in Genf.

Reichsbauernführer Darré führte in seiner Begrüßungsansprache aus, er habe angeordnet, daß ihnen alles so offen wie möglich gezeigt werde, weil in Goslar nicht etwas Spezifisches sondern der Versuch unternommen werde, die völlig desorganisierte Wirtschaft ganz Europas auf einem neuen Weg in Ordnung zu bringen. Das könne nur geschehen, wenn man sich auf die Grundlage stelle, die unsere Vorfahren als solche betrachtet hätten: auf die Agrarbasis.

Der Reichsbauernführer bezeichnete es als zweckmäßig, daß jedes Land offen und ehrlich auf dem Gebiet des agrarischen Sektors das zeige, was es tue, um zur Wiedergesundung der Wirtschaft zu kommen. Der Reichsbauernführer wies dann auf die Zusammenarbeit mit Polen hin, die bereits bewiesen habe, daß man dasselbe wolle, wenn auch auf verschiedenen Wegen. Durch eine solche Aussprache bekomme man Verständnis für die gesamte Lage und aus diesem Verständnis könne man zu einem neuen wirtschaftlichen Grundsatz kommen, aus dem sich der Frieden ergebe, der heute die dringlichste Aufgabe in Europa sei.

Gerade die Bauern Europas setzten in jeder kriegerischen Verwicklung nicht nur das Leben sondern alles ein: denn die Kriegsfurie gehe anders über die Höfe und landwirtschaftlichen Betriebe hinweg als über Städte, Berufe und Stände, die nicht mit dem Land verwurzelt seien. Aus dem Krieg habe er die große Achtung vor den Nationen, mit denen Deutschland im Kampf gelegen habe, in sich aufgenommen, aber auch die Erfahrung, wie furchtbar gerade der Krieg den Bauer treffe. Von der Zusammenarbeit der Bauern über alles hinweg hänge letzten Endes der Friede Europas ab.

Für die ausländischen Bauernführer antwortete der Präsident sämtlicher landwirtschaftlicher Organisationen Polens, Fudamowski; er betonte, er habe aus den Verhandlungen zwischen den deutschen und den polnischen Bauernvertretern feststellen können, wie recht der Reichsbauernführer habe. Er dankte im Namen der ausländischen Abordnungen für die in Goslar erwiesene Gastfreundschaft und erhoffte eine dauernde Zusammenarbeit des ganzen europäischen Bauerntums zum Segen Europas.

Bauerntum als Lebensquell

Grundsätzliche Vorträge auf dem 2. Reichsbauerntag

Goslar, 17. November.

Im Rahmen der Vortragsreihe des Reichsbauernthings sprach Stabshauptabteilungsleiter Erwin Metzner über

„Das Odal als Schlüssel zur germanischen Weltanschauung".

Der Redner begann seine Ausführungen mit den Leitworten des Reichsbauernführers Darré: „Der Lebensquell der nordischen Rasse ist das Bauerntum!" Die Weltanschauung des nordisch-germanischen Menschen nahm ihren Ausgang vom Boden als der Lebensgrundlage, die den Bestand und die Weiterentwicklung des Menschen gewährleistete. Der Boden war Sonnenlehen, denn unter den Strahlen der Sonne nur konnte auf ihm das Wachstum gedeihen und die Frucht reif werden. Aus dieser Einstellung zum Boden entwickelten sich in Germanien die Formen des Eigentums und der Gesellschaftsverfassung, in Wechselbeziehung zum Grundbegriff des „Odal" oder „Allod", was etwa mit Lichtgut oder Gottheitsgut übersetzt werden kann. In diesem Begriff des Lehens, „dessen Besitz durch eine symbolische Empfangnahme von Gott und von der Sonne angetreten wurde", liegt die Erklärung der gesamtgermanischen Weltanschauung verborgen. Die Odal- oder Allodverfassung bildet das germanische Bodenrecht der Volksgemeinschaft oder Volksgenossenschaft. Sie entspricht dem Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" und stellt somit eine ausgesprochen nationalsozialistische Auffassung dar.

„Geschichte, Aufbau und Aufgaben des Reichsnährstandes"

behandelte ein Vortrag des Stabsamtsführers Dr. Reischle. Zukunftweisend entwarf der Redner das organisatorische Bild im Bereich der Marktordnung, wonach für jede wesentliche Erzeugungsgruppe eine Hauptvereinigung mit regionalen Untergliederungen bestehen wird, in welcher in vertikaler Anordnung alle an der Erzeugung, Be- und Verarbeitung und Verteilung beteiligten Reichsnährstandszugehörigen zusammengefaßt sind. Mit Sicherheit können schon heute folgende Hauptvereinigungen genau genannt werden: 1. Getreide-, 2. Vieh- und Fleisch-, 3. Milch-, 4. Eier-, 5. Fett-, 6. Kartoffel-, 7. Zucker-, 8. Brauerei-, 9. Gartenbau- und Weinbau-, 10. Fischwirtschaft.

Die geopolitische Bedeutung Goslars.

wurde in dem Vortrag des Landesbauernführers Dr. R. Wagner gewürdigt. Der Reichsbauernführer sieht in Goslar — so sagte der Redner — einen Mittelpunkt des Reiches. Er sieht aber in Goslar auch die gerechte Lösung für die nord- und süddeutschen Bauern; hier in diesem zentralen Kern mögen alle auftauchenden Schwierigkeiten überbrückt werden. Goslar, das als Mittelpunkt eines Reiches von Blut und Boden in einen tausendjährigen Schlaf versunken war, wird von Adolf Hitler, dem Schöpfer einer neuen Weltanschauung, durch den Empfang deutscher Bauern in der Kaiserpfalz zu neuer geopolitischer Bedeutung erweckt. Goslar wird Stadt des Reichsnährstandes, Goslar ist des Deutschen Reiches Bauernstadt.

Reichserbhofgesetz Grundpfeiler des deutschen Rechts.

Aus der Erkenntnis der Aufgaben einer völkischen Rechtsordnung und aus lebendiger Verbundenheit mit der Gestaltung des neuen Bauernrechts sprach Landgerichtsdirektor Dr. Wilhelm Saure, Hauptabteilungsleiter im Stabsamt des Reichsbauernführers und Mitglied des Reichserbhofgerichts, über „Das Reichserbhofgesetz als Grundpfeiler des deutschen Rechts." Dr. Saure erörterte die grundlegende Bedeutung des Bodenrechts für Volk und Staat. Ohne Staatsgebiet, ohne eigenen Boden kann kein Volk einen Staat bilden und eine eigene Kultur entfalten, sondern nur schmarotzend in anderen Völkern leben. Der Boden gewährleistet nicht nur als Nahrungsquelle sondern auch durch die Fruchtbarkeit der im Boden verwurzelten Menschen als Blut- und Lebensquell den Bestand des Volkes.

Es ist deshalb auch kein Zufall sondern beruht auf dieser wahrhaft staatsmännischen Erkenntnis, daß eines der ersten großen nationalsozialistischen Gesetze ein Bodengesetz gewesen ist, nämlich das bereits kurze Zeit nach der Machtübernahme in Preußen unter der Regierung Göring-Kerrl erlassene preußische Erbhofgesetz, das dem Reichserbhofgesetz den Weg bereitet hat.

Nach grundsätzlichen Ausführungen über den Einfluß der Bodenrechtsentwicklung auf das Schicksal des Bauerntums und die Staatsbildung in Deutschland wies der Redner hin auf das Ziel des Reichserbhofgesetzes: die Schaffung eines rassisch, seelisch und wirtschaftlich gesunden freien Bauerntums als Träger des Staates. Das neue Eigentum verbindet entsprechend der germanischen Grundanschauung das Recht des Eigentümers mit seiner Pflicht gegenüber der Gemeinschaft der Sippe und des Volkes.

Das Reichserbhofgesetz gibt im übrigen dem deutschen Bauern wieder die höchste Freiheit zurück, die er vor Jahrhunderten verloren hat, die Freiheit, in seinen eigenen Angelegenheiten Recht zu sprechen. Das Reichserbhofgesetz schafft nicht nur ein bäuerliches Sonderrecht, es ist vielmehr als nationalsozialistisches Bodengesetz ein Grundpfeiler unseres gesamten deutschen Rechts überhaupt.

Der Reichsbauerntag besucht den Harz.

Goslar. Am Freitag begaben sich die Vertreter des Reichsbauerntages in die Berge des Harzes. Die Bauernführer zogen in drei großen Kolonnen nach Hildesheim, über den Oberharz und nach Osterode zur Söse-Talsperre, während die Vertreter der in- und ausländischen Presse zunächst in der Stadt Osterode, der Geburtsstadt Tilman Riemenschneiders, einen überaus herzlichen Empfang erlebten, an dem die ganze Bevölkerung teilnahm. Am Nachmittag wurde dann die Söse-Talsperre, die größte Trinkwasser-Talsperre Europas, besichtigt, wobei Direktor Collorio die technische Führung sowohl durch den Stollen des Staudammes, als auch durch das Wasserwerk übernahm. Auf der Rückfahrt wurde dann noch die Bühneneinrichtung des Festspielzeltes auf dem Thingplatz bei Goslar besichtigt, die, mit Ausnahme des Umstandes, daß sie aus Holz errichtet ist, es mit jeder Großstadtbühne aufnehmen könne.

Am Abend wohnten dann die Vertreter der Presse einem Teil der Generalprobe für das große Festspiel des deutschen Bauerntums bei, das am Sonnabend zur Uraufführung kommt.

Die Stadt Goslar empfängt den Reichsbauernrat.

Goslar. Am Abend des Freitag empfing im Hotel „Der Achtermann" der Magistrat der Stadt Goslar den Reichsbauernrat. Zugleich mit dem Reichsbauernführer wurden vom Oberbürgermeister Goslars, Droste, in den Saal geleitet Reichsminister Kerrl, der Reichsführer der SS., Himmler, Reichsarbeitsführer Hierl, Reichsobmann Staatsrat Meinberg, die Staatssekretäre Backe und Willikens, der Stabsamtsführer Dr. Reischle, der Verwaltungsamtsführer Freiherr von Kanne und der Generalinspekteur des Reichsnährstandes, Dr. Haller. Sie wurden von den Mitgliedern des Reichsbauernrates und den übrigen Ehrengästen, darunter den

SLUB
Wir führen Wissen.

Für eilige Leser

* Das Wochenblatt „Der Blitz", das völlig unwahre Behauptungen über den Kardinal Faulhaber verbreitet hatte, ist auf Veranlassung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda wegen Verunglimpfung des Kardinals Faulhaber und Störung des konfessionellen Friedens auf drei Monate verboten worden.

* Angesichts der gespannten polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen erregt die Ausweisung des ständigen Korrespondenten des „Krakauer Illustrierten Kuriers", Dr. Rohatyner, aus Prag in Warschau großes Aufsehen.

* Der Präsident der französischen Republik, Lebrun, eröffnete in Paris die Internationale Luftfahrtausstellung, die neben Frankreich beachtliche Ausstellungen Deutschlands, Englands, Italiens, Rußlands, Polens, der Tschechoslowakei und der Vereinigten Staaten umfaßt.

* Die Schwedische Akademie der Wissenschaften hat beschlossen, dem Professor Harold C. Urey von der Columbia-Universität in Neuyork den Nobelpreis für Chemie für 1934 für seine Entdeckung des schweren Wasserstoffs zuzuerkennen. Der Physikpreis für 1934 wird für das nächste Jahr zurückbehalten.

Vertretern der Provinzial- und Kommunalbehörden und vielen höheren SA.- und SS.-Führern, sowie den Führern der verschiedensten Parteigliederungen, mit dem Deutschen Gruß empfangen.

Oberbürgermeister Droste entbot den Vertretern des deutschen Bauerntumes das herzliche Willkommen der Stadt Goslar.

Der Reichsbauernführer dankte im Namen des Reichsbauernrates den Bürgern der Stadt Goslar für den außerordentlich herzlichen Empfang. Wenn Goslar bisher den Vertretern des Bauerntums ein geographischer Begriff gewesen sei, so habe dieser jetzt dem Gefühl Platz gemacht, daß das Bauerntum in Goslar seine Heimat finde. Der Reichsbauernführer bat dann die deutschen Bauernräte, ihr Glas auf das ewige deutsche Bauerntum zum Wohle der ewigen Stadt Goslar und zum Heile des ewigen deutschen Volkes zu leeren.

Im weiteren Verlauf des Abends ergriff der Reichsführer der SS., Heinrich Himmler, das Wort, um auf die Bedeutung der alle Zeit unzertrennbaren Zusammenarbeit zwischen den Schutzstaffeln und dem Bauerntum hinzuweisen. In diesen beiden Eckpfeilern der Bewegung, so führte der Reichsführer aus, wollen wir dem Führer ein Instrument halten, das allen Gegenangriffen trotzen und dem wahren Deutschtum nach tausend Jahren zum Endsieg verhelfen wird.

Während des Empfanges wurde dem Reichsbauernführer Darré, der seit dem Frühjahr bereits Ehrenbürger der jungen Reichsbauernstadt ist, ein schmucker Schrein aus grobem Schmelzemail mit dem Ehrenbürgerbrief der Stadt Goslar überreicht. Er wurde nach einem Entwurf des Berliner Künstlers Hanns Bastianer hergestellt und trägt auf dem Deckel und mit ihm verschmolzen ein Schild, auf dem sich die Widmung befindet und das mit dem Zeichen des Reichsnährstandes und Odalsrunen umsäumt ist. In diesem Schrein ruht in einer eingelassenen silbernen Kassette der Ehrenbürgerbrief.

Der Königsmord vor dem Völkerbund

Der ständige Vertreter Südslaviens beim Völkerbund und der Pariser südslavische Gesandte haben den französischen Außenminister davon in Kenntnis gesetzt, daß Südslavien beim Völkerbund eine Untersuchung über die Ermordung König Alexanders beantragen werde.

Die französische Presse ist in der Beurteilung des südslavischen Schrittes sehr zurückhaltend. Einige Blätter vertreten den Standpunkt, daß Frankreich nicht umhin könne, denen zu helfen, die Klarheit in diese Angelegenheit bringen möchten, so daß Frankreichs Vertreter sich darauf vorbereiten müßten, an einer vielleicht sehr heiklen Aussprache teilzunehmen.

Auch ein ungarischer Schritt beim Völkerbund.

Budapest. In gutunterrichteten Kreisen besteht der Eindruck, daß die ungarische Regierung einen Schritt beim Völkerbund beabsichtige, um die Aufmerksamkeit des Völkerbundsrates auf die Tatsache zu lenken, daß die südslawische Regierung durch die Verfolgung der in den abgetretenen Gebieten lebenden Ungarn sowohl die Bestimmungen des Vertrages von Trianon als auch die übernommenen Minderheitenschutzbestimmungen verletzt habe. Man hält es hier jedenfalls für sicher, daß, falls die südslawische Regierung den Völkerbund anruft, die ungarische Regierung unverzüglich einen Schritt beim Völkerbund unternehmen wird.

Von amtlicher ungarischer Seite werden bisher keinerlei Mitteilungen über die Absichten der Regierung gemacht. In hiesigen politischen Kreisen verstärkt sich der Eindruck, daß der bevorstehende Schritt der südslawischen Regierung beim Völkerbund sich weniger gegen Ungarn als gegen die italienische Regierung richtet, und daß die Belgrader Regierung durch die Aufrollung der Schuldfrage des Marseiller Anschlages die allgemeine Aufmerksamkeit auf eine etwaige Mitverantwortung italienischer Stellen lenken wolle. In gleicher Weise werden die neuesten Massenausweisungen der Ungarn aus Südslawien mit der Haltung der Belgrader Regierung gegenüber der italienischen Regierung in Verbindung gesetzt.

Frankreich will nicht zwischen Italien und Südslawien vermitteln.

Paris. Ueber die italienisch-französischen Annäherungsbestrebungen, die durch Lavals Romreise gekrönt werden sollen, schreibt der „Temps": Praktisch genommen läuft alles darauf hinaus, daß eine französisch-italienische Verständigung ihren Zweck nur erfüllen würde, wenn sie von einer Verständigung oder wenigstens Entspannung zwischen Italien und Südslawien begleitet wäre. Es bleibe die Aufgabe Italiens und Südslawiens, die richtige Form hierfür zu finden. Ebensowenig wie die englische Regierung als Vermittler zwischen Frankreich und Italien aufgetreten sei, gedenke die französische Regierung sich zum Vermittler zwischen Italien und Südslawien zu machen. Frankreich erkläre sich lediglich bereit, soweit dies erwünscht sein könnte, den Abschluß aller Verhandlungen zu begünstigen, die ihm als unerläßliche Ergänzung seiner eigenen Verhandlungen mit Rom erschienen. Das „Journal des Debats" stellt als Vorbedingung für jede Verhandlung, daß Italien sich nicht die Möglichkeit vorbehalte, die Politik der Vertragsrevision zu unterstützen, die darauf abziele, Frankreichs Freunde in Mitteleuropa und Osteuropa zum Vorteil Ungarns zu berauben und die im übrigen nur die Kriegsgefahr verschärfen könne.

Die Antwort Horthys an den Führer.

Budapest. Der Reichsverweser des Königreichs Ungarn, von Horthy, hat an den Führer und Reichskanzler folgendes Antworttelegramm gesandt: „Tief gerührt haben mich die so warm empfundenen Begrüßungsworte, welche Eure Exzellenz anläßlich der 15. Jahreswende meines Einzuges an der Spitze der nationalen Armee in Budapest an mich richteten. Zurückblickend auf die 15jährige ehrliche Kraftentfaltung der durch das Schicksal so schwer geprüften ungarischen Nation, gereicht es mir zur besonderen Freude und Genugtuung, an diesem Tage einen so warmen Beweis ihrer und der deutschen Nation Freundschaft erhalten zu haben."

Parteiische Saar-Regierung

Neuer kommunistischer Terror

Die Regierungskommission hat den saardeutschen Zeitungen eine Auflagenachricht zugehen lassen, die zu der jüngst veröffentlichten Denkschrift der Deutschen Front Stellung nimmt. Es wird darin glattweg bestritten, daß Beamte der Regierungskommission das beschlagnahmte Aktenmaterial der Deutschen Front unter Bruch des Amtsgeheimnisses und unter Verletzung der ihnen auferlegten Neutralitätspflicht dritten Personen, insbesondere Pressevertretern, zugänglich gemacht hätten.

Alle diesbezüglichen Behauptungen, die sich auf die Beamten Heimburger, Ritzel, Lehnert und Laurolle bezögen, seien falsch. Dagegen hat die Regierungskommission gegen eine frühere Stenotypistin der Direktion des Inneren, Maria Carsenius, Strafantrag wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses erstattet. Gegen sie sowie gegen die Unterzeichner der in den Tageszeitungen veröffentlichten Eingabe der Deutschen Front vom 13. November 1934 wurde außerdem bei dem Obersten Abstimmungsgericht Strafantrag wegen Beleidigung, Verleumdung und übler Nachrede gestellt. Bestritten wird ferner u. a., daß in einer der zuständigen Behörde nicht bekannten Weise der „Generalanzeiger" bew. dessen Geschäftsführer Max Waltz mit Schußwaffen versorgt worden sei. Waltz habe für drei Geschäftsstellen des „Generalanzeigers" drei Revolver gekauft und sie ordnungsmäßig bei der Polizei angemeldet.

*

Auf die völlig einseitige Stellungnahme der Regierungskommission, die sich sofort veranlaßt gesehen hat, Untersuchungen anzustellen, um den saarländischen Separatismus zu decken, wird noch zurückzukommen sein. Neue Beweise dafür, daß auf seiten der Statusquoler tatsächlich illegale Handlungen begangen werden, lassen sich sofort beibringen. So konnte man am Donnerstag am Hause der Kreisleitung der Deutschen Front in St. Ingbert eine Aufschrift „Auf zum Straßenkampf" mit kommunistischen Zeichen lesen. Kürzlich hat ferner eine Versammlung von Funktionären des berüchtigten „Massenselbstschutzes" von Saarlouis und Umgebung stattgefunden, die die dunklen und lichtscheuen Machenschaften dieser Elemente wieder grell beleuchtet. Unter der Devise „Gewaltsame Fernhaltung des Faschismus aus dem Saargebiet" wurde von dem Versammlungsleiter ein Schlachtenplan aufgestellt, wonach in der nächsten Zeit umfangreiche Schmierkolonnen in Aktion treten sollen. Alle Straßen, Mauern, Schornsteine usw. sollen mit Parolen der „Einheitsfront" beschrieben, Tag und Tag sollen illegale Flugblätter und Schriften verteilt, alle Schornsteine mit Fahnen der „Einheitsfront" beflaggt und durch kunstvolle Sprengvorrichtungen „gesichert" werden.

Den kommunistischen Rednern wurde für die letzten Wochen des Abstimmungskampfes als Richtlinie an die Hand gegeben, daß, „um einen Putsch der Deutschen Front abzuwehren" (!), Barrikaden errichtet, die Straßen aufgerissen, Dachrinnen und Fensterbänke mit steingefüllten Eimern versehen werden müssen u. a. m.

Nach all diesen neuen Beweisen für den Terror der „Einheitsfront" und ihres lichtscheuen und landfremden Gesindels wird sich zeigen müssen, ob die Regierungskommission jetzt endlich gewillt ist, von ihrer voreingenommenen Haltung abzurücken oder ob wiederum nach bewährtem Muster die Emigrantenpolizei nichts Belastendes hat finden können.

Botschafter Nagai über das neue Deutschland.

Tokio. Der japanische Botschafter in Berlin, Nagai, der zurzeit in Tokio weilt, erklärte in einer Unterredung mit einem Pressevertreter, daß das Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Japan sehr freundschaftlich sei. Das sei in erster Linie darauf zurückzuführen, daß beide Staaten national und wirtschaftlich viel gemeinsames hätten. Auch die internationale Lage der beiden Länder habe viel Aehnlichkeit miteinander. Die Annäherung zwischen Frankreich und der Sowjetunion und zwischen Italien und Frankreich seien Versuche, Deutschland zu isolieren. Er glaube nicht an die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund. Die Deutschen verlangten unter Führung des Volkskanzlers Hitler Gleichberechtigung. In diesem Punkt kenne Deutschland keine Kompromisse. In der deutschen Forderung auf Gleichberechtigung und Japans Forderung auf Gleichberechtigung zur See sei viel Aehnlichkeit vorhanden.

Der Botschafter kam dann auf die innerpolitische Lage in Deutschland zu sprechen und betonte, daß die innerpolitische Lage im Dritten Reiche vollständig stabilisiert sei. Er sei Zuschauer beim Reichsparteitag in Nürnberg gewesen, wo das junge Deutschland marschiert und wo ein neuer Geist im Wachsen begriffen sei. Der Botschafter betonte zum Schluß, daß die deutsche Regierung auch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten siegreich überwinden werde.

Die Londoner Flottenverhandlungen auf dem toten Punkt.

Fortsetzung der Verhandlung ohne Japan?

Washington. Der stellvertretende Außenminister Phillips teilte in einer Pressekonferenz am Freitag mit, daß die Flottenbesprechungen zwischen Amerika, England und Japan in London auf dem toten Punkt angelangt seien. Die britische Regierung habe daher in Washington angefragt, ob nicht, falls Japan tatsächlich auf der völligen Rüstungsgleichheit zur See weiterhin bestehe, eine Verständigung zwischen den beiden englisch sprechenden Seemächten über die künftige Flottenpolitik angestrebt werden solle.

Außenminister Hull, der sich zurzeit mit dem Präsidenten Roosevelt auf einer Reise befindet, ist die britische Anfrage mitgeteilt worden. Er wird sie mit Roosevelt eingehend besprechen und am Sonnabend oder Sonntag die amerikanische Antwort durch den Sonderbotschafter Davis in London überreichen lassen. Davis bleibt deswegen vorläufig weiter in London. In Genf wird Amerika bei den Beratungen des Abrüstungsausschusses durch den Gesandten Wilson vertreten sein.

Thronrede des englischen Königs.

Für freundschaftliche Beziehungen unter den Nationen.

London, 17. November.

In seiner Thronrede zur Vertagung des englischen Parlaments gab der König vor allem seiner und der Welt Abscheu über die Attentate gegen Dollfuß, König Alexander von Südslawien und Barthou Ausdruck. Diese Tragödien hätten ganz bestimmt einen Rückschritt in den Verhandlungen zur Befriedung Europas, die gerade im Gange waren, zur Folge gehabt. Er könne aber mit Genugtuung auf die unermüdlichen Anstrengungen der englischen Regierung verweisen, nach vielen Richtungen zur Mäßigung zu raten und freundschaftlichere Beziehungen unter den Nationen zu fördern.

Er gebe, so schloß der König, der Hoffnung Ausdruck, daß die Flottenkonferenz der drei Großmächte zu einem günstigen Ende kommen möge, so daß man der Welt einen Wettlauf im Flottenaufrüsten ersparen könne.

Der Saarklerus im Abstimmungskampf

Die Bischöfe Franz Rudolf von Trier und Ludwig von Speyer haben folgende Verfügung zum politischen Auftreten der Geistlichen im Saargebiet erlassen:

„Wir sehen uns veranlaßt, im Interesse einer gedeihlichen Seelsorge für alle katholischen Saarländer im Interesse des Friedens in den Gemeinden sowie im Hinblick auf die kommende Wertung des Abstimmungsergebnisses folgendes zu verfügen:

Alle Geistlichen der Diözese Trier und Speyer werden angewiesen, im Geiste des Reichskonkordats sich jedes öffentlichen Auftretens in politischen Versammlungen im Saargebiet zu enthalten. Auch auf der Kanzel und in der katholisch-kirchlichen Vereinstätigkeit ist die gleiche Zurückhaltung geboten. Diese Anweisung gilt auch für alle fremden im Saargebiet sich aufhaltenden Priester. Diese Priester sollen es vermeiden, auf der Kanzel politische Zeitungen, Zeitschriften oder Bücher zu empfehlen. Was ihre Mitarbeit an Zeitungen oder Zeitschriften angeht, so bedarf es der Genehmigung ihres Ordinarius.

Was wir durch diese Anweisung vermeiden wollen und müssen, ist die Hineintragung der Politik in die Kirche und Seelsorge. Unsere Anweisung berührt nicht die sittliche Pflicht der Liebe zum angestammten Volkstum und der Treue zum Vaterland. Diese Liebe und Treue sind vielmehr nach der katholischen Lehre sittliche Tugenden. Die Priester wie auch die Laien mögen nicht vergessen, die ernste und wichtige Frage der Abstimmung im Gebet und Opfer dem allgütigen und allgerechten Gott zu empfehlen."

Abstimmungsfälscher bloßgestellt

Die Saar-Abstimmungskommission machte jetzt genauere Angaben über die Zahl der bei ihr eingelaufenen Einsprüche gegen die vorläufige Liste der Abstimmungsberechtigten. Die Gesamtzahl der Einsprüche belaufe sich auf 107 145; davon ist etwa die Hälfte als berechtigt anerkannt worden. 28 258 Einsprüche bezweckten die Berichtigung geringfügiger Fehler in den aufgestellten Listen, die fast ausschließlich gutgeheißen wurden. 32 000 Einsprüche lauteten auf Neueintragung in die Listen; davon wurden 56 v. H. anerkannt. Bemerkenswert ist, daß von den 46 000 Anträgen auf Streichung nur 15 v. H. gutgeheißen wurden. **Bei den restlichen 85 v. H. handelte es sich um die planmäßigen Sabotageversuche der Abstimmungsfälscher in den Reihen der Separatisten. Besonders aufschlußreiche Arbeit haben die Abstimmungsfälscher im Kreis Merzig geleistet, wo sie 3343 Anträge auf Streichung stellten, wovon nur 78 berechtigt waren.**

Saarabstimmungsberechtigte!

deren Eintragung in die Abstimmungslisten noch nicht feststeht

Der Bund der Saarvereine teilt uns mit: Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Rekurse gegen die Entscheidung eines Kreisbüros auf den amtlichen, von der Abstimmungskommission herausgegebenen weißen Formularen einzulegen sind. Diese müssen auf das Sorgfältigste ausgefüllt werden. Der Abstimmungsberechtigte läuft sonst Gefahr, daß der Rekurs wegen formeller Mängel verworfen wird. Wem ein solches Formular nicht zugegangen ist, wende sich an den Vertrauensmann, die Ortsgruppe oder die Geschäftsstelle des Bundes der Saarvereine, Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42. Die genannten Stellen sind auch bei der Ausfüllung der Formulare behilflich.

Der Strafantrag Knox' gegen Pirro, Röchling und Genossen

Saarbrücken. Wie gemeldet, hat der Vorsitzende der Regierungskommission im Saarlande, Knox, gegen die Unterzeichner der Eingabe der Deutschen Front vom 13. November 1934 Strafantrag beim Obersten Abstimmungsgericht wegen Beleidigung, Verleumdung und übler Nachrede gestellt, um wieder einmal seine Emigranten, Beamten und die Separatisten zu decken. Die erwähnten Unterzeichner der Eingabe waren Pirro, Röchling, Kiefer, Levacher und Schmelzer.

Dreierkomitee und Finanztechnischer Unterausschuß verhandeln weiter.

Rom. Amtlich wird mitgeteilt, daß das Dreierkomitee zusammen mit dem Finanztechnischen Unterausschuß am Freitagvormittag seine Arbeit unter Zuziehung der französischen und deutschen Sachverständigen fortgesetzt hat. Die deutschen Sachverständigen hätten die Ansichten der Reichsregierung zu den technischen Fragen dargelegt.

Laval vor dem Senatsausschuß über die Saar.

Paris. Außenminister Laval wiederholte am Freitag vor dem Auswärtigen Ausschuß des Senats den Bericht über die außenpolitische Lage, den er am Donnerstag vor dem entsprechenden Kammerausschuß erstattet hat. Er behandelte in diesem Zusammenhang auch die Friedenssicherungen, die Frankreich, wie er erklärte, von seiner Politik erwarten dürfe. Im einzelnen ging er auf die Lösungen ein, die Frankreich dem Dreierausschuß in Rom zur endgültigen Regelung der französischen Belange im Saargebiet für den Fall der Rückgliederung an Deutschland vorgeschlagen hat. Laval vertrat den Standpunkt, daß die französischen Vorschläge alle Aussicht hätten, vom Dreierausschuß angenommen zu werden.

„Evening News" wünscht Heimkehr von Knox.

London. „Saar-Wahnsinn" ist das Urteil des „Evening News" über die Oberhausaussprache zur Saarfrage. Das Blatt nennt den Vorschlag Lord Marleys, die britische Regierung solle zwei Bataillone nach dem Saargebiet entsenden, dumm und gefährlich. Weder die Saarabstimmung, noch der Völkerbund selbst seien die Knochen eines britischen Grenadiers wert.

Zu der vom Wortführer der Regierung, Lord Stanhope, ausgedrückten Besorgnis für die Sicherheit von Knox, der von Scotland Yards Geheimpolizisten bewacht werde, bemerkt „Evening News": „Nach unserer Ansicht ist die angemessenste Weise, Knox von Schaden fernzuhalten, wenn man ihn auffordert, nach Hause zurückzukehren. Wenn dies nicht geschieht, so sollte ihm zumindest klar gemacht werden, daß er ein Angestellter des Völkerbundsrates, und daß niemand anders als dieser für ihn verantwortlich ist. Zu der vom Premierminister Anfang der Woche abgegebenen Erklärung, daß die britische Regierung keine Verantwortung für die vormaligen britischen Offiziere trage, die vom Völkerbundsrat für die Saarpolizei rekrutiert werden, fragt das Blatt: In welcher Hinsicht ist Knox' Stellung von der dieser Polizisten verschieden?

Aus Stadt und Land

18. November.

Sonnenaufgang 7.26 Sonnenuntergang 16.04
Mondaufgang 14.18 Monduntergang 4.09

1832: Der Polarforscher Adolf Erik Nordenskjöld in Helsingfors geb. (gest. 1901). — 1836: Der Mediziner Cesare Lombroso in Verona geb. (gest. 1909). — 1863: Der Dichter Richard Dehmel in Wendisch-Hermsdorf geb. (gest. 1920).

19. November.

Sonnenaufgang 7.27 Sonnenuntergang 16.03
Monduntergang 5.32 Mondaufgang 14.37

1231: Die heilige Elisabeth von Thüringen in Marburg a. d. Lahn gest. (geb. 1207). — 1770: Der Bildhauer Bertel Thorwaldsen auf See zwischen Island und Dänemark geb. (gest. 1844). — 1805: Ferdinand Vicomte de Lesseps, Erbauer des Suezkanals, in Versailles geb. (gest. 1894). — 1828: Der Komponist Franz Schubert in Wien gest. (geb. 1797). — 1865: Der Maler und Kunstgewerbler Otto Eckmann in Hamburg geb. (gest. 1902). — 1869: Eröffnung des Suezkanals.

*

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Porschdorf. Sonntag, den 18. 11., 9 Uhr, Festgottesdienst (Ordination des Ortspfarrers). Bußtag 9 Uhr Predigtgottesdienst. Totensonntag 9 Uhr Predigtgottesdienst, nachmittags 4 Uhr Gefallenengedenkfeier. An die letzten drei Gottesdienste schließt sich die Feier des Heiligen Abendmahles an.

Katholische Marienkapelle Bad Schandau.

18. November, ½8 Uhr Beichte, 8 Uhr Predigt, hl. Messe. Wochentags hl. Messe ½8 Uhr.

*

— **70. Geburtstag.** Heute feiert Oberlehrer i. R. Paul Zimmer in bester körperlicher und geistiger Frische seinen 70. Geburtstag. Seine zahlreichen ehemaligen Schüler und Schülerinnen werden sich an diesem Tage ihres früheren Lehrers, der sich allgemeiner Wertschätzung erfreuen konnte, gern erinnern und ihm für seinen Lebensabend das Beste wünschen.

— **Spenden der Beamten und Arbeiter der Bahnhofs Bad Schandau für das Winterhilfswerk 1934/35.** Von den Beamten und Arbeitern des Bahnhofs Bad Schandau werden monatlich 230,75 RM. dem Winterhilfswerk zugeführt. In den sechs Monaten vom Oktober 1934 bis mit März 1935 beträgt die Spende demnach 1384,50 RM.

— **Die Konkurse im Monat Oktober 1934 in Sachsen.** Im Monat Oktober sind nach Mitteilung des Statistischen Landesamtes 106 (im Vormonat 102) Anträge auf Konkurseröffnung gestellt worden. Von diesen entfallen 54 auf die Städte Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen und Zwickau. 48 Anträgen ist stattgegeben worden, während 58 (im Vormonat 64) mangels Masse abgelehnt sind. Neben den Konkursen sind noch 8 (im Vormonat 15) gerichtliche Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet worden.

Altendorf. Stiftungsfest des Gesangvereins. Am Sonnabend, dem 10. November, fand im Erbgerichtsgasthof das Stiftungsfest unseres Gesangvereins statt. Prächtige Lieder unter der umsichtigen Leitung des Liedermeisters, Schulleiter Schirmer, kamen zum Vortrag. Wie alljährlich hatte sich auch der Ostrauer Bruderverein in ziemlicher Stärke eingestellt, der auch mehrere Lieder unter Leitung seines Liedermeisters Heckel zum Besten gab. Bereits 49 Jahre haben sich die beiden Vereine im gegenseitigen Besuch zu den jeweiligen Stiftungsfesten die Treue gehalten. Nächstes Jahr hofft man, das 50. Jubiläum feiern zu können. Weiter galt es aber, zwei Jubilare zu ehren, welche dem Verein 50 Jahre als treues Mitglied angehören. 50 Jahre singt unser Zimmerpolier Ernst Müller aktiv mit im Verein. Ernst Müller wurde bereits zum Sängerfest in Sebnitz durch den Bund für diese seltene Treue geehrt. Der zweite Jubilar, Bauer Otto Richter, hat 23 Jahre aktiv mitgesungen und die weitere Zeit als passives Mitglied dem Verein angehört. Unser allbeliebter Vereinsvater, Schneidermeister Emil Richter, der bereits 57 Jahre aktiver Sänger ist, fand treffende Worte in seiner Ansprache an die beiden Jubilare und ließ von zarter Damenhand als sichtbares Zeichen der Anerkennung für die dem Verein gehaltene Treue den Jubilaren eine Plakette überreichen. In berühmter Altendorfer Gemütlichkeit und Volksverbundenheit, an der die Ostrauer, wie immer, mitwirkten, blieb man noch lange beisammen.

Lichtenhain. Zu der öfftl. Gemeinderatssitzung am Mittwoch hatten sich infolge der außerordentlich wichtigen Tagesordnung zahlreiche Zuhörer im „Deutschen Haus" eingefunden. Ein Beschluß des Bauausschusses, den in Aussicht gestellten Straßenbauzuschuß zur Herrichtung von 800 Meter Weg im Dorfgrund zu verwenden und dieses Vorhaben dem Bezirksverband einzureichen, findet geschlossene Zustimmung. Als besonders erfreulich darf der nächste Punkt angesehen werden. Es wird amtlich mitgeteilt, daß mit dem Bau der Umgehungsstraße, der als Notstandsarbeit verrichtet werden wird, bereits in den nächsten Wochen begonnen werden kann. Durch die Verwirklichung dieses Projekts wird es erstmalig möglich, die von der Arbeitslosigkeit besonders betroffenen Gemeinden frei von Erwerbslosen zu bekommen. Der größere Teil des veranschlagten Baugeldes wird den Dorfbewohnern in Form von Arbeits- und Fuhrlöhnen zugutekommen. Bevor der Bau beginnen kann, muß sich die Gemeinde lediglich verpflichten, den durch die Straßenverlegung überflüssig werdenden Teil der bisherigen Staatsstraße in Eigentum und Pflege zu übernehmen. Man beschließt einstimmig, dieser Forderung des Finanzministeriums sofort nachzukommen und mit den Grundstücksbesitzern, die durch die Straßenverlegung betroffen werden, in Verbindung zu treten. — Weiter beschließt man einstimmig, zu dem gesammelten Betrag von rund 30 RM. weitere 30 RM. aus der Gemeindekasse zuzulegen und den Grundstock zu einer Gemeindebibliothek zu schaffen. Das sogenannte „Schinderloch" am alten Gemeindehaus, ein unschöner Fleck inmitten des Dorfes, soll mit den Schuttmassen, die beim Straßenbau übrig werden, aufgefüllt werden. Desgleichen soll sich der Bauausschuß mit dem Plane befassen, an eine spätere Verlegung des sogenannten „Milchhübels" zu denken und mit den in Frage kommenden Grundstückseigentümern zwecks Landkaufes ins Einvernehmen setzen. — Der Schulbauplatz auf dem Holdfeldschen Grundstücke soll, sobald es finanziell möglich, eingezäunt werden. — Fraktionsvorsitzender, OG.-Leiter Fuchs, macht sodann Ausführungen über den lange geplanten und dringend notwendigen Schulneubau. Es darf als ziemlich sicher gelten, daß im nächsten Jahr dieses wichtige Projekt, das wiederum vielen Volksgenossen Lohn und Brot geben wird, endlich zur Ausführung kommt. Allerdings muß die einzureichende Planung für den Schulneubau im bescheidensten Maße mit dem Ziele eines späteren Anbaues erfolgen. Mit der Neuplanung wird Architekt Pöhlich-Dresden beauftragt. Endlich steht die Ausführung eines dritten notwendigen, arbeitschaffenden Projektes im kommenden Jahre in Aussicht, die Anlage einer Gemeindewasserleitung. Eine besondere Kommission soll sich eingehend mit der Wasserfrage befassen. Einem Antrage, einige neue Lampen im Orte anzubringen, wird infolge der Notwendigkeit dieser Angelegenheit einmütig zugestimmt.

Ebersbach. Mit dem Motorrad tödlich verunglückt. Am Freitagvormittag ereignete sich beim Gasthaus „Zur Krone" ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Lastauto wollte ein anderes überholen und stieß dabei mit dem auf seinem Motorrad entgegenkommenden Fleischer Fritz Baumann zusammen. Baumann wurde von dem schweren Auto überfahren, wobei ihm die Räder über den Leib gingen. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Dresden. Greisin in Motorrad gelaufen. Am Freitagnachmittag lief an der Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 11 in Bühlau eine 83jährige Frau in ein Motorrad hinein und kam ebenso wie der Motorradfahrer zum Sturz. Die Greisin wurde mit schweren Kopfverletzungen in ihre Wohnung gebracht. Der Kraftradfahrer, der unter anderem einen Nasenbeinbruch erlitten hatte, mußte in besinnungslosem Zustand dem Diakonissenkrankenhaus zugeführt werden.

Chemnitz. Scheuendes Pferd verursacht Verkehrsunfall. Am Donnerstagabend scheute auf der Clausstraße ein vor einen Wagen gespanntes Pferd und ging durch. Hierbei erfolgte ein Zusammenstoß mit einem mit zwei Personen besetzten Kraftrad. Die beiden Kraftradfahrer wurden auf die Straße geschleudert und erlitten schwere Verletzungen, so daß sie in das Krankenhaus geschafft werden mußten.

Zwickau. Tabakschmuggler verurteilt. **Wegen Bandenschmuggel hatten sich vor dem Schöffengericht die Einwohner Wendler aus Langenberg und Georgi aus Kleinpöhla i. E. zu verantworten; sie wollten Tabak schmuggeln, wurden aber von einem Grenzbeamten überrascht. Sie schossen auf den Polizeibeamten, der einen Streifschuß erhielt. Der Beamte schoß wieder und stellte die beiden Pascher. Das Gericht verurteilte sie zu je 5000 RM Geldstrafe und zu zwei Jahren zwei Monaten bezw. zwei Jahren acht Monaten Gefängnis. Für den geschmuggelten Tabak müssen sie je 35 RM Wertersatzstrafe leisten. Für die je 5000 RM Geldstrafe, die die beiden Verurteilten wohl nie aufbringen werden, werden sie nochmals zweihundert Tage Gefängnis absitzen müssen. Man hofft, daß derartige Strafen nun endlich dem Pascherunwesen an der deutsch-tschechoslowakischen Grenze ein Ende bereiten.**

Leipzig. Ein Ehepaar durch den Genuß von grünen Bohnen vergiftet. Am Donnerstagnachmittag wurde der 62 Jahre alte Invalide Stierken in seiner Wohnung in der Breitenfelder Straße tot aufgefunden, während die 47jährige Ehefrau schwere Vergiftungsmerkmale zeigte. Sie wurde ins Krankenhaus gebracht. Es wird angenommen, daß der Unglücksfall auf den Genuß von verdorbenen grünen Bohnen zurückzuführen ist.

Neuorganisation des Verkehrsvereins Bad Schandau

Die am gestrigen Freitag in Sigls Bierstuben abgehaltene Gesamtverwaltungsausschußsitzung des Verkehrsvereins Bad Schandau u. Umg. e. V., bei der Bürgermeister Baumann, die Stadträte Lorenz, Lasch und Rohrlapper sowie für die NSDAP. deren stellvertretender Ortsgruppenleiter Sigl zugegen waren, stimmte dem Vorschlag des Rates zur Neuorganisation des Verkehrsvereins einmütig zu. Danach übernimmt Bürgermeister Baumann den Vorsitz des Verkehrsvereins und bestellt als dessen Geschäftsführer den bisherigen Vorsitzenden, Eisenbahnsekretär Veit. Die gesamte Werbung für Bad Schandau geht auf den Verkehrsverein über. Um den Verkehrsverein in die Lage zu setzen, seine großen Aufgaben erfüllen zu können, ist es unbedingte Pflicht jedes Geschäftsmannes und Gewerbetreibenden, der aus dem Fremdenverkehr erhöhten Umsatz erzielt, dem Verkehrsverein als förderndes Mitglied beizutreten, wie es in anderen Orten, beispielsweise in Bad Elster und Bad Brambach, schon lange der Fall ist und sich für die Arbeit der dortigen Verkehrsvereine als segensreich erwiesen hat. Die Festsetzung der Beitragshöhe des einzelnen Mitgliedes soll einem hierfür einzusetzenden Ausschuß vorbehalten sein.

Als Rechnungsprüfer wurden Geschäftsführer Heinrich und Drogeriebesitzer Kayser gewählt. Die Jahreshauptversammlung findet Mitte Januar im Elbhotel statt.

In reger Aussprache fanden wichtige Verkehrsfragen ausgiebige Behandlung. Die bedeutungsvolle Neuorganisation des Verkehrsvereins, die im Interesse einer Vereinheitlichung und Verstärkung der Werbung für Bad Schandau erforderlich war, wird sich für die Zukunft in jeder Beziehung fördernd und belebend auswirken.

Der Eigenheimgedanke im Dritten Reich.

In einer Versammlung in Gerschners Restaurant gab gestern abend Bezirksleiter Wendnagel der Bausparkasse „Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot", Sitz Ludwigsburg, in ausführlichen Darlegungen einen Ueberblick über die Entwicklung des Bausparwesens an sich, insbesondere aber über die Förderung, die diese Einrichtung seitens der nationalsozialistischen Regierung erfahren hat.

Im Jahre 1928 war das Verhältnis von Miethäusern zu Eigenheimen 80 Prozent gegenüber 20 Prozent. Die damaligen Regierungen hatten kein ausdrückliches Interesse daran, zufriedene und durch Besitz bodenverwurzelte Menschen zu erziehen. Das Bild hat sich seitdem gänzlich geändert, indem von den seit vorigem Frühjahr errichteten Neubauten 85 Prozent auf Eigenheime entfallen und nur 15 Prozent auf Miethäuser. Die nationalsozialistische Regierung hat erkannt, daß der Gedanke des Eigenheimes seine Absicht, ein zufriedenes, gesundes und bodenständiges Volk zu schaffen, wesentlich zu unterstützen vermag. So wurden im Herbst vorigen Jahres 100 Millionen RM. seitens der Regierung bereitgestellt und den gesunden Bausparkassen im Reich, es waren 58, je nach Größe gestaffelt, als Darlehen gegeben. Mit dieser Unterstützung wurde aber auch zugleich das Odium, daß einzelne betrügerisch oder fahrlässig geleitete Unternehmen dem Bausparwesen eingebracht hatten, gänzlich beseitigt. Denn das Vertrauen der heutigen Regierung zu einem Unternehmen ist ein absolutes Vertrauensvotum. Im Zusammenhang mit dieser Maßnahme wurde das Bausparwesen überdies in das Arbeitsbeschaffungsprogramm eingebaut. An weiteren fördernden Vergünstigungen ist vor allem die Regelung hervorzuheben, daß ab 1. Januar 1935 die Beträge, die an eine Bausparkasse abgeführt werden, von der Einkommensteuer befreit sind. Darüber hinaus ist vorgesehen, den Eigenheimneubau, ähnlich dem Auto, überhaupt von Steuern zu befreien, und zwar auf die Dauer von 10 Jahren. Schließlich besteht eine Reichsaufsicht, die die Bausparkassen mindestens einmal im Vierteljahr prüft. Da die ganze Organisation auf Gemeinnutz aufgebaut ist, kann ein Leiter, der sich in der Handhabung irgend eine ungesetzliche Ausnahme oder Bevorzugung zuschulden kommen läßt, mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft werden.

Der technische Grundgedanke des Bausparwesens besteht nun darin, dem Eigenheiminteressenten die **gesamte Finanzierung mit zinsbilligem, unkündbarem Gelde bei erträglichen Tilgungsbedingungen** zu ermöglichen und die Sondereigenschaft dieser Einrichtung ist das Kreditrecht, das man sich mit dem Sparen zugleich erwirbt. Das Minimum der Wartezeit beträgt zunächst grundsätzlich mindestens ein Jahr, die weitere Wartezeit richtet sich nach der Höhe der Sparraten. Ehe der Sparer in das Stadium der Zuteilungsmöglichkeit kommt, muß er mindestens 20 Prozent der Bausumme angespart haben. Nach der Zuteilung des Darlehens ist dieses mäßig zu verzinsen. Durch die in der Verzinsung eingeschlossene Tilgungsquote verringert sich das zu verzinsende Kapital von Jahr zu Jahr zugunsten der Tilgung, so daß je nachdem nach 15—30 Jahren das Haus völlig entschuldet ist, im vorteilhaften Gegensatz zu einer festen Hypothek. Das Darlehen wird allerdings nur an erster Stelle eingetragen.

Der Redner betonte schließlich noch den außerordentlichen Vorteil der Darlehensversicherung seitens deutscher Versicherungsgesellschaften. Fällt beispielsweise ein Eigenheimbesitzer durch Todesfall weg, so besteht die Gefahr, daß die Erben nicht in der Lage sind, Tilgung und Verzinsung aufzubringen. Bei Abschluß einer Darlehensversicherung deckt in diesem Falle die Versicherungsgesellschaft das ganze restliche Darlehen ab. Die Prämien sind sehr niedrig.

Die rege Aussprache, die sich der Rede anschloß, zeigte, daß die Ausführungen lebhaftes Interesse bei den Anwesenden ausgelöst hatten. Vgt.

Wettervoraussage der Sächsischen Landeswetterwarte

für den 18. November.

Vorwiegend trübe und in den Morgenstunden nebelig. Vielfach Niederschläge, zum Teil als Sprühregen. Temperaturen wenig verändert. Auffrischende nordwestliche Winde.

Zur Festnahme des Raubmörders John.

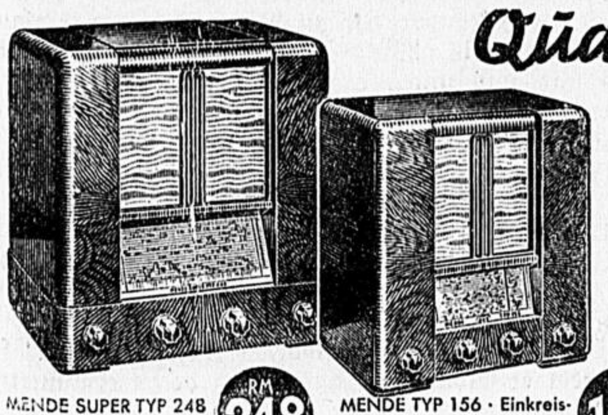
John war schon am Donnerstag in Schönau und Umgebung gesehen worden. Er hatte in Schönau bei einem Bäcker Einkäufe vorgenommen und in Kalbitz bei einem Fleischer ein halbes Pfund Wurst gekauft. Vorübergehend hatte er die Schuhe ausgezogen, um seine Spur zu verwischen. Auf diese Nachrichten hin rückten am Freitagmorgen Beamte der Kriminalabteilung Bautzen, der Gendarmerieabteilung Zittau mit einem Spürhund, die zuständigen Gendarmeriebeamten von Kalbitz und Neschwitz sowie das Arbeitsdienstlager Schönau in die Waldungen zwischen Kalbitz und Kamenz aus. Ein Angehöriger der Arbeitsdienstabteilung Schönau, der mit seinem Fahrrad eine Dienstfahrt unternahm, sah von der Straße von Schönau nach Schmerlitz aus John in einen Wald laufen. Der Arbeitsdienstmann verständigte sofort die Verfolgungszentrale in Schönau durch einen Boten. Kriminal- und Gendarmeriebeamte begaben sich in das betreffende Waldstück und setzten hier nach der Weisung des Arbeitsdienstmannes den Spürhund an. Nach kurzer Zeit stieß der Hund auf John und stellte ihn. John schlug mit einem starken Knüppel auf den Hund ein, der aber nicht von ihm abließ, bis ihn der Spürhundführer Friedemann festgenommen hatte.

Wegen 50 RM gemordet

John hat nach seiner Einlieferung in das Görlitzer Gerichtsgefängnis einem Gendarmeriewachtmeister gegenüber ein umfassendes Geständnis abgelegt. Er sagte aus, die Tat allein ausgeführt zu haben. Als Grund für den Mord an dem Kraftwagenvermieter Pietsch gab er an, er habe bei dem Ermordeten einen Geldbetrag in Höhe von 50 RM (!) vermutet, den er habe an sich bringen wollen. Bei seiner Vernehmung, die zur Zeit noch andauert, gab der Mörder weiterhin zu, daß er vor diesem Verbrechen einen anderen Mord geplant hatte.

Qualität-Präzision, die Kennzeichen des

MENDE

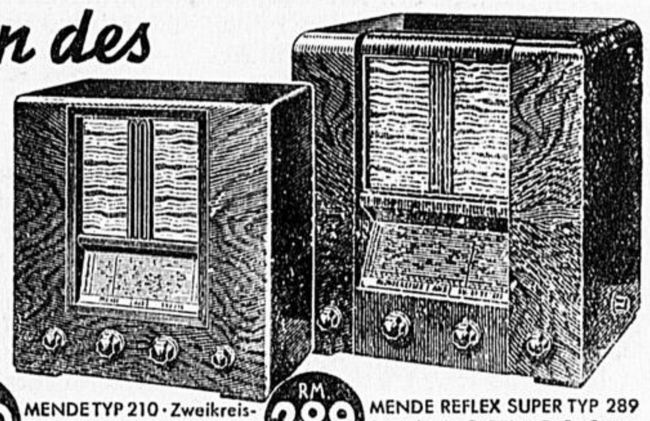


MENDE SUPER TYP 248 Vierkreis-3-Röhr.-Super Nur für Wechselstrom! RM 248 m. Röhren

MENDE TYP 156 · Einkreis-2-Röhren-Fernempfänger Für Gleichstrom RM 165.- RM 156 m. Röhren

Unter diesen 4 Typen von RM 156.- bis RM 289.- werden auch Sie den Richtigen finden. Jeder MENDE besitzt die moderne »abc«-Skala, den überaus schönen Klang, die ständige Betriebssicherheit und ein edles formvollendetes Gehäuse.

Wer Mende wählt, kauft Qualität!



RM 210 m. Röhren MENDE TYP 210 · Zweikreis-2-Röhren-Reflex-Fernempf. Für Gleichstrom RM 218.-

RM 289 m. Röhren MENDE REFLEX SUPER TYP 289 Sechskreis-3-Röhr.-Refl.-Super m. Kurzwelle · Gleichstr. RM 298.-

Volkswirtschaft

Dresdener Börse vom 16. November. Am Aktienmarkt traten nur wenig Veränderungen ein. Wanderer und Gehe je 1,5, Dresdener Chromo 3 und Maschinen Paschen 2, Felsenkeller 1,75 und Reichelbräu 2,75 Prozent schwächer. Fest lagen Dresdener Albumin-Genußscheine um 4 RM, Vereinigte Photo-Genußscheine um 10 RM Elektra um 4 Prozent und Hotel Bellevue um 11 Prozent. Anleihen lagen freundlich.

Dresdener amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 16. November. Weizen sächs. 76—77 kg Mühlenhandelspreis 202; Festpreis W 8 196; Festpreis W 9 198; Roggen sächs. 71—73 kg Mühlenhandelspreis 164; Festpreis 8 156; Festpreis R 9 158; R 11 160; Wintergerste vierzeilig 176—180; zweizeilig 187—197; Sommergerste sächs. zu Brauzwecken 195 bis 205; sonstige 185—195; Futtergerste 59—60 kg G 7 156; G 9 161; Hafer gel. Erzeugerpreis, 48—49 kg. H 7 151; H 11 156 Weizenmehl Type 790, Preisgebiete: W 9 27,50; W 8 27,25; W 3 27; Roggenmehl Type 997 Preisgebiete: R 11 und R 9 je 22,25; R 8 22; Erdnußkuchenmehl 55proz. hell 17,70—20,20; Erdnußmischfutter 50proz. hell 17,40—19,90; Sojabohnenschrot 45proz. extrahiert 14,70—16,70; Malzkeime hell 18,80—14; Kartoffelflocken 18,40—18,60; Weizennachmehl zu Futterzwecken 17; Weizenfuttermehl 15; Weizenbollmehl 13,20; Weizenvollkleie W 8 11,75; W 9 11,80; Weizenkleie W 8 11,25; 9 11,40; Roggenkleie R 8 9,75; R 9 9,90; R 11 10; Rotklee Siebenbürgener neuer 98-94 140—144; deutscher 97-72 156—160; Trockenschnitzel ohne Sack ab Fabrik 8,70.

*

Berliner Effektenbörse.

Trotz günstiger Nachrichten aus der Wirtschaft ging die Umsatztätigkeit am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Freitag noch weiter zurück, und die Tendenz war allgemein schwächer. Nur vereinzelt kam es zu leichten Erholungen. So waren Montanwerte bis auf Maxhütte und Laura (je plus ½ Prozent) durchweg leicht abgeschwächt. Von Braunkohlenaktien gewannen Bubiag 2 Prozent, während Leopoldgrube und Ilse-Genußscheine 2½ bezw. 1¼ Prozent hergaben. Am Kaliaktienmarkt sanken Kali-Chemie um 1½ Prozent ab. IG. Farben wurden ½ Prozent niedriger notiert. Auch Elektropapiere waren fast durchweg schwächer (Schuckert und Gesfürel minus 1 Prozent). Schiffahrtsaktien blieben vernachlässigt. Banken zeigten keine einheitliche Haltung. Auch am Rentenmarkt war das Geschäft ruhig bei nur wenig veränderten Kursen. Altbesitz- und Umschuldungsanleihe waren gut behauptet, Schuldbuchforderungen eröffneten etwas fester. Der Kassarentenmarkt war gut gehalten. Steuerscheine erzielten bei lebhafter Nachfrage wiederum Gewinne.

Am Geldmarkt erhöhten sich die Sätze für Blankogeld für erste Adressen auf 3,87—4,12 Prozent.

Am Devisenmarkt waren Dollar und Pfund international wenig verändert. Der amtliche Berliner Pfundkurs stellte sich auf 12,435 (12,43), der Dollarkurs auf 2,491 (2,492).

Devisenmarkt. Belga (Belgien) 58,17 (Geld), 58,29 (Brief), dän. Krone 55,46 55,58, engl. Pfund 12,42 12,45, franz. Franken 16,38 16,42, holl. Gulden 168,01 168,35, ital. Lire 21,30 21,34, norw. Krone 62,41 62,53, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 46,95 47,05, schwed. Krone 64,04 64,16, schweiz. Franken 80,76 80,92, span. Peseta 34,00 34,06, tschech. Krone 10,375 10,395, amer. Dollar 2,489 2,493.

Wieder aktive Handelsbilanz.

Allein die Tatsache, daß es unserer Regierung gelungen ist, im Laufe von 1¾ Jahren die Arbeitslosenzahl von 6 Millionen auf 2,25 Millionen herabzusetzen, ist ein sichtbares Zeichen der Wirtschaftsbelebung. Darüber hinaus erbringen die zahlreichen Statistiken und die Wirtschaftsberichte der Industrie einen deutlichen Beweis der günstigen wirtschaftlichen Entwicklung. Nach einer Untersuchung des Instituts für Konjunkturforschung war die Zahl der „regulär" Beschäftigten mit 15,3 Millionen im September größer als je während der drei letzten Jahre. Das Einkommen der Lohn- und Gehaltsempfänger sowie die Kaufkraft des Gewerbes und der Landwirtschaft haben weiter zugenommen und den Verbrauch nachhaltig gestützt. Die Einzelhandelsumsätze lagen im August um 13 Prozent und im September um 11 Prozent über den entsprechenden Vorjahrszahlen. Wie das Institut für Konjunkturforschung weiter in seinem 3. Vierteljahresheft mitteilt, hat die industrielle Produktion im Zusammenhang mit der Arbeitsbeschaffungspolitik der Reichsregierung stark zugenommen. Die Indexziffer der gewerblichen Gütererzeugung ist von 59,6 im 3. Vierteljahr 1932 auf 87,8 im 3. Vierteljahr 1934 gestiegen. Der Wert der hergestellten Industriewaren hat sich gleichzeitig von 8,7 Milliarden RM auf 13,1 Milliarden RM erhöht. Im einzelnen ist bei der Konjunkturberichterstattung über die abgelaufene Woche u. a. auf den Bericht der IG.-Farbenindustrie hinzuweisen, über den die ganze deutsche Presse berichtet hat. In bezug auf die Geschäftsentwicklung im 3. Vierteljahr stellt die Gesellschaft im allgemeinen eine günstige Weiterentwicklung des Gesamtgeschäftes fest, eine bei dem Umfang der hier vorliegenden Exportinteressen recht beachtliche und erfreuliche Tatsache. Auch andere Industrien nehmen an der günstigen Konjunkturentwicklung teil. So berichtet im Oktober die deutsche Maschinenindustrie von einem steigenden Eingang von Anfragen und Aufträgen im Inlandsgeschäft. Auch das Auslandsgeschäft zeigt Ansätze zur Besserung. Die Adam Opel A.-G., Rüsselsheim, teilt mit, daß sich in den ersten 10 Monaten des laufenden Jahres der Absatz im In- und Ausland sehr befriedigend gestaltet habe. Der Bierabsatz war im Braujahr 1933/34 um 7,2 Prozent höher als im Vorjahre. Auch bei der Deutschen Reichspost sind im zweiten Viertel des Rechnungsjahres 1934 gegenüber dem Vorjahre in den meisten Verkehrszweigen ansehnliche Steigerungen eingetreten. Zusammenfassend kann man also feststellen, daß sich die deutsche Inlandswirtschaft in einer sehr erfreulichen Aufwärtsentwicklung befindet.

Durch die unsinnige Wirtschaftspolitik des Auslandes konnte unser Außenhandel mit der günstigen Entwicklung des Binnenmarktes nicht Schritt halten, obgleich nach den vorliegenden Berichten die Ausfuhr im 3. Vierteljahr höher war als im 2. Vierteljahr 1934. Gegenüber dem 3. Vierteljahr 1933 hat sie jedoch um fast ein Fünftel abgenommen. Die Einfuhr zeigt vom 2. zum 3. Vierteljahr 1934 eine Verminderung von insgesamt etwas mehr als 8 Prozent. Hier wirkt sich das Bestreben der deutschen Wirtschaftspolitik aus, unsere Einfuhr aus dem Auslande einzuschränken und möglichst viel Rohstoffe im eigenen Lande herzustellen. Daß es sich bei diesen Rohstoffen nicht um „Ersatzstoffe" handelt, hat vor kurzem der Reichsfinanzminister, Graf v. Schwerin-Krosigk, in seinem Aachener Vortrag über öffentliche Finanzen und Wirtschaft mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht. Er bat darum, das Wort „Ersatzstoffe", nicht zur Anwendung zu bringen, denn was wir selbst erzeugen, seien keine Ersatzstoffe. Tatsächlich handelt es sich bei diesen Produkten um Wertstoffe mit besonderer Eigenart, die mit „Ersatzstoffen" nicht das geringste zu tun haben.

Zu der Entlastung, die unsere Handelsbilanz von dieser Seite erfährt, kommt die Auswirkung, die von dem energischen Handeln Schachts ausgeht. Seinem Zupacken ist es zu verdanken, daß unsere Handelsbilanz im Oktober erstmals seit März ds. Js. wieder mit einem Ausfuhrüberschuß, und zwar von 16,4 Millionen RM gegenüber einem Einfuhrüberschuß von 1,9 Millionen RM im Vormonat abschließt.

Mag der Außenhandel auch für die gesamte deutsche Volkswirtschaft noch so wichtig sein: Auf dem Gebiete der Agrarpolitik liegt unsere ganze Kraft im Innern. Der bisherige Verlauf des Reichsbauerntages zeigt den großen Erfolg jener Bestrebungen der neuen Führung, die auf eine organische Verbindung zwischen Bauerntum und Gesamtvolk hinzielen. Landhandel und landwirtschaftliche Genossenschaften sind in den Reichsnährstand volksverbunden eingeliedert. Damit ist die Gewähr gegeben, daß die Erzeugnisse der bäuerlichen Wirtschaft so auf den Markt gebracht werden, daß das Streben der Landwirtschaft nach Höchst- und Bestleistungen wieder Sinn bekommt. Eine planmäßige Vorratswirtschaft wird nicht nur dem Bauern sondern auch dem schaffenden Menschen in Industrie und Gewerbe die notwendige Versorgung mit Lebensmitteln sicherstellen. Insbesondere zeigt dieser Reichsbauerntag, daß es heute nicht mehr um das Interesse irgendwelcher Einzelgruppen geht, sondern um die Sicherung des deutschen Bauerntums als Blutsquell der Nation und um die Sicherstellung der deutschen Nahrungsfreiheit.

Amtlicher Großmarkt
für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

Das Offertenmaterial in Brotgetreide war zur Deckung der Nachfrage wiederum nicht ausreichend. Bei Verkäufen wurde verschiedentlich die Bedingung gestellt, daß die anfallende Kleie dem Verkäufer zurückgegeben werden muß. Das Mehlgeschäft erfuhr keine Belebung. Sehr knapp war Hafer offeriert, auch Futtergerste war kaum am Markt. Für Braugersten zeigte sich weiter Interesse. Am Futtermittelmarkt fehlte es zumeist an Angebot.

Die Notierungen änderten sich für Braugerste, feinste: 203 bis 210, gute: 193—202, Industriegerste: 186—191 (für 1000 Kg. in RM ab Station).

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Wollt ihr mich von jetzt an nur als Jan Vermeyen kennen? Ich bin Holländer und habe Tauschgeschäfte in Milchprodukten gemacht, zwecks besonderer Untersuchungen der Nährbestandteile. Ihr — versteht mich!"

Die beiden Freunde nickten etwas schwerfällig. Sonderbar, Graf Bodo, der treffliche Tennisspieler, Reiter und Frauenkenner, der nebenbei auf die Jagd ging und von den Erträgnissen seines Gutes in Niederbayern lebte — mittellos?

Das Leben teilt verschieden aus, heute der, morgen der! Tino sprang auf, aber der Fremde legte sanft die schmale Hand auf seinen Arm.

„Wißt ihr ein stilles Fleckchen für mich? Es muß aber tief in den Bergen sein. Ich will versinken und vergessen, einsam und ohne forschende Blicke fremder Neugier — helft mir dazu!" sagte er und sah die beiden Freunde mit einem Blick an, der seltsam flehend war.

Tino horchte auf. Die Fremdenpension. — Das wäre also der erste Gast. Sonderbar, sollte Tanedas Plan so bald verwirklicht werden?

„Wenn du in einer Höhe von eintausendsiebenhundert Metern keine Herzbeklemmungen bekommst, mit Wiesenduft und Arvenwald fürlieb nimmst und dich vor einem Frauenregiment nicht scheust, dann könnte dir geholfen werden!" sagte er, halb im Scherz.

„Das ist es ja, was ich suche, nichts weiter als am Herzen der Natur gesunden, schönen Frauen angenehmer Gesellschafter sein und in den stillen Wäldern untertauchen!" Jan Vermeyen atmete schon tief in der Aussicht auf Höhenluft und Ozon, und der alte Kavalier wachte wieder in ihm auf.

„Da hast du dich aber sehr verändert, Bodo — verzeih, Jan!" lachte Rigo Erwani und trank dem ehemaligen Freunde zu.

„Na, wenn du den Arvenhof mit dem Unterrockregiment vorziehst — wegen meiner! Hättest auch bei uns unten im Dorfe Unterstand nehmen können!"

„Die Höhe ist mir lieber", meinte der Graf. „Im Tale ist man niemals sicher vor Spionen!"

„Ach, geh!" machte der Rigo und stieß ihn an. „Was brauchst schon Spione zu fürchten, höchstens, daß die Karabinieri amal einen Paß beanstanden; das da mit dem Jan Vermeyen, das müßt's ja selber ins reine kriegen."

Graf Bodo nickte.

„Ist es schon! Aber ich werde doch den Arvenhof vorziehen. Sei bedankt, Rigo! Ihr meint es gut mit mir!"

Er reichte beiden zu gleicher Zeit die Hand, dann trank er sein Glas leer, erhob sich rasch, rief die Bedienerin und wollte für alle drei bezahlen. Aber das ließen sich die beiden Freunde nicht gefallen.

„Das laßt's fei sein, Graf — Jan, du hast uns in München g'nug ausbissen aus der Verlegenheit — meinst, wenn wir amal besser bei Vermögen san, mir lassen die alten Freunde im Stich? Ah, na, des gibt's net! Resi, i zahl!" rief der Rigo, der schon wieder einmal etwas zu viel hatte, und beglich die Zeche. Er österreichelte gern, wenn er gemütlich wurde, sonst nahm er sich meist zusammen und versuchte sich in Hochdeutsch.

„So gehen wir!" sagte Tino und nahm seinen Stock. „Willst gleich mitkommen?" Er bückte sich nach dem kleinen Köfferchen des Grafen, das unterhalb des Tisches stand.

„Das möcht' ich schon!" erwiderte dieser. „Wenn du — mich führen willst?"

„Und deine übrigen Sachen?"

„Das ist alles. Ich habe es mir leicht gemacht über die Grenze. Was braucht einer, der vor der übrigen Menschheit verschwinden will, mehr?" erwiderte Jan Vermeyen.

„Auch vor den Frauen vom Arvenhof?" scherzte Tino.

Jan Vermeyen lächelte trüb.

„Ein wenig hab' ich in das Köfferchen gepackt; vielleicht reicht es, mich angenehm zu machen. Ich will nicht zur Last fallen."

„Meine Mutter hatte ohnehin die Absicht, Fremde aufzunehmen. Die Finanzen stehen auch nicht gut auf Arvenhof. Du bist der erste, der ihnen Glück bringen möge!"

„Du lieber Gott!" Jan Vermeyen zuckte zusammen. Er fuhr mit der Hand durch die Luft — Tino fing sie auf.

„Fass' es nicht falsch auf, Bodo! Verzeih, wenn ich dich noch so nenne! Du bist selbstverständlich unser Gast, das laß meine Sache sein — es war Spaß. Und sonst soll dir kein Mensch zu nahe kommen!"

„Davon kann gar keine Rede sein, ich werde dafür sorgen, daß Frau Hofer einen angemessenen Preis ansetzt. Leben kann ich schon noch, Tino, nur helfen kann ich niemandem mehr — und das ist das Bitterste!" murmelte der Graf, dessen Auftreten, dessen anständige Gesinnung Bedürftigen gegenüber in früheren Zeiten sprichwörtlich gewesen war.

„Nur guten Mut!" tröstete Rigo. „Es kommen auch bessere Zeiten! Aber kommt jetzt, das Auto geht um zwölf Uhr vom Walterplatz ab."

„Du — da stimmt etwas net!" flüsterte er Tino zu, als sie alle drei dem Ausgang zugingen.

Tino zwinkerte mit den Augen; auch er vermutete Aehnliches.

Die Fahrt ins Tal wurde ziemlich schweigsam zurückgelegt; es war sehr heiß, und Jan Vermeyen schien müde und abgespannt zu sein.

„Wirst du's auch schaffen können?" fragte Tino, ihn und besonders sein verfallenes Aeußeres musternd.

„Du weißt, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!" erwiderte Jan matt.

Sie verabschiedeten sich im Dorfe von Rigo und stiegen dann den beschwerlichen, steilen Weg in der Mittagshitze empor. Tino ließ den Freund vorausgehen — wußte er doch, daß er mit seinen Riesenschritten ihm kein rechter Führer gewesen wäre. Aber er war guter Laune — der Aerger, der ihn eine Zeitlang vom Arvenhof ferngehalten hatte, war verraucht.

Er freute sich vielmehr in jungenhafter Pfiffigkeit schon im voraus über Eldas Gesicht, wenn er ihr den ersten eingefangenen Gast für den Arvenhof überbringen würde.

Ein wenig seltsam war es ja, daß es gerade Graf Bodo sein mußte, der den Anfang machte — der einstige Geliebte ihrer Stiefmutter.

Sie durfte es nie erfahren, dafür würde er sorgen; sie sollte nicht an den an sich hochanständigen Menschen mit Vorurteilen herangehen oder etwa gar mit Haß.

Kein Wort sollte deshalb über Tinos Lippen kommen, das dies Geheimnis lüftete.

Mühsam — denn Jan Vermeyen stieg mit schwerem Atem bergan — waren sie endlich am Hochplateau angelangt, wo man den Arvenhof stolz und festungsartig auf der Höhe stehen sieht, wo damals Elda zum ersten Male ihre neue Heimat gegrüßt hatte.

„Wie schön!" sagte Jan Vermeyen. „Und wie einsam! Böse Menschen bleiben hier fern, und die Gedanken baden sich rein in diesem Licht!"

„Mag sein!" erwiderte Tino und schwenkte seinen Stock hin und her, denn einen Hut hatte er nicht auf dem Kopfe.

Von oben auf der Terrasse winkte Elda den Kommenden entgegen.

„Taneda, Taneda!" rief er auf einmal und schritt das letzte Stück so kräftig aus, daß Jan Vermeyen hilflos zurückblieb.

„Nimm mich doch mit, Tino! Wer ist — Taneda?"

„Du wirst sie gleich alle kennenlernen, die Frauen vom Arvenhof!" rief Tino zurück. Er war fast oben und streckte beide Hände nach Elda aus, die sie freudig ergriff.

„Taneda, nun bin ich wieder hier!" sagte er, mit von Jubel erfüllter Stimme. „Und bringe Ihnen einen Gast mit einem wirklichen Anfang für die Fremdenpension!"

„Sie sind lange weggeblieben!" sagte sie, und es war, als läge eine stille Traurigkeit über ihrem Wesen.

Der kleine Balzer kam herbei und stampfte dem Vater entgegen.

Und Tino, gedankenlos, wie er immer gewesen, vergaß auch des Freundes, nahm seinen Jungen empor, herzte ihn und hob ihn in die Lüfte.

„Ja, da schaust, Balzer, was für ein großer, beachtlicher Mann du geworden bist!" rief er, und dann, das Bübchen wieder auf die Erde stellend, wurde er ernst. „Dies alles verdanke ich Ihnen, Taneda!" sagte er — und es klang fast innig.

„Wer ist — Taneda?" klang jetzt eine Stimme hinter ihm noch einmal.

Tino wandte sich um und nahm den Freund bei der Hand.

„Das ist — Taneda — und das ist Graf — Jan Vermeyen, ein Holländer, der die Berge und ihre Einsamkeit kennenlernen will. Wir — haben uns früher einmal gekannt und uns unten in der Stadt zufällig wieder getroffen. Ist das nicht sonderbar, Taneda?"

Sie legte ihre kühle Hand in die des Fremden.

„Ich meine, Sie werden Freude hier an den Bergen und ihrer Einsamkeit haben!" sagte Elda schlicht.

„Und nun — kommen Sie zu der höheren Instanz!" scherzte Tino und führte Jan Vermeyen in die Halle, wo eben Frau Linde mit ihren Leuten Erdbeeren zum Einsieden vorbereitete.

„Die Herrin vom Arvenhof — meine Mutter!" sagte er, indem er Elda dabei ansah und deren ermunternden Blicken begegnete.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

Zum Wochenende

Nr. 47 | Sonntagsbeilage der Sächsischen Elbzeitung | 1934

Der Freiwillige Arbeitsdienst ist die Hohe Schule der deutschen Nation, ist Dienst am Volke im wahrsten Sinne des Wortes. Er lehrt, daß jede Arbeit, auch die geringste, adelt, wenn sie zum Wohle der Allgemeinheit verrichtet wird, und wenn durch diese Arbeit der Weg wieder zum Volke und zur Gemeinschaft hinführt.

Es gibt noch immer Skeptiker, die an dem wirtschaftlichen Wert des Arbeitsdienstes zweifeln. Ihnen seien die Worte des großen Preußenkönigs in Erinnerung gebracht: „Wer bewirkt, daß dort, wo vorher ein Halm wuchs, nunmehr deren zwei wachsen, der leistet mehr für sein Volk als ein Feldherr, der eine große Schlacht gewinnt."

Arbeitsdienst! Die Lauen fürchten sich davor, glauben an wiedererstandenes Mittelalter mit schwerer körperlicher Fron. Gewiß, gearbeitet wird, und zwar so, daß jedem der Satz des Weltweisen Offenbarung wird: „Ich träumte, das Leben sei Freude. Da erwachte ich und sah, das Leben war Pflicht. Und ich arbeitete, und das Leben ward mir zur Freude."

Wer fürchtet sich vorm Arbeitsdienst? Geht hin und seht mit eigenen Augen! Geht in die Moore Norddeutschlands, die Oedländer im Osten des Reiches, wandert durch die Lager im Bayerischen Wald, in den Bergen des Westens, geht überall dorthin, wo der Arbeitsdienst lebt und schafft. Und die Furcht wird schwinden, wie die Sehnsucht wächst, in dieser Gemeinschaft werken zu dürfen, ein Glied der Gemeinschaft zu sein.

Da liegt die alte Burg, das Lager der Arbeitsdienstfreiwilligen, umgeben von einer dickwandigen Mauer und einem tiefen Graben, hart am Ufer des großen Stromes, still und friedlich im Dunkel der Nacht, frühmorgens in der fünften Stunde. Tot und schwarz glosen die Fenster aus dem verwitterten Gemäuer. Still ist es ringsumher. In Schlaf gebettet liegt die Welt. — Wie lange noch?

Der Turmuhrzeiger kreist, zerdreht die Zeit unermüdlich, immerzu. 4.57, 58, 59 — da fällt der Hammer auf das Erz, hart und schwer, fünfmal im Takt der Zeit, und westwärts fliehen die Geister der Nacht.

Hornsignale blasen Reveille. Die Fenster schlagen ihre Augen auf, zeigen im Lichterglanz dem kommenden Morgen das Rüsten zur Arbeit.

150 Mann stürmen in die Waschräume, sehnige, abgehärtete Gestalten, und nehmen unter der Brause ein kühles Bad. Mit Handtüchern wird gegenseitig abgerubbelt, daß das Blut schneller durch die Adern fließt. Sie haben es eilig. Alle Mann. Ziehen sich im Geschwindtempo an und ...

Da klemmt der Feldmeister die Trillerpfeife schon zwischen die Lippen, ertönt das Kommando: „Antreten zum Frühsport!"

„Stillgestanden! — Knie beugt — streckt — beugt — streckt — — Hinlegen! — — Sprung auf — marsch, marsch!"

So geht es eine Viertelstunde lang, bis alle Müdigkeit verschwunden. „Wegtreten!"

Schnell werden die Kochgeschirre gefaßt. Brühheiß ist der Morgenkaffee und kräftig das derbe Kommißbrot. Sie hauen alle tüchtig ein, daß auch nicht ein Krümelchen übrigbleibt.

„Beine weg!" Mit dem Besen saust der Stubendienst durch die Buden, fegt alles blitzblank, daß kein Stäubchen mehr zu sehen ist. Die anderen bringen die Schlafsäle in Ordnung.

Im Fluge eilt die Zeit dahin. Schon schlägt die Turmuhr sechs, stehen die Freiwilligen mit geschultertem Spaten in Marschkolonne auf dem Burghof. Im Gleichschritt geht's zum Tor hinaus, mit Gesang durch die kleine Stadt. Kühl ist der Morgen und scharf der Nordost. Mit hochgeschlagenem Mantelkragen geht irgendwer über die Straße. „Frostmemme!" Die Kolonne lacht, kennt keine Kälte, keinen Wind. Sie läßt sich nicht von den heißen Sonnenstrahlen aus der Fassung bringen und von keinem Regenguß. Diese Jungen sind gesund, gesund durch Arbeit.

„Wenn wir marschieren ..." Ausgefahren sind die Feldwege, naß und glitschig die fliegenden Herbstlaubblätter. Zum Walde geht's hinaus, wo die Loren stehen, silberne Schienenstränge sich durch Kiefern und Tannen schlängeln und weiße Sandberge wie ein Liliputgebirge erscheinen.

Ein Weg wird durch den Wald geschlagen, glatt und eben, breit und fest. Weit ausholend beißen sich blinkende Aexte ins Holz der Bäume, mahlen singende Bandsägen durch die Kreise der Jahresringe, bis die Riesen wanken und krachend und berstend zur Erde sinken.

Es ist eine vielseitige Beschäftigung, die im Forst zu verrichten ist. Hier wird mit dem Schälmesser die Rinde entfernt, dort werden Stubben gebuddelt, an der Lichtung wird ein Sandhügel abgetragen jenseits eine Talsenke ausgefüllt, mit dem Bandmaß wird gemessen, mit Schaufeln planiert, mit Spitzhacken Eisenkiesgelände gelockert. — Diese Arbeit ist nur für die Neulinge mehr ungewohnt als schwer.

Nur einige Wochen — und jedem ist's, als habe er nie anders geschafft.

Hin und her rollen die Loren, von kräftigen Fäusten geschoben, bis der Magen rebelliert und die Frühstückspause Stärkung bringt. Es handelt sich um zusätzliche Arbeit, die hier verrichtet wird.

In Gruppen sitzen die Freiwilligen geschützt hinter früchtetragenden Schlehdornbüschen. Dunkelblau sind die Beeren, die die Zunge und die Zähne stumpf machen. Sie werden trotzdem gegessen. In frischer, freier Luft schmeckt alles. Das Muttersöhnchen, das noch vor Jahresfrist dies und jenes nicht essen mochte, entwickelt heute den besten Appetit. Dem Einzelgänger, dem früher der Begriff Kameradschaft fremd war, schmeckt's nur noch in diesem Kreise.

Und wieder wird gearbeitet. Bis 1 Uhr mittags. Dann geht's ins Lager zurück zum Mittagessen. Heute gibt es dicke Erbsen mit Speck. Der Tischälteste spricht einen kurzen Spruch, und — die Freiwilligen schlagen eine derbe Klinge.

„Nach dem Essen soll man ruhn oder tausend Schritte tun." Die Freiwilligen halten es mit der Bettruhe, ein bis zwei Stunden lang. Dann geht's zum Unterricht, der sich hauptsächlich auf Berufsfragen, Geschichte, Staatspolitik und Weltanschauung erstreckt. Und hier kann man mitunter sein blaues Wunder erleben. Oft zeigt es sich, daß der Ungeschulte eine bessere Auffassungsgabe besitzt als der Herr Studiosus der Philologie. Diese Erkenntnis, die bisher vielen „höheren" Schülern abging, schafft gegenseitige Achtung und gegenseitiges Verstehen. Denn auch umgekehrt muß der Arbeiter der Faust erkennen, daß der Bücherwurm ebensogut Axt und Spaten handhaben kann, wenn die Pflicht es gebietet. Der Arbeitsdienst beseitigt alle Standesunterschiede, jagt den Dünkel aus der Welt. Hierin liegt eine seiner schönsten Aufgaben, aber auch einer seiner größten und für das Volksganze wichtigsten Erfolge.

Nach dem Unterricht geht es noch einmal zum Burghof hinunter, wo Leichtathletikübungen den Körper stählen und entspannen. Um 7 Uhr wird Abendbrot gegessen. Der Rest des Tages gehört sodann der Unterhaltung und dem Spiel.

Um 10 Uhr geht's in die Klappe. Die Trompete schmettert den Zapfenstreich in die Nacht. Todmüde sinken die Soldaten der Arbeit auf die Strohsäcke und schlafen tief und traumlos dem nächsten Tag entgegen.

Sonntags ist Urlaub. Ab und zu finden gemeinsame Spaziergänge, Ausflüge oder sportliche Veranstaltungen statt. — —

Arbeitsdienst! Alle Berufe sind hier vertreten, und alle fühlen sich durch das gleiche Schicksal als Kameraden verbunden. Die Handwerker unter ihnen finden genügend Arbeit, sowohl die Schuhmacher und Schneider als auch die Maurer, Zimmerer, Dachdecker, Tischler und Schlosser.

Bezeichnend für den Erfolg dieser Einrichtung ist die Tatsache, daß bisher sich viele auf längere Zeit als vorgeschrieben festlegen, um bei freier Unterkunft und Verpflegung mit dem Spaten in der Hand dem Vaterlande zu dienen.

frap.

Nella / von Frank F. Braun

Unsere Wohnung liegt im Erdgeschoß. Auf der Straße stehen Lindenbäume. Gleich links neben der Haustür befindet sich eine Laterne. Das ist gut, denn dort beginnt auch die Einfahrt zu den Garagen im Hof. Ich erwähne das alles, damit der Leser merkt, daß es sich um eine Neubauwohnung handelt. Man sollte annehmen, in einem neuen Haus gebe es keine Mäuse. Vor einiger Zeit kam meine Frau erschüttert zu mir und wies mir eine angeknabberte Brotrinde. Auf einem Tellerchen präsentierte sie mir Mäusedreck. „Hast du ihn auf den Teller getan, um ihn mir zu zeigen, Grace?" fragte ich.

„Wen?" meinte sie begriffsstutzig.

„Den Mäusedreck."

„Unsinn! Sei nicht so eingebildet. Er lag schon auf der Untertasse. Aber was sagst du dazu? Ich kann nicht in einem Hause leben, in dem es Mäuse gibt! Es sind widerliche Tiere. Sie krabbeln an den Strümpfen herauf unter die Röcke und beißen sich fest."

„Es ist in der Geschichte der Menschheit und der Mäuse dieser Fall noch niemals vorgekommen, Grace. Du wärest die erste, die eine Maus derart verwirrt hätte. — Wir können auch nicht einfach bei dem Wirt vorstellig werden ohne Beweis. Ich werde eine Falle mitbringen. Wenn wir eine Maus gefangen haben, werden wir weiter sehen."

„Du läßt mich wirklich mit den Mäusen allein?"

„Ja," antwortete ich hart, „ich gehe eine raffinierte Falle kaufen." Ich erstand ein mathematisch genau ausgeklügeltes Drahtgeflecht, ein Labyrinth von Windungen. In der Mitte lag der Speck. Dorthin mußte die Maus geraten, dann war sie gefangen.

Meine Frau stellte die Falle in der Speisekammer auf. Es war 9 Uhr morgens. Ich verließ das Haus. Um 10 Uhr saß eine Maus in der Falle. Meine Frau wurde durch ein klägliches, ganz hohes Piepen gerufen. Sie stieß einen Schrei aus, die gefangene Maus reagierte mit einem verzweifelten Galopp, sie sauste wie ein Varietéradfahrer waagerecht in halber Höhe im Kreis in der Falle herum. Meine Frau ist in Stunden wirklicher Gefahr tapfer. Sie nahm die Falle auf. Die Bewegungen und das Tempo der Maus wurden irrsinnig, aber meine Frau ließ sich nicht beirren. Sie hielt die Falle über einen Eimer, in den sie später Wasser einlaufen lassen würde, um die Maus zu ersäufen. Sie öffnete die Klappe, die Maus fiel in den Eimer. Die Wände waren hoch und glatt; sie konnte nicht heraus. Meine Frau setzte den Eimer auf einen Stuhl beim Fenster, sie setzte gewissermaßen die Maus ins Licht und betrachtete sie.

Es war ein schönes Tier, das uns in die Falle gegangen war.

Es war ein schönes Tier, das uns in die Falle gegangen war. Das Fell glänzte blank, es war graubraun mit Silberspitzen. Kleine schwarze Jettaugen saßen im spitzen Kopf; drei Schnurrbarthaare sproßten an jeder Seite der Schnauze. Nur der lange nackte Schwanz gefiel meiner Frau nicht. Sie gestand mir, daß ihre Abneigung gegen die Maus geringer geworden sei, je länger sie das Tierchen betrachtet habe. Es muß wirklich so gewesen sein, denn als ich nach Hause kam, saß die Maus noch immer im trockenen Eimer, die Küche roch nach gebratenem Speck, und die Maus hockte auf einer Scheibe Brot und knabberte an einer angebräunten Speckschwarte.

Meine Frau sah mich ernst an. „Ich habe ihr zu fressen gegeben," erläuterte sie, was keiner Erklärung mehr bedurfte. „Sie hat sich so entsetzlich aufgeregt und abgehetzt, als sie in der Falle war. Aber jetzt ist sie schon viel ruhiger, sie frißt bereits." Sie seufzte erleichtert.

Ich betrachtete meine Frau aufmerksam. Dann nahm ich den Eimer mit der Maus und ging zur Wasserleitung, erreichte sie aber nicht. „So laß das arme Tier doch wenigstens erst noch fressen!" rief meine Frau. Ich setzte den Eimer wieder ab. „Ueberhaupt, es ist nicht richtig, daß wir sie töten. Wir haben auch von den Sachen in der Speisekammer gegessen, und uns will doch keiner ersäufen."

Solche Logik war zwingend, ich widersprach gar nicht erst. „Was soll nun werden?" Sie trat an den Eimer heran, machte: „Kss — kss —", und die Maus richtete sich auf, ihre großen, runden Augen starrten uns eine Sekunde lang an, die Ohren standen frei aus dem Pelz heraus, dann begann sie eine wilde Flucht im Kreise. „Sie ist noch scheu," erläuterte meine Frau, „dich kennt sie noch nicht."

Ich holte ein Stück Zucker und warf es in den Eimer. Die Maus stolperte ein paarmal darüber, dann blieb sie plötzlich entschlossen davor sitzen und knabberte daran mit der spitzen, behaarten Schnauze, die breitgespaltene Oberlippe schnüffelte mehr als die Nase, die Perlaugen glänzten uns wachsam an. „Immerhin," sagte ich, „etwas Wasser müssen wir ihr hineintun." — „Nein, auf keinen Fall!" — „Aber sie wird trinken müssen, Grace." — „Ach so, Trinkwasser!" Das sah meine Frau ein. Es wurde ein entsprechendes Gefäß in den Eimer gestellt.

Die Maus blieb am Leben. Sie fraß und trank. Allmählich wurde sie weniger scheu. Sie floh nur noch zur Seite, wenn einer von uns die Hand in den Eimer streckte und Brot oder eine Käserinde hineintat. Dann, unsere Hände waren noch nicht ganz zurück, stürzte sie sich schon auf den Bissen. Schließlich — ein Zeitraum von 14 Tagen war vergangen — lief sie überhaupt nicht mehr weg, sondern kam der Hand, die den Leckerbissen brachte, mit witternder Schnauze entgegen. Dies war der Zeitpunkt, da wir uns entschieden, sie zu behalten. Von Töten war schon lange keine Rede mehr gewesen, jetzt kam es auch nicht mehr in Frage, daß sie ausgesetzt werden würde.

Ich besorgte ein Aquariumglas, wir füllten es fingerhoch mit Sägespänen, legten ein vergessenes, steinhart gewordenes Brotstück dazu (es wurde ausgehöhlt und gab die Schlafkammer ab) und setzten zwei Näpfe hinein. Dann wurde die Maus umquartiert.

Meine Frau hatte ihr den Namen Nella gegeben. Weshalb nicht Nella? Ich griff also Nella. Sie quiekte wie ein Miniaturschweinchen, sie hätte wahrscheinlich auch gebissen, aber ich hielt sie in der hohlen Hand, daß nur ihr Kopf herausah. Ich spürte sie wie einen kleinen Vogel in den Fingern. Ihr Herz pochte einen fürchterlichen Takt, aber meine Frau sprach ihr gut zu. Sie tippte ihr auf die Schnauze und kraute ihre — Nellas! — kleine Ohren. Dann, weiter war von Nella ja nichts zu erspähen, strich sie ihr mit Ueberwindung den langen, dünnen Schuppenschwanz.

Als ich Nella im neuen Glaspalast losließ, blieb sie einen Augenblick still sitzen. Dann begann sie, sich auf den Hinterfüßen mit einer Intensität zu putzen, daß man merkte, wie scheußlich unangenehm ihr die Berührung mit der Menschenhand gewesen war.

Trotzdem gewöhnte sie sich von Tag zu Tag mehr an uns. Nach einiger Zeit, als ihr Behälter gründlich gesäubert werden mußte, nahm ich sie heraus und ließ sie in der Küche, die Steinboden hat, frei laufen. Sie schoß mit einem Husch unter den Küchenschrank; da sich aber dort niemand um sie kümmerte, kam sie bald wieder hervor, tänzelte in der Küche herum, fand dort eine Brotkrume, da ein Körnchen und huschte umher wie ein winziger, sonderbarer Hund. Meine Frau war entzückt, daß Nella nicht fortlief. Sie kniete sich hin, streckte die Hand aus mit ein wenig abgebröckeltem Käse darauf und lockte Nella.

Tatsächlich kam Nella. Sie erstieg die Hand, die flach an der Erde lag, und fraß. Dann hüpfte sie wieder herunter, schnüffelte an den Schuhen meiner Frau und krabbelte — ich behaupte: harmlos und ahnungslos! — an den Strümpfen herauf.

Meine Frau sprang mit einem markerschütternden Schrei auf und begann, ihre Röcke zu schütteln. Nella, auf halber Höhe der linken Wade, ward von dem Gebaren erschreckt, drehte um, krabbelte wieder herunter und lief neuerlich unter den Schrank.

Leichenblaß, mit Schweißtropfen auf der Stirn, sagte meine Frau mühsam: „Da hast du es gesehen, es sind falsche Tiere! Sie krabbeln Frauen doch unter die Röcke! Nur auf die günstige Gelegenheit hat das Untier gewartet!

Meine Frau sprang mit einem markerschütternden Schrei auf und begann, ihre Röcke zu schütteln.

„Sie ist dir ja nicht unter den Rock gekrabbelt, Grace," sagte ich sanft, „sie sprang ja ab, als sie merkte, daß dir das nicht paßte."

Meine Frau warf mir einen verachtungsvollen Blick zu.

„Bitte . . ." sagte sie undeutbar- und ging hinaus.

Wenn nicht ein Wunder geschieht, werde ich Nella nun doch wohl noch aussetzen müssen. — Schade, sie wurde gerade auf eine possierliche Art zutraulich. Andere Leute halten sich Kanarienvögel, Goldfische oder auch weiße Mäuse. Es hätte mir Spaß gemacht, meinen Besuchern Nella, die graue Hausmaus, vorzuführen. — — Finden Sie, daß meine Frau sich richtig verhält?

Eine Frau tanzt / von Wilhelmine Baltinester

In dem düsteren Kellerraum der Bergarbeiterkneipe auf einem in die Mitte gerückten Tisch tanzt eine Frau. Vollgepfropft ist der enge, muffige Raum. Vierzig Männer stehen um den Tisch, auf dem sie sich wiegt, auf dem sie tanzt und stampft, und nur für dreißig wäre Platz. Den buckligen Bettler, der auf seiner heiseren Mandoline den Tanz begleitet, haben sie, immer heißer vorwärts drängend, allmählich bis unter den Tisch der tanzenden Frau verjagt; dort hockt er, und sein Spiel klingt wie aus dem schwarzen Grabe.

Vierzig Männer, harte Gesichter, braune Gesichter, ernste Gesichter, starren auf ein einziges Weib. Vierzig Männer, ernste Männer, vergessen vor diesem süßen, trägen, wilden Tanze ihr hartes Leben. Vierzig Männer würden jetzt den Freund niederstechen für diese Frau. Vierzig graben mit den Ellbogen hart in die Hüften des verhaßten Nachbars, möchten jeden anderen Mann forthaben von hier, von der tanzenden Frau, von der Welt überhaupt. Vierzig Männer brennen für eine Frau.

Es ist öde in dem kleinen, armen Bergwerksort. Schöne Frauen gibt es nicht, es gibt überhaupt nur wenig Frauen hier, und die sind abgehärmt, mager, häßlich. Diese hier ist anders. Vor ein paar Tagen erst ist sie gekommen. Die Frau eines Neuen ist sie. Ah, die läßt sich nicht an Herd und Kammer binden, die geht, wann's ihr paßt, durch den Ort und hat die Augen offen, und wo sie geht, ist die graue Luft gleich anders. Die besucht — als einziges Weib — die Kneipe und springt auf den Tisch und tanzt, und wenn keine Musik da ist, kein alter Lump, der die Bettelmandoline zupft, sie kann auch tanzen, wenn einer leise pfeift. Die hat's im Blut. Die hat nicht nur ein Leben, die hat zehn. Die hat nicht Arme wie die anderen Frauen hier, nicht ausgemergelte Männerarme, nein, die hat runde, ganz weiche, ganz weiße. Und ihre Kleider hängen nicht stumpf und graubraun, sie strotzen von Farben und Formen. Die da ist schön; weiß Gott, man könnte sich von ihrem winzigen, vollen Fuß im Gesicht herumtreten lassen und würde dabei lächeln. — Vierzig Männer stehen stumm und starren düster auf eine Frau. —

Vierzig Männer stehen stumm und starren düster auf eine Frau.

Zeit verstreicht. Eine Stunde? Zehn? Ein Leben? Oder vielleicht nur ein paar Minuten?

Ueber der erhöhten Schwelle öffnet sich die schmale Tür. Luftzug weht herein. Oben steht ein Mann, füllt mit wuchtigem Leib und wuchtigem Schädel die ganze Türöffnung. Eisern gespannt ist sein kupferfarbenes Gesicht. Die Frau hört jäh zu tanzen auf. Ueber die Köpfe der Männer hinweg sehen die beiden sich an. Schwarz bohrt des Mannes Blick; der des Weibes schmeichelt feig. Unten der Musikant weiß nichts davon; er spielt.

Ganz langsam steigt der Mann von der Schwelle die drei Stufen in die Kneipe hinunter. Es ist totenstill. Dem Musikmacher hat einer mit einem Fußtritt angezeigt, daß er still zu sein habe. Vierzig Männer rotten sich schützend in massiger Mauer vor die Frau, die sich duckt. Des Mannes eisenharter Arm schiebt sich in die Menge, wühlt stumm um Platz. Aber sie weichen nicht, die vierzig. Dunkle Fäuste ballen sich. Zuerst ist es Abwehr, dann Angriff. Aber der erste, der dem Manne die Faust unters Kinn schlagen will, läßt den Arm sinken. Soviel zerwühlendes Leid, soviel bitterste Marter in einem einzigen Menschengesicht hat er noch nie gesehen.

„Zu Hause ist das Kind, das sie allein gelassen hat, aus dem Fenster gestürzt. Tot."

„Was schonst du ihn?" bläfft es rechts und links. Ein zweiter, ein dritter wollen an den Mann heran, lassen jedoch, als er ihnen das von tiefstem inneren Schmerz verzerrte Gesicht zuwendet, die Fäuste fallen.

„Laßt mich zu meiner Frau. Ich muß es ihr sagen," spricht mit einer Stimme, die mit einemmal die eines Greises geworden ist, der Mann. „Zu Hause ist das Kind, das sie allein gelassen hat, aus dem Fenster gestürzt. Tot." Nichts Menschliches mehr hat diese Stimme, ein Schmerz, schwerer, als man ihn tragen kann, hat sie erdrückt.

Vierzig Männer weichen beschämt vor einem zurück. Eine Gasse öffnet sich zwischen Mann und Frau. Mit keuchenden Atemstößen, von greller Blässe überdeckt, kauert das Weib auf dem Tisch.

Wie ein Schlag ist eine jähe Schwäche über den Mann hereingebrochen. Er steht gebeugt, seine Kiefer hängen, die Arme schlottern. „Komm zu deinem toten Kind!" lallt er, wendet sich langsam um und geht tief gebückt die Stufen zur Tür hinauf.

Vierzig Männer folgen einem. Vierzig Männer geleiten einen zu seinem toten Kinde. Vierzig Männer haben aus ihren Herzen und aus ihren Sinnen eine Frau verstoßen, die jetzt wie ein Schatten hinter dem ernsten Männerzuge herschleicht.

Redlich geteilt

Beim dritten Verlesen eines Gesetzes, das auf ein gewisses Vergehen eine Strafe von fünfzig Pfund Sterling setzte, schlug ein Abgeordneter des englischen Unterhauses im Jahre 1826 vor, die Worte „von fünfzig Pfund unterworfen" durch die Worte „von siebenjähriger Deportation unterworfen" zu ersetzen. Der Vorschlag wurde angenommen, und als das Gesetz veröffentlicht wurde, las man folgendes:

„. . . einer Strafe von siebenjähriger Deportation unterworfen, wovon die eine Hälfte dem König und die andere dem Angeber zufallen soll."

Die Frau und ihre Welt

Nr. 269 — Beilage zur Sächsischen Elbzeitung — 17. November 1934

Kleinkind will keine Flasche!

Eine schwierige Umstellung

Meist ist es eine schwierige Prozedur, die Umgewöhnung des Kleinkindes an die Flasche, und die jungen Mütter fürchten sich davor. Bei richtigem Vorgehen während dieser Umgewöhnung werden aber in der Regel auch empfindliche Säuglinge keine Störungen empfinden.

Man wählt den weichsten Gummisauger, der aufzutreiben ist. Sehr gut sind die Sauger aus braungelbem Gummi. Der Durchstich soll nicht mit einer Stopfnadel vorgenommen werden, sondern mit einer glühenden Nähnadel — mit der Zange festgehalten —, damit die Oeffnung nicht zu groß wird und der Säugling keine bleibende Abneigung gegen den Sauger behält. Um die erste ungewohnte Nahrung schmackhaft zu machen und den Gummigeschmack zu übertönen, streicht man ein Tröpfchen Honig auf die Oeffnung des Saugers.

Die Milch selbst soll, um den Säugling langsam umzugewöhnen, der Muttermilch möglichst ähnlich sein. Es gilt da, die Geschmackvorliebe des Säuglings zu erproben. Manche Kleinkinder lieben honiggesüßte Milch, andere Milch mit einem Zusatz von Bananenwasser oder Rosinenwasser. Auch Kandiszucker ist geeigneter für diesen Zweck als weißer Zucker.

Die Haltung beim Flaschegeben soll der bisherigen entsprechen. Es ist zuviel verlangt, daß der Säugling die liebgewohnte Nahrung entbehren, sich an etwas Neuem gewöhnen und noch dazu im Bettchen liegend genießen soll!

Lehnt der Säugling energisch jede Flasche ab, so wird es nötig sein, ihn ruhig zwei bis vier Mahlzeiten aussetzen zu lassen. Der Hunger beschleunigt dann die Freundschaft mit der Flasche!

Praktische Winke

Fettiggewordenes Hutleder läßt sich gut reinigen, indem man mittels Schwamm oder Bürste eine Lösung von zehn Teilen Wasser auf ein Teil Salmiakgeist aufträgt. Die fettigen, verschmutzten Stellen verschwinden rasch.

Naßgewordene Ledersachen neigen dazu, Stockflecke anzusetzen. Man entfernt sie, indem man die Kleidungsstücke freischwebend in einem unbenutzten Raum aufhängt, in dem man aus Schalen hochprozentigen Salmiakgeist verdunsten läßt. Nach spätestens drei Tagen müssen die Stockflecken verschwunden sein.

Holz zu dichten ist keine Schwierigkeit. Eine Masse aus 60 Gramm Schweinefett, 40 Gramm Salz, 40 Gramm Bienenwachs und 40 Gramm gesiebter Holzasche, vermengt und erwärmt, tut vorzügliche Dienste.

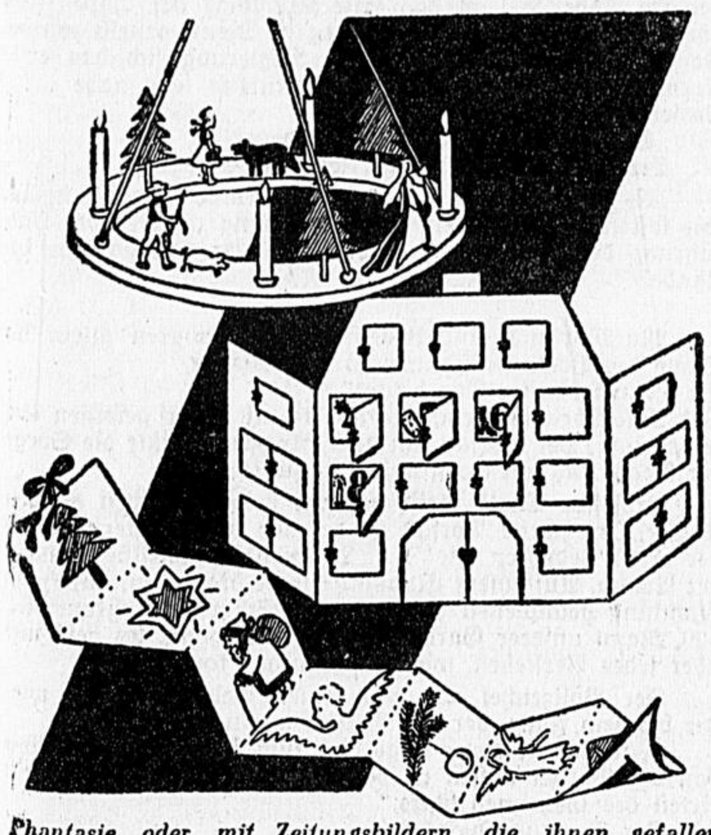
Das praktische Heim

Vorweihnachtsfreuden für unsere Kleinen

Wie schwer ist es, die langen Tage bis zum Weihnachtsfest abzuwarten! Man verkürzt sie den ungeduldigen Kleinen durch ein Weihnachtshaus oder einen Weihnachtskalender, an dem sie mithelfen müssen!

Das Haus steht auf einem Tisch, mit dem Rücken der Wand zugekehrt. Zwischen Haus und Wand ist eine Kerze aufgestellt. Vierundzwanzig Fenster hat das Haus, an jedem Tage, vom 1. Dezember ab gerechnet, dürfen die Kinder eins der Fensterchen — von oben links nach rechts gehend — öffnen. Ist der Laden zurückgeschlagen, so erscheint als Fenster die Datumszahl auf einem hübsch gezeichneten Hintergrund — Tannzweige, Engelchen, Lebkuchen — alles Andeutungen der Herrlichkeiten, die da kommen sollen. Das Material dieser Fensterscheiben besteht aus einfarbig rotem oder anders getöntem Seidenpapier, so daß das Haus bald aus immer mehr bunten Fenstern leuchtet. Die Läden sind mit kleinen, goldenen Sternen zugeklebt.

Der Weihnachtskalender besteht aus 24 festen Pappkarten, die die Kinder auf der einen Seite mit dem Datum bemalen, auf der anderen mit Ornamenten nach eigener



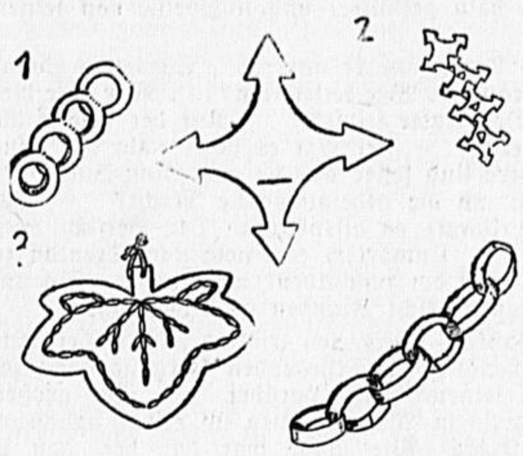
Phantasie oder mit Zeitungsbildern, die ihnen gefallen haben, bekleben. Niemand darf die Karten vorher anschauen. Mutter klebt sie aneinander und hängt den Kalender auf. Und jeden Morgen gibt es eine neue Ueberraschung! Besonders hübsch ist auch die Adventskrone für das Kinderzimmer, von einem älteren Kind in Laubsägearbeit ausgeführt. Sie brennt nicht so leicht wie ein Adventskranz aus Tannenzweigen.

Was können Kinder schenken?

Praktische Ratschläge für die Vorweihnachtszeit

Was können Kinder schenken?

In erster Linie einmal keine Dinge, um derentwillen sie die Eltern um Geldbeträge bitten müssen. Es ist nicht nur ein Diktat der heutigen Sparsamkeit; auch die Kleinen sollen verstehen lernen, daß nicht das gekaufte Geschenk, sondern nur das Selbstgemachte, Selbsterdachte für die Eltern Wert hat. Je früher mit den Weihnachtsarbeiten begonnen wird, um so besser. Es sind außer den Eltern und Geschwistern noch



Die Kleinsten basteln

Ketten aus buntem Papier (1 und 4) und Sternketten aus Staniolflaschenhülsen (2), Federwischer in Blattform (3) aus Flanell mit Schlingstichen bestickt

nahe Verwandte und arme Kinder zu beschenken. Allerdings soll der Kreis nicht zu groß gewählt werden, um die Kinder in ihrer Tätigkeitsfreude nicht zu ermüden.

Die Kleinsten werden unter Mutters Anleitung entzückenden Christbaumschmuck und praktische Kleinigkeiten basteln, zu denen die Resterkiste das Material liefert. In der Resterkiste findet sich Buntpapier, Staniolhüllen von Flaschen, Silberpapier, buntes Garn und sonst noch allerlei Herrlichkeiten. Am einfachsten sind die bunten Papierketten für kleine Hände herzustellen. Man schneidet einfache Ringe aus und klebt sie ineinander, hübsch bunt oder schattiert. Um den Doppelkreis zu gewinnen, fährt die kleine Hand mit dem Bleistift um einen Serviettenring oder Gläserfuß herum, den Innenkreis schafft ein kleineres Glas. Staniolhüllen, schön kreisrund und ringsherum gleichmäßig eingeschnitten, ergeben einen prachtvollen, blitzenden Stern, wenn man die „Strahlen" zusammendreht. Sehr hübsch ist die Kette aus Papiersternen, die ineinandergreifen. Aepfel in Lichthalter zu verwandeln, ist auch für die Kleinen keine Schwierigkeit. Nüsse vergolden und aufziehen, alles sehr lustige Arbeiten. Vor allem aber regt Vaters Büro-Lochmaschine die Phantasie an, hundert winzig kleine, buntfarbige Pünktchen entstehen und bilden, aufgeklebt, für alle Papier- und Papparbeiten eine reizende Verzierung. Besonders auf einfachen Pappschachteln, die für Mutters Nähtisch bestimmt sind und mit hübschem Papier beklebt wurden, wirken sie ganz wunderschön.

Die größeren Kinder bekommen Material aus der Flickenkiste. Ein schön geformtes Herbstblatt, auf Spaziergängen gefunden, bildet die Grundform und Vorlage für vier, fünf gleichmäßig ausgeschnittene Flanell- oder Tuchstückchen, die, übereinandergelegt und zusammengeheftet, auf der Oberseite in einfachem Schlingstich mit „Adern" bestickt werden und einen prachtvollen Tintenwischer für Vater oder Mutter ergeben. Auch Pappkartons mit lustig geblümtem Stoff zu beziehen und den Bezug mit Ausschnittieren nach Vorlagen in Kinderbüchern zu besetzen, ist eine sehr lustige, einfache Arbeit. Solche kleinen und großen Kästen sind hübsche Geschenke für die Geschwister, die immer ihr Spielzeug herumliegen lassen!

Unsere Größeren haben natürlich schon selbst Einfälle, sie haben auch beobachtet, was Vater und Mutter brauchen können. Sehr hübsch als Tisch- und Zimmerschmuck sind buntlackierte Leuchter, die aus nichts anderem als aufeinandergesetzten Garnrollenscheiben bestehen! Auch Tannenbäumchen in einfachster Laubsägearbeit wirken sehr dekorativ als Leuchter auf dem Festtisch. Kinder mit zeichnerischer Begabung können die Eltern durch ein Dutzend selbstgezeichneter Tischkarten erfreuen. Für die Geschwister werden geschickte Knabenhände ganze Puppenhauseinrichtungen basteln, Bücherbretter und Papierkörbe.

Die kleinen Mädchen aber sind mit ihren Handarbeiten vollauf beschäftigt. Eine freundschaftliche Warnung: keine zu schwierigen Sachen anfangen, keinen noch so gut gemeinten Pullover für Mutter stricken! Lieber einfache, aber gut gearbeitete Topfanfasser, die brauchbar sind. Staubtücher oder praktische Decken! Unbrauchbare, fehlerhafte Geschenke verfehlen ihren Zweck!

Die größeren, technisch interessierten Jungen haben ein weites Betätigungsfeld. Aus einer einfachen Zigarrenkiste läßt sich beispielsweise ein wunderbares Transparent machen. Der Deckel wird entfernt und an seine Stelle tritt eine sauber ausgeführte Zeichnung in Schwarz, Weiß und

Die Größeren verfertigen

Tischleuchter aus Garnrollenscheiben (2) und zurechtgesägten Zigarrenkistenbrettchen (3) und zeichnen und kleben hübsche Tischkarten (1)

Grau auf Pergament. In die Kiste selbst wird eine schwache Glühbirne mit Drahtanschluß montiert, so daß dieses leuchtende Geschenk, malerisch unter dem Christbaum aufgebaut, für die ganze Familie eine wirkliche Ueberraschung sein wird. Auch ein Weihnachtskranz, der aus zwei Haltedrähten und einem Zuleitungsdraht besteht, mit Tannengrün und Sternen besetzt ist und eine Leuchtkerze trägt, wird Mutters Freude erregen, denn die Brandgefahr, die anderen Weihnachtskränzen in so hohem Maße innewohnt, ist ausgeschaltet.

Geschenke, die nichts kosten!

Handarbeiten aus Vorhandenem

Handarbeiten aus Vorhandenem? Wenn aber nichts vorhanden ist? Machen wir eine kleine Inspektionsreise durch die Bodenschränke, die Flickentruhe und den Handarbeitskorb. Die allerkleinsten Reste und die vermeintlich unbrauchbarsten und ältesten Sachen können immer noch in neuer, geschmackvoller Form wiedererstehen, wenn phantasievolle Frauenhände sich ihrer erbarmen.

Dort, die kleinen bunten Woll- und Stickgarnreste, die legen wir gleich zurück. Es sind aber nur kurze Fäden und kleine Reste? Das schadet nichts. Lustige, kleine Eierwärmer sollen möglichst bunt und vielfarbig gestrickt und gehäkelt sein. Auch einfache, weiße Taschentücher können mit schlichter, pastellfarbener Kante umhäkelt werden, und dazu braucht man wirklich nur kleine Reste von waschechtem Garn.

Ein ausgedienter Schlafanzug aus Streifenflanell — daraus schneiden wir, unter geschickter Umgehung aller schadhaften Stellen, ein reizendes, rundes Bettjäckchen, das mit Zierstich bestochen oder ebenfalls behäkelt wird. Hier ist eine Seidenbluse, stark mitgenommen, aber die guten Teile lassen sich prächtig verwenden zu einer der modischen Garnituren für Straßenkleider, bestehend aus rundem, etwas abstehendem Kragen und phantasievoll geschnittenen Manschetten. Die einfarbige Garnitur wird, wenn die Grundfarbe nicht auffallend an sich ist, mit bunten Punkten zart bestickt. Bleibt noch Stoff zurück, so setzt man ihn zusammen und arbeitet daraus einen wattierten Taschentuchbehälter.

Alte Seidenwäsche oder Unterröcke eignen sich als Bezug für Wäschekartons — flache Pappdeckel, die mit Stoff bezogen und mit Gummibandrüschen überspannt werden —, geblümte und gemusterte Seidenwäsche dient zum Beziehen von einfachen Holzkleiderbügeln. Sehr hübsch sind auch kleine elegante Taschentüchlein aus diesem Material, die man mit einem breiten Tüllstreifen einfaßt.

Die Oberteile wollener oder seidener Strümpfe, die tadellos erhalten sind im Gegensatz zu den Füßen, werden zu Kinderschlüpfern verarbeitet. Tüll und Seide von alten Gesellschaftskleidern verwandeln sich in Lampenschirme und Lampenvorhänge. Aus kleinen Resten von Seidenstrümpfen erstehen elegante Strickgarnituren für die Puppenkinder. Hat man mehrere Frottiertücher mit schadhaften Mittelstellen, so fügt man die gleichmäßig geschnittenen tadellosen Seitenteile durch Zierstiche aneinander und schafft so einen Badewannenvorleger. Aus kleinen Frottiertuchresten werden Kinderlätzchen, Topfanfasser und Putztücher.

Schönfarbige Seidenreste und Möbelstoffreste dienen alten Kissen zu neuen Bezügen. Teile von Tuchkleidern ergeben sehr hübsche, ärmellose Kinderwesten, mit Zierstich eingefaßt und mit Taschen besetzt. Eine lustige Arbeit ist das Basteln einer Handtasche aus einem alten Herren- oder Damenfilzhut. Man dämpft und bügelt den gut gesäuberten Hut, schneidet zwei gleichmäßige, rechteckige Stücke und spitze Keile als gefaltete Seitenteile und näht alles mit großen, gleichmäßigen Stichen und grobem Garn überwendlich zusammen. Besser ist es allerdings, die Nähte vorher zu steppen. Verschluß durch Knöpfe mit Häkelösen, wenn man keinen Reißverschluß einheften will. Hübsches Seidenfutter und einen Tuchhenkel mit Tuchquaste an einer Seite — die Handtasche ist fertig!

Nur ein paar kleine Anregungen für Geschenke, die nichts kosten. Mit ein wenig gutem Willen und Phantasie läßt sich die Liste ins Endlose erweitern.

Rohkost im Winter

Alle Salate aus Frischgemüse, aus gehobeltem Weißkohl, Rotkohl und Sauerkraut sind äußerst gesund und empfehlenswert. Rosenkohl und Blumenkohl kann für empfindliche Anfänger durch die Maschine getrieben werden, bevor er zubereitet wird. Köstlich sind grüne Erbsen, durch die Maschine getrieben und auf je zwei Teile mit einem Teil gehackten Bananen und Rahmtunke vermengt. Als Salattunken, vor allem für Endivien-, Kopf-, Gurken- und andere „echte" Salate, soll auf drei Teile reines Oel ein Teil Zitronensaft und eine Messerspitze Selleriesalz verwendet werden. Am besten gerät die Tunke, wenn man die Zutaten in eine Flasche füllt und gut schüttelt.

SLUB
Wir führen Wissen.

„Das Mysterium von Sing-Sing! Spezialtelegramm: Sing-Sing, 16. Juni, 6 Uhr morgens. Dreimal auf dem elektrischen Stuhl! Dreimal versagte der Strom! Beim dritten Mal zerbrach die Maschine. Der Delinquent unversehrt."

Gellend schrien die New Yorker Zeitungsjungen die einzelnen Stichworte der Sensationsnachricht den Tausenden und aber Tausenden von Menschen in die Ohren, die an ihre Arbeitsstätten eilten.

Nur die wenigsten in der großstädtischen Menge hatten eine Ahnung davon, daß an diesem Tage weit draußen im Zuchthaus des Staates New York eine Elektrokution auf die sechste Morgenstunde angesetzt war.

Etwas Besonderes mußte passiert sein, wenn die sämtlichen New Yorker Zeitungen diesem Ereignis ihre erste Seite widmeten und mit der Ausgabe von Extrablättern fortfuhren.

„Das Rätsel von Sing-Sing! Sing-Sing, 6 Uhr 25 Minuten. Elektrische Station von Sing-Sing zerstört. Der Verurteilte heißt Logg Sar. Herkunft unbekannt. Kein amerikanischer Bürger! Zum Tode verurteilt wegen versuchter Sprengung einer Schleuse am Panamakanal!"

„Sing-Sing, 6 Uhr 42 Minuten. Der Verurteilte entflohen! Die Riemen, mit denen er an den Stuhl gefesselt war, zerschnitten!"

„Sing-Sing, 6 Uhr 50 Minuten. Ein Zeuge als Komplice! Allem Anschein nach ist der Delinquent mit Hilfe eines der zwölf Zeugen der Elektrokution entflohen."

„Sing-Sing, 7 Uhr. Letzte Nachrichten aus Sing-Sing. Im Auto entflohen!! Ein unglaubliches Stück! Durch Augenzeugen festgestellt, daß der Delinquent, kenntlich durch seinen Hinrichtungsanzug, in Begleitung des Zeugen Williams in ein vor dem Tor stehendes Auto gestiegen. Fuhren in rasender Fahrt davon. Jede Spur fehlt. Gefängnisverwaltung und Polizei ratlos."

Mit kurzem scharfen Ruck blieb ein Auto stehen, das in den Broadway einbog. Der Insasse des Wagens riß einem der Boys das Extrablatt aus der Hand und durchflog es, während das Auto in der Richtung nach der Polizeizentrale weiterrollte. Ein nervöses Zucken lief über die Züge des Lesenden.

Vor dem Gebäude der Polizeizentrale hielt der Wagen. Noch ehe er völlig stand, sprang der Insasse heraus und eilte über den Bürgersteig der Eingangspforte zu. Seine Kleidung war offensichtlich in einem erstklassigen Atelier gefertigt. Doch hatten alle Künste des Schneiders nicht vermocht, Unzulänglichkeiten der Natur vollständig zu korrigieren. Ein scharfer Beobachter mußte bemerken, daß die rechte Schulter ein wenig zu hoch, die linke Hüfte etwas nach innen gedrückt war, daß das linke Bein beim Gehen leicht schleifte.

Er trat durch die Pforte. Hastig kreuzte er die verzweigten Korridore, bis ihm an einer doppelten Tü ein Policeman in den Weg trat.

„Hallo Sir! Wohin?"

Heftig riß der Besucher eine Karte aus seiner Tasche und übergab sie dem Beamten.

„Zum Chef, sofort!"

Mehr noch als das herrisch gesprochene Wort veranlaßte der funkelnde Blick den Policeman, mit großer Höflichkeit die Tür zu öffnen und den Fremden in ein saalartiges Anmeldezimmer zu geleiten.

„Edward F. Glossin, medicinae doctor" stand auf dem Kärtchen, das der Diener dem Polizeipräsidenten MacMorland auf den Schreibtisch legte. Der Träger des Namens mußte ein Mann von Bedeutung sein. Kaum hatte der Präsident einen Blick auf die Karte geworfen, als er sich erhob, aus der Tür eilte und den Angemeldeten in sein Privatkabinett geleitete.

„Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Doktor?"

„Haben Sie Bericht aus Sing-Sing?"

„Nur was die Zeitungen melden."

„Bieten Sie alles auf, um der Entflohenen habhaft zu werden. Wenn die Polizeiflieger nicht ausreichen, requirieren Sie Armeeflieger! Ihre Vollmacht langt doch für die Requisition?"

„Jawohl, Herr Doktor."

„Die Flüchtigen müssen vor Einbruch der Dunkelheit gefaßt sein. Das Staatsinteresse erfordert es. Sie haften dafür."

„Ich tue, was ich kann." Der Polizeichef war durch den ungewöhnlich barschen Ton des Besuchers verletzt, und dies Gefühl klang aus seiner Antwort heraus.

Dr. Glossin runzelte die Stirn. Antworten, die nach Widerspruch und Verklausulierungen klangen, waren nicht nach seinem Geschmack.

„Hoffentlicht entspricht Ihr Können unseren Erwartungen. Sonst . . . müßte man sich nach einem Mann umsehen, der noch mehr kann. Lassen Sie nach Sing-Sing telephonieren! Professor Curtis soll hierherkommen. Ihnen in meiner Gegenwart Bericht über die Vorgänge erstatten."

Der Präsident ergriff den Apparat und ließ die Verbinbindung herstellen.

„Wann kann Curtis hier sein?"

„In fünfzehn Minuten."

Dr. Glossin strich sich über die hohe Stirn und durch das volle, kaum von einem grauen Faden durchzogene dunkle Haupthaar, das glatt nach hinten gestrichen war.

„Ich möchte bis dahin allein bleiben. Könnte ich . . ."

„Sehr wohl, Herr Doktor. Wenn ich bitten darf . . ." Der Präsident öffnete die Tür zu einem kleinen Kabinett und ließ Dr. Glossin eintreten.

„Danke, Herr Präsident . . . Daß ich es nicht vergesse! 200 000 Dollar Belohnung dem, der die Flüchtlinge zurückbringt. Lebendig oder tot!"

„200 000 . . .?" MacMorland trat erstaunt einen Schritt zurück.

„200 000, Herr Präsident! Genau, wie ich sagte. Anschläge mit der Belohnung in allen Städten!"

Der Präsident zog sich zurück. Kaum hatte sich die Tür geschlossen, als plötzlich alle Straffheit aus den Zügen Dr. Glossins wich und einem erregten, sorgenden Ausdruck Platz machte. Mit einem leichten Stöhnen ließ er sich in einen Sessel fallen und bedeckte mit der Rechten die Augen, während die Linke nervös über das narbige Leder der Lehne glitt. Wie unter einem inneren Zwange kamen abgerissene Worte, halb geflüstert und stoßweise, von seinen Lippen.

„Stehen die Toten wieder auf? . . . Bursfelds Sohn! Kein Zweifel daran . . . Wer rettete ihn? . . . Wer war dieser Williams? Der Vater selbst? . . . Nur der besäße die Macht, ihn zu retten . . . Er war es sicher nicht . . . Die Riegel des Towers sind fester als die von Sing-Sing . . . Wer wüßte noch um die geheimnisvolle Macht? . . . Ah, Jane! . . . Sie könnte es offenbaren. Der Versuch muß gemacht werden . . . Unmöglich, jetzt noch nach Trenton zu fahren . . . Ich muß bis zum Abend warten . . . Ein unerträglicher Gedanke. Acht Stunden in Ungewißheit . . ."

Seine Gedanken wanderten rückwärts. Bilder aus einer ein Menschenalter zurückliegenden Vergangenheit zogen plastisch an seinem Geiste vorüber . . . Die großen Bahnbauten damals in Mesopotamien im ersten Jahrzehnt nach dem Weltkriege. Wie lange war das her, daß er Gerhard Bursfeld, den ehemaligen deutschen Ingenieuroffizier, aus seinem kurdischen Zufluchtsort hervorgelockt und für die mesopotamischen Bahn- und Bewässerungsbauten gewonnen hatte.

Gerhard Bursfeld war dem Rufe zu solcher Arbeit gern gefolgt. Mit ihm kamen sein junger Knabe und sein blondes Weib Rokaja Bursfeld, die schöne Tochter eines kurdischen Häuptlings und einer zirkassischen Mutter.

Ein glückliches Leben begann. Bis Gerhard Bursfeld die große gefährliche Erfindung machte. Bis Edward Glossin, in Liebe zu der blonden Frau entbrannt, den

Freund und seine Erfindung an die englische Regierung verriet . . . Gerhard Bursfeld verschwand hinter den Mauern des Towers. Sein Weib entfloh mit dem dreijährigen Knaben. In die Berge nach Nordosten. Ihre Spur war verloren. Und Edward Glossin war der betrogene Betrüger. Mit ein paar tausend Pfund speiste ihn die englische Regierung für ein Geheimnis ab, dessen Wert ihm unermeßlich schien . . .

Der Klang einer elektrischen Glocke ertönte. Der Doktor erhob sich und ging straff aufgerichtet in das Kabinett des Polizeichefs.

Kurz begrüßte er den Ankömmling Professor Curtis aus Sing-Sing und fragte: „Wie ist es möglich gewesen, daß die Apparatur versagte?"

Stockend und nervös gab der Professor seinen Bericht.

„Uns allen ganz unbegreiflich! Auf 5 Uhr 30 Minuten war die Elektrokution des Raubmörders Woodburne angesetzt. Sie ging glatt vonstatten. Um 5 Uhr 40 Minuten lag der Delinquent bereits auf dem Seziertisch. Die Maschine wurde stillgesetzt und um 5 Uhr 55 Minuten wieder angelassen. Punkt 6 Uhr brachte man den zweiten Delinquenten und schnallte ihn auf den Stuhl. Er trug den vorschriftsmäßigen Hinrichtungsanzug. Im Hinrichtungsraum stand der Gefängnisinspektor mit den zwölf Zeugen. 6 Uhr 3 Minuten schlug der Elektriker den Schalthebel ein . . . Ich will gleich bemerken, daß dies die letzte authentische Zeitangabe aus Sing-Sing ist. Um 6 Uhr 3 Minuten sind alle Uhren in der Anstalt mit magnetisierten Eisenteilen stehengeblieben. Die weiteren Zeitangaben in den Zeitungen stammen vom New Yorker Telegraphenamt . . ."

Dr. Glossin wippte nervös mit einem Fuß. Der Professor fuhr fort:

„In dem Augenblick, in dem der Elektriker den Strom auf den Delinquenten schaltete, blieb die Dynamomaschine wie von einer Riesenfaust gepackt, plötzlich stehen. Sie stand und hielt ebenso momentan auch die mit ihr gekuppelte Dampfturbine fest.

Während alledem saß der Delinquent ruhig auf dem Stuhl und zeigte keine Spur einer Stromwirkung. Erst später ist mir das eigenartige Verhalten des Verurteilten wieder in die Erinnerung gekommen. Als die Maschine das erste Mal versagte, glaubte ich die Spur eines befriedigten Lächelns auf seinen Zügen zu bemerken. Gerade so, als ob er diesen für uns alle so überraschenden Zwischenfall erwartet habe.

Als die Maschine zum zweiten Male angelassen wurde, verstärkte sich diese rätselhafte Heiterkeit. Er verfolgte unsere Arbeiten, als ob es sich für ihn nur um ein wissenschaftliches Experiment handle.

Beim dritten Male kam das Unglück. Die Maschinisten hatten die Turbine auf höchste Tourenzahl gebracht. Es gab einen Ruck. Die Achse zwischen Dynamo und Turbine zerbrach. Die Turbine, plötzlich ohne Last, ging durch. Als der Dampf abgestellt war, fühlten wir alle, daß wir haarscharf am Tode vorbeigegangen waren . . ."

Der Polizeichef flüsterte ein paar Worte mit dem Doktor. Dann fragte er den Professor. „Haben Sie eine wissenschaftliche Erklärung für diese Vorgänge?"

„Nein, Herr! Jede Erklärung, die sich beweisen ließe, fehlt. Höchstens eine Vermutung. Die Magnetisierung sämtlicher Uhren deutet darauf hin, daß in den kritischen Minuten ein elektromagnetischer Wirbelsturm von unerhörter Heftigkeit durch die Räume von Sing-Sing gegangen ist. Aber damit wissen wir wenig mehr . . ."

Eine Handbewegung des Doktors unterbrach die wissenschaftlichen Erörterungen des Professors.

„Wie war die Flucht möglich?"

Der Bericht darüber war lückenhaft. „Als die Turbine im Nebenraum explodierte, suchten alle Anwesenden instinktiv Deckung. Als Ruhe eingetreten war, merkte man, daß der Delinquent verschwunden war. Die starken Lederriemen, die ihn hielten, waren nicht aufgeschnallt, sondern mit einem scharfen Messer durchschnitten. Die Flucht mußte in höchster Eile in wenigen Sekunden ausgeführt worden sein. Erst zehn Minuten später wurde es bemerkt, daß auch einer der Zeugen fehlte . . ."

Das war alles, was Professor Curtis berichten konnte.

Dr. Glossin zog die Uhr.

„Ich muß leider weiter! Leben Sie wohl, Herr Professor." Er trat, von dem Polizeichef begleitet, auf den Gang.

„Wenden Sie alle Maßregeln an, die Ihnen zweckmäßig erscheinen. In spätestens drei Stunden erwarte ich Meldung, wie es möglich war, daß ein falscher Zeuge der Elektrokution beiwohnte. Geben Sie telephonischen Bericht! Ich gehe nach Washington."

Ein Läuten des Telephons im Zimmer des Präsidenten rief diesen hinweg. Unwillkürlich trat Dr. Glossin mit ihm in den Raum zurück.

„Vielleicht eine gute Nachricht?"

Der Präsident ergriff den Hörer. Erstaunen und Spannung malten sich auf seinem Gesicht. Auch Dr. Glossin trat näher. „Was ist?"

„Ein Armeeflugzeug verschwunden. R. F. c. 1 vom Ankerplatz entführt."

Der Doktor stampfte auf den Boden.

„Wer war es?"

Er drang auf den Präsidenten ein, als wollte er ihm den Hörer aus der Hand reißen. MacMorland hatte seine Ruhe wiedergefunden. Kurz und knapp klangen seine Befehle in den Trichter.

„Der Staatssekretär des Krieges ist benachrichtigt? . . . Gut! So wird von dort aus die Verfolgung geleitet werden."

Der Präsident eilte zum Schreibtisch, warf ein paar Zeilen aufs Papier und übergab sie seinem Sekretär. Dann wandte er sich seinen Besuchern zu.

„Ein ereignisreicher Morgen! Innerhalb weniger Stunden zwei Vorfälle, wie sie mir in meiner langen Dienstzeit noch nicht vorgekommen sind . . . Die Meinung, daß die Engländer dahintersteckten, scheint mir nicht ganz unbegründet zu sein. R. F. c. 1 ist der neueste Typ der Rapid-Flyers. Erst vor wenigen Wochen ist es geglückt, durch seine besondere Verbesserung die Geschwindigkeit auf tausend Kilometer in der Stunde zu bringen. R. F. c. heißt die verbesserte Type; c 1 ist das erste Exemplar der Type. Ich hörte, daß es erst vor drei Tagen in Dienst gestellt wurde. Der Gedanke, daß die englische Regierung sich das erste Exemplar angeeignet hat, liegt natürlich sehr nahe . . . Es sei denn . . ."

„Was meinen Sie, Herr Präsident?"

Die Stimme Glossins verriet seine Erregung.

„Es sei denn, daß . . ." MacMorland sprach langsam wie tastend . . . „daß ein Zusammenhang zwischen der Entführung des Kreuzers und der Flucht jenes Logg Sar bestände."

*

MacMorland und Professor Curtis waren allein im Saale des Polizeipräsidiums zurückgeblieben.

„Ein lebhafter Tag heute!"

MacMorland sprach die Worte mit einer gewissen Erleichterung. Der Vorfall mit dem Flugzeug mußte die Sorge der Regierung auf einen anderen Punkt lenken.

Professor Curtis griff sich mit beiden Händen an den Kopf. „Der zweite Vorfall ist beinahe noch mysteriöser als der erste. Bedenken Sie! . . . Der neueste schnellste Kreuzer der Armee. Auf einem Flugplatz hinter dreifachen, mit Hochspannung gelandenen Drahtgittern. Schärfste Paßkontrolle. 500 Mann unserer Garde als Platzbewachung. Es geht mir über jedes Verstehen, wie das geschehen konnte."

Der Polizeichef war mit seinen Gedanken schon wieder bei dem Falle, der sein Ressort anging.

„Warum war dieser Logg Sar zum Tode verurteilt? Wir von der Polizei wissen wieder einmal nichts. Sicherlich ein Urteil des Geheimen Rats."

Der Professor nickte.

„In dem Einlieferungsschein für Sing-Sing stand: „Zum Tode verurteilt wegen Hochverrats, begangen durch einen verbrecherischen Anschlag auf Schleusen des Panamakanals." Die Unterschrift war, wie Sie richtig vermuteten, die des Geheimen Rats."

(Fortsetzung in der nächsten Sonnabend-Nummer.)

Aus den Erinnerungen eines Zirkusmannes von A. H. KOBER

Edith in der Todesschleife

(1. Fortsetzung.)

Als mir Mister Slims die Geschichte vom Todessturz der Emilie Loisset auf dem Rappen „Ich denk' daran" erzählt hatte, konnte ich mich nicht des Eindruckes erwehren: daß er innerlich stärker daran beteiligt war, als er eingestand. — Hatte auch er Emilie geliebt?

Ich schien recht zu haben. Denn als ich an einem der nächsten Tage mit Slims in seiner Bude saß — über deren Eingang er das rätselhafte „Schönen Frauen — Zutritt verboten!" geschrieben hatte — und ihn um die Fortsetzung seiner Erinnerungen bat, zog er seine Stirn in Falten, sah eine ganze Weile vor sich nieder, gab sich endlich einen Ruck und begann mit rauher Stimme:

Das Unglück der Emilie Loisset verleidete mir die Lust an Pferden. Ich gab meine Stellung als Bereiter bei Renz auf, ging mit meinem ersparten Gelde nach Paris in den Cirque de Paris und wurde — — —; aber (brach er ab) das ist ja gleichgültig — ich will Ihnen ja nur die Geschichte von Edith in der Todesschleife erzählen, die ich damals erlebte. — Also: In einer kleinen Artistenkneipe auf dem Boulevard Rochechouart hockte regelmäßig jeden Nachmittag ein Mann, der allgemein für nicht ganz richtig galt. Klein, schmächtig, verschrumpelt, mit einem pechschwarz gefärbten Schnurrbart, mit einer goldenen Brille auf der Adlernase, — vor sich auf dem Tisch Zeichnungen ausbreitend und daran korrigierend, — so kannten alle Artisten den Monsieur Ernaki. Er war vor einigen Jahren noch ein berühmter Zirkusreiter gewesen, bei einem Sturze schwer verletzt worden und nun arbeitsunfähig. Er war übrigens jünger als man nach seinem Aussehen schließen konnte: 53 Jahre alt.

Ernakis gefährliches Projekt

Wie jedem Artisten, der zum ersten Male in diese Kneipe kam, so fiel auch dem jungen Henry, der eben aus Deutschland gekommen war, der seltsame Ernaki auf; und er fragte, ob er an seinem Tisch Platz nehmen dürfe? Ernaki bejahte — mit einer Liebenswürdigkeit, als hätte er nur auf diese Gelegenheit gewartet — und schnell waren beide in einem Gespräch. Es stellte sich heraus: Ernaki hatte eine artistische Sensation konstruiert, mit der enormes Geld zu verdienen war, und suchte einen Mitarbeiter.

Henry, zur Zeit stellungslos, interessierte sich dafür sehr und bat um nähere Angaben. Bereitwillig erklärte Ernaki seine Zeichnungen. Da war eine „Todesschleife", das heißt: eine riesige Anlage von zwei Doppelkurven, die verzwickt durcheinander gingen, sich schlossen, lösten, verschlangen und schließlich in einem Ablauf endeten. Zwischendurch waren Stücke herausgeschnitten, so daß die Schleifen offen waren. Und diese ganze phantastische Bahn sollte auf einem kleinen Wagen durchfahren werden! Der Abfahrtspunkt lag 12 Meter hoch, der Gipfel der Kurven 15 Meter und der Auslauf 6 Meter. „Das Ganze ist solide aus Holz gebaut", erklärte Ernaki mit heiserer Stimme, „und sehen Sie hier die schwarze Linie: die braucht der Fahrer bloß ungefähr einzuhalten, dann kann nichts passieren!"

Henry starrte immer noch auf die Pläne.

„Was meinen Sie, welche Gage das bringt!" flüsterte Ernaki. „Ich sage Ihnen: tausend Francs pro Abend! Auf der ganzen Welt gibt es noch keinen solchen Apparat —!"

Henry nickte. Da hatte der Alte wohl recht; die Sache war — damals — völlig neu. „Also, wann und wo kann ich den Apparat mal sehen?" fragte er endlich den Erfinder.

Ernaki klopfte ihm lachend auf die Schulter: „Hier mein Junge! Auf dem Papier! — Fertig ist er noch nicht. Sonst brauchte ich nicht jeden Tag hier zu sitzen, um einen Jungen mit Courage zu suchen nämlich! Aber ich sehe: der deutsche Henry ist auch nicht der, den ich suche —!" Es faltete seine Pläne zusammen und rief dem Kellner zu: „Zahlen!"

Als er nach einer kurzen Verabschiedung von Henry gegangen war, setzten sich Kollegen an Henrys Tisch und warnten: „Vorsicht! Der Alte mit seiner Teufelsmaschine ist verrückt! — Er sucht einen Dummen. Wenn die Geschichte wirklich so sicher wäre, wie er behauptet, dann könnte er sich ja selbst 'reinsetzen —"

„Aber er ist doch ein alter Mann —!", unterbrach Henry.

„— oder seine Tochter," meinten die Artisten.

„Er hat eine Tochter," fragte Henry; und er erfuhr, daß Ernaki mehrere Töchter habe. Drei waren mit einer Reitertruppe unterwegs, die jüngste aber, Edith, hatte er bei sich hier in Paris.

Liebe auf den ersten Blick

Am nächsten Tage wartete Henry in der Kneipe auf Ernaki. Er hatte sich die ganze Sache durch den Kopf gehen lassen und war zu dem Schlusse gekommen: die Todesschleife ist sicherlich eine Sensation, wenn — —

Ernaki trat ein, nahm an seinem Tische Platz, entfaltete seine Pläne. Er schien Henry gar nicht zu bemerken, war aber erfreut, als dieser sich zu ihm setzte und noch einmal auf die Unterhaltung von gestern zurückkam. — „Weshalb fährt denn Ihre Tochter nicht die Todesschleife?" meinte Henry im Laufe des Gesprächs.

Ernaki sah ihn verblüfft an: „Meine Tochter —?"

„Ja, die Edith — Ihre Jüngste —"

Der alte Ungar dachte einen Augenblick nach. — „Also kommen Sie mit, Henry — wenn Sie wollen. Es ist nämlich schon etwas von meinem Apparat zu sehen!"

Sie kamen in Ernakis Wohnung, die ganz wie ein Zirkuswagen eingerichtet war. Der Alte lud seinen Begleiter gar nicht zum Sitzen ein, sondern führte ihn sofort an einen großen Tisch: da war ein Modell der Todesschleife aufgebaut! — „Passen Sie auf!" sagte Ernaki. Er legte eine Kugel in das Ablaufbrett, gab ihr einen Stoß, und sie lief glatt durch die mannigfachen Windungen, übersprang die offenen Stellen und landete genau auf dem Ablauf. „Voilà!" sagte Ernaki triumphierend.

Henry zuckte die Achseln: „Eine Kugel —!"

„Bitte!" erwiderte Ernaki erregt. „Diese Kugel hat im Verhältnis zum Modell genau dasselbe Gewicht, wie es der Mensch mit dem Wagen im richtigen Apparat haben wird! Ich habe das genau — ganz genau berechnet! Ich bin doch kein Idiot —!"

In diesem Augenblicke öffnete sich eine Tür und Edith trat ein. Sie wollte sich sofort wieder zurückziehen, als sie sah, daß der Vater Besuch hatte, aber er nahm sie an der Hand und stellte sie Henry vor.

Ein entzückendes Mädel! Schlank, vollkommen ebenmäßig, mit braunen Locken, großen, dunklen Augen in dem zarten Gesicht, das noch reizender erschien durch die Röte einer mädchenhaften Schüchternheit. Henry war so überrascht, daß er ganz vergaß, seine Hand wieder aus ihrer zu ziehen.

„Das also," sagte Ernaki, der Henry genau beobachtet hatte, „ist Henry, ein Herr, der sich für meine Todesschleife interessiert — aber doch nicht darin fahren will — weil es ihm zu riskant ist — —"

Mit unheimlichem Geratter sauste der Wagen mit Edith abwärts ... Ein Schrei, tausendstimmig. Unten: ein kleiner Trümmerhaufen — zerbrochenes Holz — zerbrochene Glieder.

„Dann fahre ich, Vater —", sagte Edith mit einer Stimme, deren Unsicherheit Henry nicht verborgen blieb.

Er machte eine abwehrende Bewegung. — „Ich habe noch nicht Nein gesagt, Ernaki!" sagte er, und dabei gingen seine Augen zu Edith.

Nach einigen Wochen flüsterte man in Artistenkreisen: der alte Ernaki kommt wirklich mit seiner Todesschleife heraus! Man wußte auch bald, daß Henry der kühne Fahrer sein würde, und bestürmte ihn mit Fragen. Aber er sagte nichts, er lächelte nur.

Und dies Lächeln hatte seinen guten Grund: Henry liebte Edith und fühlte, daß er auch Edith nicht gleichgültig war. Nur um das holde Mädchen wiederzusehen, hatte er anfänglich den alten Ernaki wieder aufgesucht, sich seinen Apparat nochmals erklären lassen. Bei diesen Besuchen konnte er Edith die Hand drücken, ihr in die schönen Augen sehen, ihr schließlich zuflüstern:

„Ich liebe dich —". Sie riß sich los, erglühend, verbarg sich im Nebenzimmer, gab ihm keine Antwort. — Aber als am nächsten Tage Ernaki und Henry einig wurden, der Alte seiner Tochter erfreut zurief: „Er fährt meine Todesschleife!", und Henry ihr mit einem stummen Händedruck sagte: „Für dich!" — da spürte er aus ihrer warmen Hand, aus ihren Augen Gegenliebe.

Der „Todesturm" wird gebaut

In aller Heimlichkeit hatte Ernaki den Apparat bauen lassen — er kostete viel Geld —, in einem Vorortschuppen wurde er aufgestellt, und unter Ausschluß jeder Oeffentlichkeit sollte nachts die Probefahrt vor dem Zirkusdirektor, der sich für die Nummer interessierte, stattfinden.

Noch einmal ging Henry die ganze Bahn ab, untersuchte alle Verzahnungen, den Wagen, die Abfangmatratzen — und dann bestieg er das Abfahrtspodium.

Während Ernaki unten aufgeregt hin und her lief, warf Henry der blaß im Halbdunkel stehenden Geliebten einen letzten Blick zu und gab das Zeichen „Los!" — — — Mit unheimlichem Geratter sauste der Wagen abwärts — in die erste Kurve — durch die Schleife — stand Kopf — drehte sich in die nächste Schleife — übersprang die offene Stelle — polterte wieder in die feste Bahn — landete — mit einem gewaltigen Ruck — auf den Matratzen! —

Henry, im ersten Augenblick noch betäubt, erwachte durch das Klatschen des Direktors und Ernakis Zurufe. Er befühlte seine Glieder: er war unverletzt!

Der Kontrakt kam sofort zustande. Vierundzwanzig Stunden später schon schrien Tausende von Plakaten durch ganz Paris: Die größte Sensation!! — Ernakis Todesschleife!!

Der Sprung ist eine Sensation

Die Nummer wurde eine Attraktion allererster Ordnung. Presse und Publikum waren einig: so etwas Tollkühnes hatte man noch nie gesehen! — Ernaki strahlte. Er gab sich ganz als den Erfinder, prunkte mit seiner hohen Gage, wo und wie er nur konnte.

Auch Henry hatte sich nicht zu beklagen. Sein Gagenanteil war anständig, die Zeitungen feierten ihn in langen Artikeln. Und — was ihm die Hauptsache war — Edith liebte ihn! Sie verbarg es ihm nicht länger.

Als das Engagement sich dem Ende näherte und ein Wiederengagement mit erhöhter Gage zu erwarten war, deutete Henry dem alten Ernaki an, daß auch er mit einer Gagenerhöhung rechne. — „Später, später, Henry!" wehrte Ernaki ab. „Ich habe augenblicklich den Kopf voll mit einem neuen Trick — ich will den Apparat noch großartiger ausbauen —!"

„Man müßte ihn überhaupt mal überprüfen lassen," meinte Henry, „mir scheint, manche Teile lockern sich — —"

„Später — später —, jetzt habe ich keine Zeit — —", erwiderte Ernaki wieder. Henry wurde dringender. Ernaki wurde schroffer. Ein paar Tage gingen sie schweigend aneinander vorbei.

Dann ging Henry gerade auf sein Ziel los: er gestand dem Alten seine Liebe zu Edith und bat um ihre Hand.

Ernaki fuhr hoch. Dann faßte er sich: „Später — später — —"

Da hielt sich Henry nicht länger, schrie den Alten an — — der schrie noch lauter — — der Streit war da — —

„Ich höre morgen auf!" brüllte Henry, kehrte dem Alten den Rücken und ging.

Er wollte, mußte jetzt mit Edith sprechen —! Aber er fand sie nicht. Der Alte hatte sie in Obhut genommen, ließ sie nicht aus seinen Fängen. Auch abends während der Vorstellung fanden die Liebenden keine Gelegenheit, sich zu verständigen. Henrys Entschluß stand fest: er würde morgen wirklich aufhören. Er durfte es; denn heute war der letzte Tag des ersten Kontraktes gewesen.

Am nächsten Abend setzte er sich in den Zuschauerraum und wartete, was nun werden würde. Die Todesschleife wurde aufgebaut wie immer. Ernaki lief umher und beaufsichtigte den Aufbau. — Er denkt wahrhaftig, ich komme wie immer, dachte Henry. Die Einleitungsmusik spielte länger als sonst. Ernaki verschwand hinter der Gardine — die Musik spielte noch immer; nun wird gleich der Regisseur in die Manege kommen und verkünden, daß leider die Nummer ausfallen müßte, lachte Henry in sich hinein. —

Dann aber erbleichte er: die Gardine wurde auseinander gerissen — und Edith sprang in die Manege.

Henry saß noch immer wie versteint. Schon stand Edith hoch oben auf dem Abfahrtspodium, die Musik brach ab. Der Wagen wurde zu Edith hinaufgewunden. Henry sprang auf, drängte nach vorn — — „Halt! Halt!" wollte er schreien. Aber kein Laut kam ihm aus der trockenen Kehle.

Mit unheimlichem Geratter sauste der Wagen mit Edith abwärts — in die erste Kurve — durch die Schleife — stand Kopf, drehte sich in die nächste Schleife, übersprang die offene Stelle, polterte. Ein Schrei, tausendstimmig. Unten: ein kleiner Trümmerhaufen — zerbrochenes Holz — zerbrochene Glieder. Schon war Edith aus der Manege getragen, die Musik spielte wieder.

„Tot — auf der Stelle tot!" schrie Henry, als er hinter die Gardine kam.

Noch in derselben Nacht verließ Henry Paris. Fliehend — aber sein Gewissen schrie: Mörder!

(Fortsetzung in der nächsten Sonnabend-Nummer.)

SLUB
Wir führen Wissen.

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Die Lieblingspflanze der Züchter

Aus der Familiengeschichte der Rose

Unübersehbarer Reichtum und immer neue Möglichkeiten

Seit zwei Jahrtausenden klingt das Lob der rätselhaften Blume, die wir die Königin der Blumen nennen, aber erst seit einem halben Jahrhundert ist sie in ihr großes Zeitalter getreten, und noch sind ihre höchsten Entfaltungen noch lange nicht Gemeingut aller anspruchsvolleren Gartenfreunde geworden. Mittelalter und Altertum kannten nur eine Handvoll wilder Rosenarten, heute überblicken nur wenige Fachleute das große Reich der ursprünglichen Rosen, die inzwischen aus dem ganzen Europa, aus Nordamerika und Asien zu uns gekommen sind. Wer sich darin zurechtfinden will, muß sich mit den Merkmalen vertraut machen, nach denen der Botaniker die Pflanzen in Familien, Gattungen, Arten und Formen einteilt.

Eine große Rolle spielen bei dieser Betrachtung die Griffel der Blüten, je nachdem sie unter sich frei oder zu einem Säulchen verbunden sind, das sich nur an der Spitze in kurze Nebenäste spaltet. Weiter fragen wir nach der Zahl der Blumenkronblätter und der Anordnung der Laubblätter. Diese sind gefiedert mit einem bis sieben Blattpaaren und einem Endblättchen. Weiter bieten wichtige Kennzeichen die Nebenblätter, die Kelchabschnitte und die Blütenstände. Auf diese Weise kommt das von Crépin begründete und von R. Keller ausgebaute Rosensystem auf 21 Sektionen. Einige der wichtigsten Arten seien nach ihren Gruppen hier kurz geschildert.

Unter den „vereintgriffligen" Rosen haben ostasiatische rankende Wildrosen bei uns weite Verbreitung gefunden. Die Rosa multiflora zeichnet sich durch ihre fransenartig eingeschnittenen Nebenblätter und reichblütige pyramidale Blütenrispen aus. Sie ist ganz hart, bildet große, breit ausladende, halbrankende Büsche und hat schon viele Gartenkreuzungen geliefert. Sie ist zum Beispiel beteiligt an den Sorten American Pillar, Tausendschön und Crimson Rambler. Auch die Polyantha- oder Zwergrosen stammen von ihr. Schon in der wilden Form ist anderseits Rosa Wichuraiana beliebt zur Bekleidung von Gräbern und Mauerwerk. Unzählige Rankrosenformen, die sich durch Widerstandsfähigkeit gegen Mehltau auszeichnen, verdanken wir ihr. Vor allem sind hier Dorothy Perkins und Hiawatha zu nennen.

Für die Gruppierung vieler durch Zucht gewonnenen Rosenarten, sogenannter Hybriden, reichen die Mittel der botanischen Bestimmung allein nicht aus; es müssen hier auch züchterische Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Wir haben da z. B. unter den Gartenrosen die aus dem Kaukasus kommende, aber auch in Persien und Kleinasien wilde Centifolie, einen 60 bis 100 Zentimeter hoch werdenden Strauch mit sehr ästigen Trieben, breiten kräftig entwickelten, stark duftenden Blättern, deren einzelne Blättchen breit ausgelegt und auffallend stark gerunzelt sind, und vorwiegend ballförmigen, köstlich duftenden Blüten mit vertiefter Mitte. Ihnen versuchte man lange Zeit die Damascenerrosen zuzurechnen, aber in der Zucht ergaben sich immer große Unterschiede. Aeußerlich sind sie gekennzeichnet durch starken Wuchs und rauhe, stachelige, sehr flaumborstige Triebe und feste lederartige Blätter. Ein untrügliches Merkmal ist das zurückgeschlagene Kelchblatt. Dem Rosenkenner genügt oft schon zu sicherem Erkennen das hellgrüne, eigenartig leuchtende Laub und die wenigen starken Stämmchen, die von eigenartig nickenden Zweigen schirmartig überdacht erscheinen.

Von den Centifolien unterscheidet sich weiter die Essig- oder gallische Rose durch das fast drüsenlose Blatt, das Fehlen der Stengelborsten und die gleichmäßige Stellung der Stacheln. Ihre Triebe gehen glatter und straffer empor und haben eine ausgesprochen saftgrüne Farbe. Die Blumenkrone ist flacher gebaut. Die Eigenschaften der mehrmals blühenden Damascener und der Essigrose ergeben vereint die Remontantrose. Später wurde diese noch mit Bourbonrosen gekreuzt, und daraus ist Peter Lamberts Frau Karl Druschki entstanden.

Die chinesische Stammutter der Teerose ist zugleich die Urahne der Bengal- oder Monatsrose. Diese ist viel zu Kreuzungen verwendet worden. Ihr Hauptmerkmal ist das immer rötlich erscheinende Laub und die eirunde Gestalt der Blättchen, während die der echten Teerose mehr herzförmig sind. Gemeinsam haben beide die wachsartig erscheinende graue Unterseite der Blätter und die aus Wurzelschößlingen stets rispenförmig wachsenden Blütenstände. Die Monatsrosen blühen sehr willig meist rosa oder rot während des ganzen Vor- und Nachsommers, namentlich auch im späten Herbst. Aus Bengalrosen und Damascenerrosen sind weiter die Bourbonrosen entstanden.

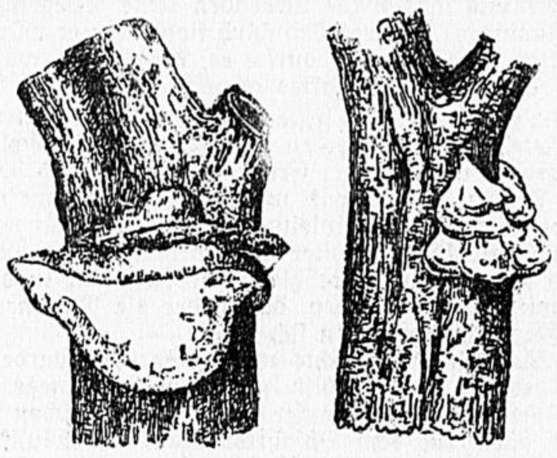
Die grünlich-gelb blühende Stammform der Teerose kam 1809 aus China nach England, nachdem sie schon 1789 ihre Schwester, die Bengalrose, vorausgeschickt hatte. Man erkennt sie an der glatten grünen Rinde, die mit starken braunen, abwärts gekrümmten Stacheln besetzt ist. Auch die Blattstiele und die auf der Unterseite der Blätter stark hervortretenden Rippen sind mit hakigen Stacheln besetzt. Die Blätter sind groß, sehr schön wirkt dazu der mattrote Austrieb der jungen Sprosse. Das Blatt besteht aus meist fünf breit herzförmigen Einzelblättern, die oben glänzen, unten wachsartig grau sind. Ihre Blüten trägt die Teerose immer hängend. Aus Kreuzungen mit mehrmals blühenden Hybriden der gallischen Rose wurden die Teehybriden gezogen, die heute besonders geschätzt sind. Die Grenzen zwischen ihnen und den Remontantrosen sind oft schwer zu erkennen. Die Teehybriden sollen bei reinem Teerosencharakter kräftiger wachsen als die Teerosen und ihre Blüten straffer auf festen Stielen tragen. Ihre Blätter zeigen gewöhnlich nicht den gelblich resedagrünen Ton der Teerosen, sondern spielen mehr ins Bläulich-Graugrüne. Oft blühen die Teehybriden zu reich auf Kosten des Holzwuchses.

An Teerosen erinnen auch manche Hybriden der Kapuzinerrose (Rosa lutea). Diese zeichnen sich durch die eigenartige Färbung der Kronenblätter aus, die mehr oder weniger ein lebhaftes Rotorange aufweisen. Die Blütenknospen sind stumpf und dick, die Blätter groß und glänzend lederartig, an Mahonienlaub erinnernd.

Unter den hier kurz gezeichneten Rosengruppen sind für den Züchter heute die aus dem alten Blute der Damascenerrosen stammenden Teehybriden und Remontantrosen wohl die wertvollsten. Aber daneben gibt es noch viele, kaum geahnte Möglichkeiten, neue Rosen hervorzulocken. Unübersehbar ist das Arbeitsgebiet, wenn man an die vielen schönen Wildrosen denkt, die wir erst seit kurzem kennen und mit denen sich daher noch kein Züchter beschäftigte.

Duldet keine Baumpilze

Nicht nur im Walde, sondern auch in den Obstgärten treten manchmal jene seltsamen Gebilde an den Baumstämmen auf, die gewöhnlich als Schwämme bezeichnet werden. Der Naturfreund mag sich an ihren verschiedenen Formen erfreuen, der Forstmann und erst recht der Obstgärtner sieht sie als böse Feinde an, denn sie zerstören das Holz, und man kommt ihnen schwer bei. Alle gehören sie zu den Löcherpilzen, und sie kommen fast an jeder Baumart vor. Mit ihrem Myzel durchwuchern sie das Stammholz, und eines Tages stürzt auch der größte Riese in sich zusammen, wenn er ausgehöhlt und vermorscht ist.



Im Obstgarten kommen die Baumpilze an Apfel-, Birn- und Steinobstbäumen vor. Lange bevor sich die sichtbaren Fruchtkörper bilden, ist der Pilz im Baume tätig, und es ist nicht leicht, ihn so vollständig aus dem Holz herauszuschneiden, daß er sich nicht wieder ergänzen kann. Meist wird man dazu einen breiten Meißel brauchen, wie ihn der Zimmermann zum Herstellen von Verzapfungen verwendet. Jetzt ist die Zeit für diese Arbeit günstig. Die entfernten Schwammstücke verbrenne man sogleich. In gewissem Grade kann man seine Bäume vor diesen Schmarotzern schützen, wenn man alle Schnitt- und Sägewunden, die man ihnen bei der Kronenpflege zufügt, durch Baumwachs abschließt. Dann können die durch die Luft getragenen leichten Pilzsporen sich nicht auf dem freien Holz ansetzen.

Gartensämereien müssen trocken und luftig lagern

Trockene Pflanzensamen sind gegen Frost ganz unempfindlich, sobald aber Feuchtigkeit auf sie einwirkt und in Verbindung mit Wärme die Keimung anregt, dann halten sie sich nicht mehr. In verschlossenen Blechbüchsen, Papp- oder Holzschachteln, selbst Tüten aus starkem, geleimtem Papier, leidet oft die Keimkraft der Samen, weil diese Behältnisse die Luft zu dicht abschließen. Sie hält sich dagegen bei den meisten Samenarten vorzüglich in Säckchen von losem Leinengewebe. Früher wurden die Vorräte großkörniger Samen der wichtigsten Gemüse, wie Erbsen, Bohnen, Kürbis, Kohlarten, in Stoffsäcken auf dem Hausboden aufgehängt.

Für feine Samenarten, die meist auch in sehr kleinen Mengen gebraucht und vorrätig gehalten werden, bleiben Tüten, jedoch aus leichtem, luftdurchlässigem Papier (Druckpapier) die geeignetsten Behälter. Die notwendigen Aufschriften oder Anhänger müssen neben der genauen Namens- und Sortenbezeichnung auch das Samenerntejahr tragen. Gegen Mäuse- und Insektenbesuch sichert die Samenvorräte am besten ein Schränkchen, dessen Wände aus Drahtgaze bestehen. Im oberen Raum befinden sich mit Haken versehene Querstäbe zum Aufhängen der größeren Samensäckchen, unten in mehreren Stockwerken ausziehbare Gazerahmen, die zur Aufnahme kleinster Samenbehälter auch noch in einzelne Abteilungen eingeteilt sind, um übersichtliche Ordnung halten zu können.

Stallmist im Garten

Der beste Dünger für mittlere Böden ist der Kuhmist, denn er ist in seiner Zusammensetzung und seinen Eigenschaften am besten ausgeglichen. Der Pferdedung dagegen ist hitzig und daher in frischem Zustande nur für schwere, kalte Böden geeignet. Diese werden durch ihn lockerer und der Wärme zugänglicher. Muß man Pferdemist ausnahmsweise auf leichtem Boden verwenden, weil Kuhdung nicht zu haben ist, dann lasse man ihn wenigstens über Winter ablagern oder grabe ihn schon im Herbst unter, damit sich die schädlichen Wirkungen bis zur Saat- und Pflanzzeit verlieren. Auf keinen Fall säe oder pflanze man auf Beete, in die kurz vorher frischer Pferdemist gebracht wurde. Wenn reiner Kuhmist nicht zu beschaffen ist, sollte man wenigstens versuchen, aus verschiedenen Mistarten gemischten Dünger zu bekommen.

Die Auswahl der Welpen

Um kräftige Nachzucht von Hunden zu erhalten, läßt man der Mutter nicht alle Welpen, sondern beschränkt ihre Zahl bei großen Rassen auf 4 bis 5, bei mittleren auf 3 bis 4 und bei kleinen auf 2 bis 3. Die überzähligen werden möglichst bald beseitigt. Aber wie findet man die Jungen heraus, die sich am besten entwickeln werden? Dabei lassen wir uns von der Hündin helfen. Wir tragen den ganzen Wurf beiseite und beobachten, wie die Mutter ihre Kinder nach einiger Zeit in das alte Lager zurückholt. Die zuerst zurückgetragenen bevorzugen wir dann, soweit ihre Farbe und Rassemerkmale uns befriedigen.

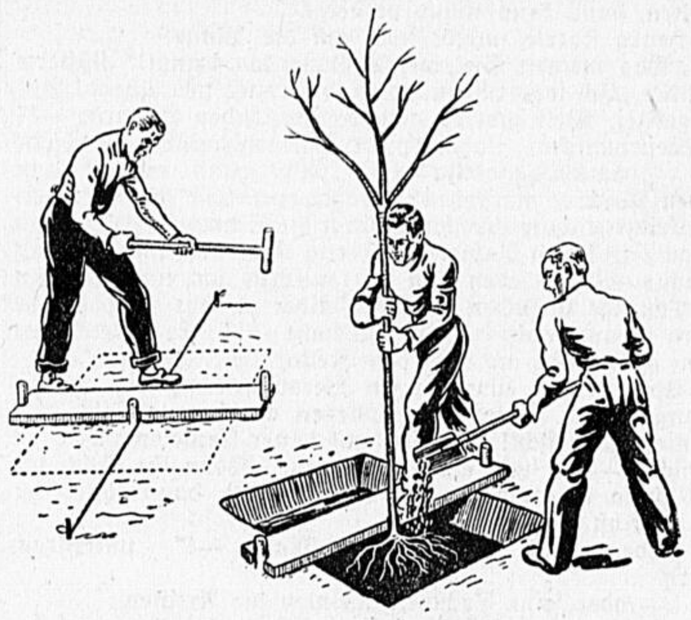
Obstbäume als Ziergehölze

Im allgemeinen pflanzt man in Ziergärten keine Obstbäume. Wenn der Garten aber klein ist, liegt es doch oft nahe, auf die strenge Trennung zwischen Obst- und Blumengarten zu verzichten. Ein älterer breitkroniger Apfelbaum kann sich z. B. wunderschön ausnehmen in der Nähe des Hauses, wo er eine Bank beschattet. In der Zeit der Blüte und während des Heranreifens der Früchte erfreut man sich besonders an seinem Anblick. Es dauert freilich seine Zeit, bis der Baum eine Krone entwickelt hat, die Schatten spendet. Im übrigen eignen sich Quittenbüsche und Pfirsichbäume am meisten für Gartenteile, die mehr schön als nützlich wirken sollen.

Genaue Arbeit beim Obstpflanzen

Man weiß, wie ein Obstbaum gepflanzt wird, weiß, daß man ihn nicht zu hoch und nicht zu tief setzen darf, kennt die notwendigen Abstände und die Bedürfnisse der Obstbaumwurzeln am neuen Standort, aber wenn man fertig mit der Arbeit ist, hat man doch den Eindruck, daß sie nicht ganz gelungen ist. Warum? Weil die Bäume nicht in einer Linie stehen. Und man hat doch mit der Schnur gearbeitet, hat die Gruben gleichmäßig ausgeworfen, und beim Pflanzen gemessen und gezielt. Wie konnte da solch bucklige Front entstehen?

Man kann nicht behaupten, daß Fehler begangen oder Wichtiges unterlassen worden sei, aber das Pflanzen nach dem Augenmaß bietet eben nicht die unbedingte Sicherheit, daß die Bäume genau in einer Linie ausgerichtet stehen. Beim Bedecken der Wurzeln mit Erde verschiebt sich der Stamm leicht



wieder eine Kleinigkeit, worauf man gar nicht achtet, und später fällt die Abweichung doch sehr auf. Um dem zu entgehen, gibt es ein sehr praktisches Hilfsmittel: das Pflanzbrett. Es ist ein 150 Zentimeter langes, 20 bis 25 Zentimeter breites zollstarkes Brett mit drei runden Kerben, eine an jeder Schmalseite und eine in der Mitte einer Längsseite. Die Gebrauchsanweisung dafür lautet folgendermaßen:

Nach der Schnur und dem Zollstock schlägt man zuerst überall, wo ein Baum stehen soll, einen Pflock ein. Die Schnur sichert die gerade Linie, mit dem Zollstock bestimmen wir die gleichmäßigen Abstände. Nun legen wir bei jedem Pflock das Pflanzbrett mit seiner mittleren Kerbe an, die etwa die Weite der Stammstärke eines jungen Obstbaumes hat, und schlagen an den beiden anderen Kerben weitere Pflöcke ein. Danach können wir die Gruben ausheben, wobei natürlich der mittlere Pflock weggenommen werden muß. Sind die Bäume da, dann nehmen wir das Pflanzbrett wieder zur Hand und legen es über jede Pflanzstelle, wie die äußeren Pflöcke es vorschreiben. Jetzt brauchen wir den Baum nur in die Mittelkerbe zu halten, während ihn ein Mitarbeiter einschüttet, und die Sache muß genau stimmen. Damit man nicht zu tief pflanzt, ist es ratsam, das Brett auf beiden Seiten durch Querleisten zu erhöhen. Man kann dann die Wurzel nach Bedarf höher oder tiefer halten.

Szaktarp an der Memel

Von Alfred Katschinski.

Als deutscher Werber für eine vergeblich erhoffte Volksabstimmung im Memellande erlebte der Verfasser dort seinerzeit ein derart allgemeines und unbedingtes Treubekenntnis zu Deutschland, daß man es unmöglich als Strohfeuer bezeichnen konnte. Eine Abstimmung hätte zweifellos das Ergebnis von 98 v. H. deutsche Stimmen wie in Masuren erreicht. Genau mit denselben 98 v. H. wünschten die Memelländer bei der Elternbefragung die deutsche Sprache in den Schulen, und noch jahrelang später waren trotz litauischem Druck die Wahlstimmen zum Landtag 95 v. H. deutsch. Deshalb durfte der Verfasser in seiner Abhandlung über „Das Schicksal des Memellandes" mit Recht und Befürchtung schreiben:

„Wer nun den Kulturzustand des Memellandes gar zu dem szameitischen Tiefstand herabreißen will, damit um jeden Preis ein erträumter allitauischer Nationalausgleich geschaffen wird, der begeht ein Verbrechen an den 140 000 deutschen und preußisch-litauischen Bewohnern des Memellandes, ohne damit auf ihre Kosten den russischen Litauern emporzuhelfen. Die altrussische Grenze ist und bleibt noch lange ein schon deutlich sichtbarer Kultur-Trennungsstrich. So kann es die große Tragik des Memellandes werden, gleichsam eigens nur zu dem Zweck von Deutschland losgerissen zu sein, um allmählich auf eine ungleich tiefere (nämlich asiatische) Kulturstufe herabsinken zu müssen."

Seither und besonders in den jüngsten Tagen ist jene Befürchtung oder traurige Voraussage leider eingetroffen. Die allgemeinen Zustände durch die fortgesetzten Rechtsbrüche und Willkürakte der Litauer gegen die papierene Autonomie und gegen deutsche Einzelpersonen im Memellande sind durch unsere Tagespresse bekannt. Zusammenfassend und alles-sagend veranschaulicht jedoch ein ureigentümliches Bild den schlimmen, unhaltbaren Zustand. Vielleicht vermag dieses einzigartige Bild auch den ganz fernstehenden Binnendeutschen die ihm kaum begreifliche Not außendeutscher Grenzmärker rein menschlich zu schildern und nahe zu bringen: Szaktarp an der Memel!

„Szaktarp" — ein litauischer Begriff — heißt auf deutsch „Zwischen den Aesten". Nicht das Hochwasser im Spätherbst oder Vorfrühlung, nicht die starre, feste Eisdecke oder der stärkste Schnee sind schon „Szaktarp", sondern der böse Zwischenzustand, wenn der launische Frost das Hochwasser weder abfließen noch festfrieren läßt, so daß die dünne Eisdecke über dem Hochwasser weder ein Boot weiterkommen läßt noch Mann und Schlitten trägt. Dann sitzen, warten, hängen die Leute in den abgesperrten Häusern, Höfen und Dörfern gleichsam „zwischen den Aesten". Niemand kann hinaus oder herein. Das Vieh in den Ställen aufgebrückt, die leichteren Sachen aus den unteren Wohnräumen auf dem Boden, die schwereren Möbelstücke an die vorgesehenen Deckenbalken gehängt, wenn man dazu noch Zeit fand. Denn die Flut kam nach einem Wolkenbruch oder Schneesturm, bei einem Dammbruch oder einer Eisverstopfung der Strommündung schon oft unheimlich schnell. Nachts legte dann der Frost das Dünn-Eis auf die Ueberschwemmung, und kein Nachbar konnte den anderen erreichen. Das ist Szaktarp. Er dauert bisweilen wochenlang. Ein schlimmer Zwischenzustand. Keiner kann dem anderen helfen. Jeder ist auf sich allein angewiesen, völlig abgesperrt von seiner Umwelt. Wehe ihm, wenn er nicht genug Sicherungen, nicht genug Eigenkraft, nicht genug Vorräte hat!

Doch der politische „Szaktarp" im Memellande ist schlimmer als der natürliche. Das mag ohne andere Worte und Berichte ein Brief, der dieser Tage aus dem Memellande kam, erweisen. Der Memelländer schreibt: „Seit Juni haben bei uns sämtliche Einnahmen und somit auch sämtliche Zahlungen aufgehört. Wir zahlen weder Steuern noch Soziallasten. Wir bezahlen überhaupt nichts mehr, weil der geleerte Geldbeutel eben Ruhe hat. Wir haben soviel Lebensmittel, Vorräte und Inventar, daß die Räume und Ställe nicht ausreichen. Es fehlt jede Absatzmöglichkeit. Ist es Ihnen nicht bekannt, daß die Grenze für uns und jeden Warenverkehr vollständig gesperrt ist? Daß wir deutschen Memelländer überhaupt nicht mehr die Grenze passieren dürfen, weil uns die Grenzkarten abgenommen worden sind? Daß nur noch schriftlich bekundete litauische Gesinnung ein paar Erzeugnisse billig verkaufen kann?

Gerichtliche Zahlungsbefehle und Versteigerungstermine sind uns zur Alltäglichkeit geworden, und wir scheuen sie nicht mehr. Selbst den tüchtigsten Gerichtsvollziehern gelingt es nicht, noch Geld aus Grundstücken, lebendem oder totem Inventar herauszuschlagen. Es kommen nicht einmal die Gerichtskosten dabei heraus, und die fruchtlosen Pfändungen werden eingestellt. Wir sind am Ende und wissen nicht, wie lange dieser ‚Szaktarp' dauern soll. Wir wissen auch nicht mehr, wozu dieser ‚Szaktarp'? Ist es sinnlose Erdrosselung einer blühenden Wirtschaft für eine politische Laune?" — Diese Darlegungen besagen genug. 140 000 deutsche und preußisch-litauische Bewohner des Memellandes warten sehnsüchtiger als je auf die Beseitigung schreiender Ungerechtigkeiten.

Selbst den fernstehenden Binnendeutschen muß es erschüttern und erbittern, daß das kleine Litauen es überhaupt wagen darf, die Autonomie und jedes Recht, die Kultur und Wirtschaft des Memellandes mit Füßen zu treten und dem Deutschtum ins Gesicht zu schlagen. „Wann wird der Retter kommen diesem Lande?" Daß er einmal kommen muß, daran glaubt vor allem jeder Grenzdeutsche unbedingt. Schon durch diese Tatsache sollte Litauen sich beizeiten warnen lassen, ehe es zu spät ist. Es ist für beide Nachbarn besser, wenn auch der schlimmste Szaktarp ruhig abfließt, als daß er zu einer entfesselten Katastrophe wird.

Der Caféhaus-Lockvogel.

In Budapest leiden auch die Cafés, die früher immer so glänzend besucht waren, unter der Wirtschaftskrise, und man sinnt auf Mittel, um Gäste anzulocken. Nach der Meldung eines Blattes sollen die Cafébesitzer auf einen merkwürdigen Einfall gekommen sein, der ein wenig an die Blütezeit der „Gigolos" erinnert. Ein neuer Beruf ist erstanden, der des Café-Lockvogels. Seine Tätigkeit ist weniger beschwerlich und weniger aufregend als die des „Eintänzers", der sich in Ungarn nie recht einbürgern konnte. Diese Reklamegäste sind junge Leute aus guter Familie und von elegantem Auftreten, die sich 50 bis 60 Mark wöchentlich damit verdienen, daß sie täglich einige Stunden in einem Café sitzen und dort den glücklichen Besucher anschaulich darstellen. Sie schlürfen mit seligem Lächeln ihren „Schwarzen", vertiefen sich in die um sie aufgehäuften Zeitungen und liefern ein so anziehendes Bild der Café-Seligkeit, so daß die Vorübergehenden, die sie durch die Glasscheiben erblicken, unwiderstehlich angezogen werden und das Lokal betreten . . .

Beweist Eure sozialistische Haltung: Eßt Eintopf!

Der Geiger auf der Straße

Skizze von Kurt Eggers.

Ein regnerischer Herbsttag hüllt die Stadt in Grau, in jene unheimliche Mischung von Nebel, Regen und der eintönigen Farbe der Häuser. Das Grau der großstädtischen Hoffnungslosigkeit legt sich lähmend, entmutigend, hemmend auf die Menschen und tötet jede freudige Stimmung, jedes fröhlich-laute Wort.

Es ist die Stimmung einer unerklärlich dumpfen Verzweiflung, die nur der Mensch kennt, der einmal eingeengt zwischen den Häusermauern gelebt hat. Ist der kleine Ausschnitt vom Himmel blau, sonnig und klar, dann grüßt er den Menschen in der Enge wie das ferne Leuchten einer göttlichen Freiheit; doch wenn sich das Grau eines verdeckten Himmels über die Monotonie der grauen Häuser und dumpfen Straßen spannt, dann kommt zur Hoffnungslosigkeit der Erde die Hoffnungslosigkeit des Himmels, dann entsteht jene trübe Herbststimmung, die den Menschen der Stadt so unsagbar traurig und wehmütig macht...

Solche Stimmung lag über der Straße, durch die ein junger, bleicher, abgerissener Mensch schritt, dem die Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit auf dem Gesicht stand. Den ganzen Vormittag und den halben Nachmittag hatte er planlos sich treiben lassen. An jeder Straßenecke hielt er an und holte umständlich liebevoll seine Geige hervor, suchte sich unter einem noch nicht völlig entlaubten Baum einen einigermaßen vor dem Regen geschützten Platz und spielte. Was er spielte, wußte er wohl selber nicht. Seine Hand führte den Bogen über die Saiten, willenlos sich der Traurigkeit seines Herzens hingebend. Zarte, sehnsüchtige, weiche Töne klagten auf und stiegen an den Steinmauern der Häuser empor, suchten in Menschenherzen einzudringen und sie zu rühren.

Selten war es, daß ein Fenster sich öffnete und eine Hand einige Kupfermünzen dem Geiger auf der Straße zuwarf. Wer hörte noch auf das Musizieren jener unzähligen jungen Menschen aus dem Elendsheer, das tagaus, tagein durch die Straßen zog und Gaben heischte! Allenfalls ein paar der bleichen Kinder, die Sommer und Winter hindurch in den Hausfluren und Straßen spielen, lauschten einen Augenblick. Kinder mit regennassen Haaren, verschmutzter abgerissener Kleidung und bleichen Elendsgesichtern umstanden den Geiger und empfanden eine ferne Verbundenheit von Elend und Spiel, von Stimmung der Stadt und Stimmung des Herzens.

Wenn der Geiger weiterzog, sahen sie ihm wohl noch einen Augenblick nach, dann vergaßen sie ihn schnell über neuem Spiel. So ist die Stadt, und so sind ihre Kinder: sie hören flüchtig und vergessen schnell.

Hin und wieder hatte eine gutmütige Bäckersfrau, eine robuste Schlachterin, eine im Keller hausende Obsthändlerin dem Geiger etwas von ihrem Vorrat gegeben: eine zähe Semmel von gestern, ein kleines Stück billiger Blutwurst, einen unansehnlichen Apfel. Zwischen den hundert Schritten bis zur nächsten Straßenecke hatte er diese Gaben, die man aus einem seltsamen Gemisch von Gutmütigkeit und über die Bettelarmut erhabenem Stolze bot, verzehrt, gleichgültig, selbstverständlich, ohne das Gefühl ausreichender Sättigung zu erlangen.

Vielleicht ist es mit der Armut so, daß sie durch Gaben niemals satt wird und die Wohltätigkeit besitzstolzer Menschen geradezu fürchtet. Wenn dann die Armut ins Elend wächst, dann erst irrt sie durch die Straßen und sucht nach dem fortgeworfenen Brot. Es ist kein zielbewußter Gang, den die Bettelarmut geht, es ist ein Irren ins Grau der Ungewißheit, ein Fiebergang durch die Erniedrigung der Seele...

Den ganzen Vormittag und den halben Nachmittag war der Geiger durch die Straßen geirrt. Das Wasser der Pfützen hatte längst seine dünnen Schuhe durchweicht, der Regen rann ihm über das Gesicht, so daß man nicht wußte, ob es Regentropfen aus dem grauen Himmel oder Tränen aus den müden Augen waren, was ihm über die Wangen lief. Nur noch mechanisch spielten seine Hände mit dem Instrument und schickten die Klänge seines trostlosen Herzens durch das Grau des Regentages, in das sich die Fahlheit der Herbstdämmerung zu mischen begann. Wieder stand er an einer Straßenecke, er wußte nicht an welcher, und spielte. Da traf von irgendher ein warmer Strahl sein Herz, irgendwie fühlte er eine Wärme, die seinem frierenden Leibe unendlich wohl tat, die sein wundes Herz eigentümlich erzittern ließ. Ganz gegen seine Gewohnheit ließ er seine Blicke den Tönen seines Instrumentes folgen und gewahrte in geringer Höhe über sich, aus einem Fenster gebeugt, das Gesicht eines jungen Mädchens, ein zartes feines Gesicht. Aus tiefen dunklen Augen leuchteten Sehnsucht und Mitempfinden.

Aus der zermarterten und durch die Demütigung des Gabenheischens gepeinigten Seele des Geigers stieg der Wunsch nach Mitteilung, nach dem Hinausrufen aller zurückgedrängten inneren Not, aller bangen Fragen seines Herzens, nach dem Verständnis einer Frau für den Kampf des Mannes mit der Welt und ihrem Elend. Sein ganzes Leben breitete der Geiger in seinem Spiel vor dem Herzen der unbekannten Frau aus. Von seiner Jugend, von dem Geborgensein der Kindheit spielte er, von der Sonne, die über einer glücklichen Zeit gestanden hatte. Von seinen Träumen spielte er, von den Träumen von Erfolgen und Schaffen, von Aufstieg und Berühmtsein, die den jungen Musikstudenten einst erfüllt hatten. Dann spielte er vor dem fremden bleichen Mädchen die Geschichte seiner Not, die Geschichte seines Umherirrens und Suchens nach irgendeiner Beschäftigung, die Geschichte seiner Enttäuschung, seiner Erniedrigung, seiner Verzweiflung. Ganz leise spielte er seine ferne traumhafte neue Hoffnung und sah mit einer glückhaften Wehmut, wie sich die Augen des Mädchens mit Tränen füllten.

Es war ihm, als sprächen die Augen des Mädchens von Verstehen und Trost, von Glauben und Zuversicht, von Dankbarkeit und innerer Verbundenheit.

Eine Bewegung der Fremden riß ihn aus seinem Versunkensein. Er sah mit starrem Blick, wie sie sich anschickte, Geld hinunter zu werfen. Der Ekel der Erkenntnis, für Geld die Geschichte seines Suchens und Hoffens preisgegeben zu haben, würgte ihn, daß er sein Spiel jäh abbrach. Die Scham, daß man seine Not ursprünglich auch gar nicht anders bewerten sollte, trieb ihm die Tränen in die Augen.

Hastig nahm der Geiger sein Instrument unter den schäbigen Mantel, drückte den Hut tief ins blutrot gewordene Gesicht und eilte fort. Es trieb ihn hinweg von jenem Haus, vor dem er für Augenblicke vergessen hatte, daß er ein Bettler war. Hinter dem Geiger schloß sich die Dämmerung, weiter rieselte in lähmender Eintönigkeit der Regen.

Ein trauriges junges Mädchen sah auf die Ecke, um die der junge abgerissene Geiger verschwunden war, der so unfaßbar schöne und fremde Weisen gespielt hatte. Als die Enttäuschte ins Zimmer zurücktrat, gewahrte sie, daß ihr zwei schwere volle Tränen auf den Wangen hingen.

Rundfunkprogramm

Reichssender Leipzig: Sonntag, 18. November

6,35 Hamburger Hafenkonzert; 8,20 Orgelmusik auf der Silbermannorgel des Freiberger Domes; 9,00 Morgenfeier; 9,30 „Alte Thüringer Meister"; 10,00 Das ewige Reich der Deutschen; 11,10 Funkbericht von der Eingliederung der Turnerjugend in die Hitlerjugend; 12,00 Platzmusik des Musikzugs der SA-Standarte 94, Weimar; 13,00 Mittagskonzert; 14,05 Hervorragende deutsch-österreichische Heerführer; 14,30 Eine halbe Stunde Lettland; 15,00 Violinmusik; 15,35 Max Jungnickel liest seine Erzählung „Ewige Uhr"; 16,00 „So 'ne Göhre" ein heiterer Zwischenfall im Kaffeehaus; 17,15 Sinfoniekonzert; 18,45 Irgendwo — Irgendwas; 19,00 Reichsbauerntag 1934 in Goslar; Schlußsitzung des Kongresses im Kongreßzelt auf dem Osterfeld; Rede des Reichsbauernführers Darré; 19,35 Funkbericht vom Hockey-Länderkampf Deutschland—Belgien; 20,00 Tanzabend; 21,30 5. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks; 22,00 Nachrichten und Sportfunk; 22,30 Hans Bund spielt zum Tanz.

Reichssender Leipzig: Montag, 19. November

10,15 Schulfunk: Die deutsche Kaisermacht; 12,00 Musik für die Arbeitspause; 13,10 Mittagsmusik; 14,15 Opern-Querschnitt „Der Barbier von Sevilla"; 15,00 Konzertstunde; 16,00 Nachmittagskonzert; 17,00 Der Eiszeitforscher Mitteleuropas: Josef Partsch; 17,15 Niederdeutsche Volkslieder zur Laute; 18,00 Deutschland und Portugal; 18,20 Ein Reigen Wiener Melodien 19,35 Alte Spruchdichtungen auf Wehr und Waffen; 20,00 Nachrichten; 20,10 Tanzmusik; 21,00 Unterhaltungskonzert; 22,00 Nachrichten und Sportfunk; 22,20 Schjelderup-Stunde; 23,45 Schallplattenkonzert.

Reichssender Leipzig: Dienstag, 20. November

9,00 Mutter, was sollen wir spielen? 10,15 Schulfunk: Französisch: Le cinéma; 12,00 Mittagskonzert; 13,10 Operette, Singspiel, Tonfilm; 14,15 Für unsere kleinen Hörer; 14,55 Was uns die mitteldeutsche Heimat erzählt: Sagen um Perchtha; 15,15 Völkische Kultur; 16,00 Nachmittagskonzert; 17,30 Werkgedichte von Erich Otto Funk und Otto Wohlgemuth; 18,00 Finnlands Freiheitskrieg 1918; 18,20 Zum Tag der deutschen Hausmusik; Hausmusik bei Bismarcks; Hausmusik auf Volksinstrumenten; 19,35 Der deutsche Holzschnitt und sein Schicksal; 19,55 Kulturpropaganda; 20,00 Nachrichten; 20,15 Stunde der Nation: Zum Tag der deutschen Hausmusik; 21,00 „Graf Schorschi"; ein Hörspiel in neun Telephon- und einigen andern Gesprächen; 22,00 Nachrichten und Sportfunk; 22,20 Schjelderup-Stunde.

Reichssender Leipzig: Mittwoch, 21. November
Bet- und Bußtag

6,35 Frühkonzert; 8,30 Orgelmusik aus der Nikolaikirche in Leipzig; 9,00 Morgenfeier; 10,15 Kammermusik; 11,15 Junges Schreiten; eine Funkdichtung; 12,00 Mittagskonzert; 14,05 Deutsches Bauerntum auf dem Osterfeld; 14,40 Wiegenlieder aus aller Welt! 15,40 Krieg und Nachkrieg im dichterischen Erlebnis; 16,00 Nachmittagskonzert; 17,00 Was nicht auf der Schallplatte steht; 18,00 Leibniz als Kämpfer für Deutschland; 18,20 Geistliche Kammermusik; 19,00 Heinrich von Kleist als Dichter der völkischen Gemeinschaft; 19,30 „Die neue Kur"; ein heiteres nachdenkliches Hörspiel; 20,00 Nachrichten; 20,10 Chorkonzert aus der Thomaskirche in Leipzig; 22,00 Nachrichten und Sportfunk.

*

Deutschlandsender.

Sonntag, den 18. November.

6.30: Tagesspruch. — 6.35: Hamburger Hafenkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feierstunde. Pflicht und Segen des Berufes. — 9.35: Sendepause. — 10.10: Sendepause. — 10.20: Sperrzeit. — 11.00: Fritz Kudnig: „Masuren-Landschaft." — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Meister ihres Fachs (Schallplatten). — 12.00: Glückwünsche. — 12.10: Aus Königsberg: Mittagskonzert. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen d. Deutschen Seewarte. — 14.00: Kinderfunkspiele. — 14.35: Eine Viertelstunde Schach. — 14.50: Wir tanzen 40 Minuten (Schallplatten). — 15.30: F. Chopin — Klaviermusik. — 16.00: Aus München: Vesperkonzert. — 17.00—17.50: Reichsbauerntag 1934. Bauerntumsabend auf d. Osterfeld bei Goslar. — 18.00: Stunde der Auslandsdeutschen. Lieder aus der Steiermark. — 18.30: Walzer-Intermezzo (Schallplatten). — 19.00: Reichsbauerntag 1934. Schlußsitzung des Kongresses im Kongreßzelt auf dem Osterfeld bei Goslar. Der Reichsbauernführer spricht. — 19.35: Hockey-Länderkampf Deutschland—Belgien. — 20.00: Erinnerungen. Klänge zwischen einst und heute. — 21.30: Aus München: 5. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks. Doppelkonzert für Geige und Kniegeige in a-moll, Werk 102, von Johannes Brahms. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30; Funkberichte vom Internationalen Eishockey aus dem Berliner Sportpalast. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—0.30: Aus Königsberg: Unterhaltungsmusik.

Montag, den 19. November.

8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. — 10.15: Die deutsche Kaisermacht. Hörszenen. — 11.10: Körperliche Erziehung. — 11.30: Sendepause. — 11.40: Ursachen und Verhütung von Auswinterungsschäden. Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Für die Frau: Vom deutschen Leinen. — 15.40: Werkstunde für die Jugend: Bau von Futterhäuschen für die Vögel. — 18.00: Bücherstunde: Neue Bücher großer deutscher Erzähler. — 18.20: Wir und das Ausland im Skisport. — 18.35: Vom Vätererbe zum Lebensstil. — 18.55: Das Gedicht. Anschließend: Wetterbericht. — 19.00: Virtuose Tanzmusik (Schallplatten). — 20.10: Und die Hitlerjugend singt . . . — 20.30: Einsteigen Richtung . . .! — 21.00: Das Elly-Ney-Trio spielt Beethoven und Brahms. — 22.30: Zeitfunk. — 23.00—24.00: Europäisches Konzert aus Ungarn.

Dienstag, den 20. November.

8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sperrzeit. — 10.15: Englischer Kulturkreis. Oliver Cromwell. — 10.45: Fröhlicher Kindergarten. — 11.30: Sendepause. — 11.40: Agrargesetzgebung und deutsche Zukunft. Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Frauen um große Männer: Die Mutter von Walter Flex. — 15.40: Erzieherfragen. — 17.30: Aus alten und neuen Operetten (Schallplatten). — 18.00: Jugendsportstunde: Das Leistungsabzeichen der HJ. — 18.20: Unsere Jugend musiziert. — 18.50: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. — 19.10: Musik von A bis Z (Schallplatten). — 20.15: Stunde der Nation. Musik im deutschen Heim. 21.00: „Die Front unter Tage." Ein Bergwerksstück von Josef Wiessalla. — 22.30: Zeitfunk. — 23.00 bis 24.00: Aus München: Tanz in der Nacht.

Mittwoch, den 21. November.

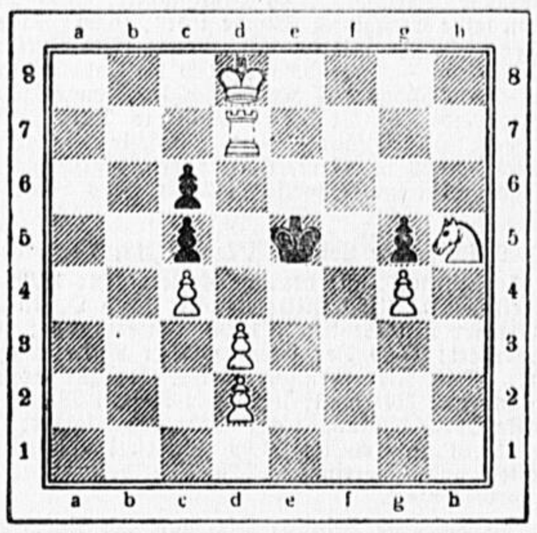
6.30: Tagesspruch. — 6.35: Konzert. — 8.00: Sendepause. — 8.55: Deutsche Feierstunde. — 9.35: Sendepause. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.10: Sendepause. — 10.20: Sperrzeit. — 11.00: Ludwig Friedrich Bartel: „Gedichte der Versöhnung." — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Kammermusik (Schallplatten). — 12.00: Glückwünsche. — 12.10—14.00: Aus Leipzig: Mittagskonzert Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 14.00: Hans Pusterich will sich die Welt besehn! Eine Herbstgeschichte von Friedel Börker. — 14.25: Deutsche Komponisten (Schallplatten). — 15.10: Was verlangt die Frau vom Film? — 15.30: Das höchste bleibt die Tat — die Pflicht. Feierstunde des BdM. — 16.00: Klang durch die Dämmerung. — 18.00: Aus dem Naumburger Dom: Der Dom. Eine Dichtung um die Stifter-Figuren im Naumburger Dom-Chor von Wolfram Brockmeier. — 19.00: „Stimmings, am Tage meines Todes." Gedenkstunde an Heinrich von Kleist. — 19.25: Vorspiele von Richard Wagner. — 20.10: „Unsere Saar" — den Weg frei zur Verständigung. — 20.30: Hugo Wolf — Felix Draeseke. — 21.30: Plautermann meint! . . . — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.25: Tag des Fußballs. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—24.00: Aus Hamburg: Nachtkonzert.

SLUB
Wir führen Wissen.

Zum Zeitvertreib

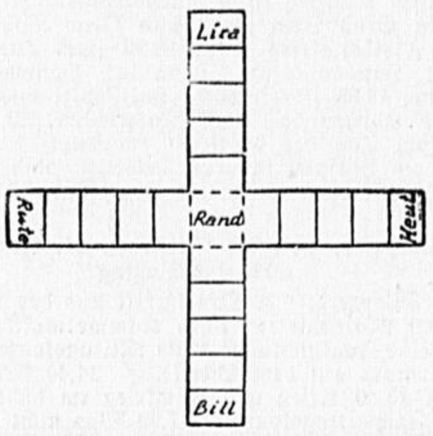
FOLGE 47 1934

Schachaufgabe.



Weiß zieht und setzt mit dem vierten Zuge matt

Verwandlungs-Aufgabe.



In vorstehender Verwandlungs-Aufgabe soll das Wort Rand durch stufenweise Umänderung in die Wörter Bill Heut Lira Rute umgewandelt werden, und zwar darf immer nur ein Buchstabe durch einen anderen ersetzt werden; auch darf jedes Wort nur einmal vorkommen.

Entzifferungs-Aufgabe.

adna cop aej naydajoleah gwhz cehp iwj jeydpo gwhz cehp iwj reah.

Vorstehende rätselhaften Wörter sind durch Verschieben des Alphabets entstanden. Es beginnt dies in vorliegendem Falle nicht mit dem ersten Buchstaben (a), so daß z. B. z nicht der 26. Buchstabe sondern ein früherer ist und a sich demselben unmittelbar anschließt. Wie lauten die zu entziffernden Wörter?

Problem „Wanderlust"

Silben-Rätsel.

al bor ca che das dyll ern field fis ge glau goll ha han i i ka ke le ler les ne nen ni non now o o o pi ri so seps ster stüt ta te tull ul werth.

Aus vorstehenden 40 Silben sind 16 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Pferdezuchtanstalt. 2. Spartanischer König. 3. Nebenfluß der Weser. 4. Weiblicher Personenname. 5. Sundainsel. 6. Insel im Rhein. 7. Stadt in Mähren. 8. Stadt in England. 9. Persischer Dichter. 10. Nahrungsmittel. 11. Stadt in Pommern. 12. Französischer Staatsmann. 13. Früchteertrag. 14. Erzählendes Gedicht. 15. Römischer Dichter. 16. Handelsgenossenschaft. Richtig gebildet, ergeben die Wörter in ihren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vor ein Zitat von Christoph Martin Wieland.

Scherzfragen.

1. Mit welchem Worte vermag man ein im Sommer geborenes Zwillingspärchen noch zu bezeichnen?
2. Was für ein Landsmann ist der Kaffee?

Auflösungen aus voriger Nummer.

Schach-Aufgabe:

1. Dg5—c5, Tb5×c5.
2. Lh4—d8†, Ka5—b5.
3. Sf7—d6 matt.

Leisten-Rätsel: Georg — Organ — Ferro — Ornat.

Scharade: Jagdtasche.

Kopfänderungs-Rätsel: Acker Lauch Leder Edda Raum Salta Euter Esche Lette Eris Rocke. — Allerseelen. —

Jagdfrühstück: Hubertus.

Rösselsprung:

Sei groß, sei klein, sei klug, sei dumm,
Nie machst du's recht dem Publikum;
Laß nur die Leute ruhig schimpfen,
Die Achsel zucken, Nase rümpfen
Und denk' dabei: ob Herr, ob Knecht, —
Dir macht's ja selber keiner recht!

Such-Rätsel: Marienfaeden.

„Warum weinst du, Kleiner?"
„Ich habe meinen Groschen verloren!"
„Hier hast du 10 Pfennige von mir!"
„Also Sie haben mein Geld die ganze Zeit gehabt?"

•

„Nein gnädige Frau, da kann ich nur mit Götz von Berlichingen sagen . . ."
„Um Gottes willen!"
„. . . wo viel Licht ist, ist starker Schatten!"

•

„Meine Mama ist durchaus gegen das Küssen!"
„Aber Liebste! Ich würde doch nie auf den Gedanken kommen, deine Mutter küssen zu wollen."

(Schluß des redaktionellen Teils.)

„Zum Wochenende" Nr. 47 mit Nebenausgaben „Die Familie" und „Zum Zeitvertreib". D. A. 10. 34: 671 588. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Kurt Winkler, verantwortlicher Anzeigenleiter Carl Görg. — Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinz-Verleger, sämtlich Berlin W 8, Mauerstraße 80.

NIVEA Zahnpasta
Nur 50 Pf.
NIVEA ZAHNPASTA
mild, leicht schäumend, wundervoll im Geschmack.
für die grosse Tube
Z 20/2

Ly-Feder 695 Heintze & Blankertz Berlin

Das biologische Hauttonikum Eukutol G fetthaltig
Bei jedem Wetter geschützt und gepflegt
Dosen: 15, 30 und 60 Pfennig

17.- RM monatlich
während der Sparzeit
Dieses Eigenheim mit 5 Zimmern, Küche, Bad und 2 Kammern kostet 10 000.- RM. Statt Miete Tilgungsrate nach d. Zuteilung monatl. 52.50 RM.
Schon 19000 Eigenheime mit über 260 Mill. RM finanziert. Jeder baut nach seinem Wunsch.
Verlangen Sie kostenlose Druckschrift Nr. 52
Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg

APOTH. RICH. BRANDT'S SCHWEIZERPILLEN BEI VERSTOPFUNG
In Apotheken Schachtel M. 1.26 und 0.64

Umgang mit dem eigenen Kopf

Das Haar gilt ganz besonders als das Symbol der Jugend und der ungebrochenen Lebenskraft. Mag es nun richtig sein oder falsch, daß das Dünnwerden oder gar der Verlust des Haares ein Zeichen der Erschöpfung und des Alterns ist — keinem ist ein solcher Vorgang gleichgültig. Und gerade dann, wenn man weiß, daß es auch andere Ursachen des Haarschwundes gibt als das unvermeidliche Alterwerden, ist man bestrebt, alles zu tun, um dieser natürlichen Zierde nicht verlustig zu gehen.

Gibt es hier Möglichkeiten? Selbstverständlich. Alles, was wir sorglich und rücksichtsvoll pflegen und behandeln, dankt dafür mit Schönheit. Das Zarte ist ganz besonders empfindlich gegen Rücksichtslosigkeit und ganz besonders empfänglich für verständnisvolle Pflege — und das menschliche Haar ist eines der zartesten Dinge auf der Welt.

Bedenken wir doch, was wir ihm alles zumuten. Da ist der Schweiß, eine ätzende Flüssigkeit, die auch dann, wenn sie verdunstet, gerade die Bestandteile konzentriert zurückläßt, welche den feinen Haarkörper angreifen und zersetzen müssen. Da ist der Talg, der die Haardrüsen verstopft. Da ist vor allem in der Großstadt der winzige und doch so scharfe Staub, der Haar und Haarboden tausendfältig verletzt. Da sind falsche Kämme und Bürsten, die, rücksichtslos und unbedenklich angewandt, das Haar geradezu foltern, — da ist vor allem der jähe Wechsel der Temperaturen, bei dem die feuchte Kopfhaut plötzlich der Kälte ausgesetzt wird: Weil im Haar keine Nerven sind, wissen wir gar nicht, was wir ihm alles antun!

Hier muß die Vernunft die Korrektur des Gefühls ersetzen. Sieh dir dein Haar an und überlege ruhig, was es brauchen könnte. Wenn es sehr fettreich ist, wasche es öfter, etwa jede Woche einmal. Nimm dir Zeit dazu und nicht irgendwelche Seife, sondern eine besondere Haarseife, trockne es langsam und nicht zu heiß. Ist es fettarm, so gib ihm ein gutes Haaröl und nicht zuviel. Kämme und bürste dein Haar jeden Abend langsam und ohne zu reißen mit einer nicht zu harten Bürste — das Haar braucht Massage, um gekräftigt zu werden. Benutze Kämme, die nicht zu eng und nicht zu spitz sind. Und als Wichtigstes benutzte täglich ein gutes Haarwasser. Es löst jene gefährliche „Schmiere" die sich aus Staub, Haartalg, Fett und gar „Schuppen" zusammensetzt, besonders die Rückstände des Schweißes, es macht die Haut und das Haar „atmen". Das Beste, was es gibt, ist echtes Birkenwasser. Die seltsame Heilkraft des Birkensaftes für Haut und Haar ist seit Jahrhunderten bekannt. Bei Erzeugnissen wie etwa dem der berühmten Hamburger Firma Dralle kann man sich darauf verlassen, daß man den reinsten Frühlingssaft schleswig-holsteinischer Birken im richtigen und gepflegtesten Ansatz erhält. (Dem Naturfreund sei nebenbei gesagt, daß der auf kurze Zeit bemessene Entzug des Heilsaftes den Birken nicht schadet; die Zapfnarben werden verwachst, und der Baum gedeiht fröhlich weiter.)

Eine solche Haarpflege wie die eben geschilderte, die täglich nur wenige Minuten in Anspruch nimmt, bewirkt nicht nur, ein schönes und volles Haar bis in späte Lebensjahre zu erhalten, sie vermag auch, bereits gelichtetes und verdorbenes Haar wieder „lebensfreudig" zu machen.

Arctic das siegreiche Oel im Winter-Bewerb 1934
Der Autofahrer verlangt im Winterbetrieb: 1. sofortigen Start bei größter Kälte, 2. zuverlässige Schmierung bei stärkster Motorhitze. — ARCTIC, das Winteroel, erfüllt überlegen diese zwei extremen Winterforderungen!
DEUTSCHE VACUUM OEL AKTIENGESELLSCHAFT

Herr Schmidt SAGTE, ES LÄGE IN DER FAMILIE...

Nämlich, die empfindliche Haut! Schon sein Großvater hätte sich so schwer rasiert und immer über Brennen und Spannen geklagt. Daß sich seit Großvaters Zeiten einiges geändert hat und daß es heute Rasierseifen gibt, die besonders für empfindliche Haut und harten Bart hergestellt werden, das übersah Herr Schmidt dabei ganz und gar. Bis ihm eines Tages ein Stück Kaloderma-Rasierseife den Beweis brachte. So rasch, so leicht, so sauber war ihm das Rasieren noch nie von der Hand gegangen. Und das beste: schon nach wenigen Tagen beruhigte sich seine ewig gereizte, empfindliche Gesichtshaut. Kein Brennen und Spannen mehr! Mit dem glyzerinhaltigen Kaloderma-Rasierschaum bleibt sie auch beim schärfsten Ausrasieren kühl und glatt und geschmeidig.

ES LIEGT AM GLYZERIN: Glyzerinhaltiger Schaum erweicht den Bart besonders rasch und gründlich. • Glyzerin verhindert Verdunstung und schnelles Eintrocknen des Schaumes. • Es neutralisiert den Seifenschaum und macht seine Wirkung besonders mild. • Es überzieht die Haut mit einer feinen Gleitschicht: die Klinge „schabt" nicht. • Es bringt rauhe und aufgesprungene Gesichtshaut schnell zum Abheilen. • Es durchtränkt die äußeren Hautzellen, macht die Haut weich und geschmeidig.

Rasieren wie noch nie!

KALODERMA RASIERSEIFE
Stück RM —.60. In Bakelitehülse RM 1.-

F·WOLFF & SOHN·KARLSRUHE

Sächsisches

Sächsische Landesauftragsstelle

Das Sächsische Wirtschaftsministerium hat nach Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer Dresden seine Zustimmung zu einer neuen Satzung für die sächsische Landesauftragsstelle erteilt und den Vorstand neuberufen; ihm gehören an Kaufmann Karl Röder, Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Dresden, Generaldirektor Johannes Schöning, Präsident der Industrie- und Handelskammer Chemnitz, Fabrikdirektor Hanns Lippmann, Präsident der Industrie- und Handelskammer Zittau und Stickermeister Walter Blau, Vizepräsident der Gewerbekammer Leipzig. Vorsitzender des Vorstandes ist Vizepräsident Röder.

Die Landesauftragsstelle wird in Zukunft nur noch von den fünf Industrie- und Handelskammern Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen und Zittau sowie den fünf Gewerbekammern Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen und Zittau gebildet.

Der Zweck der Landesauftragsstelle ist, als gemeinnützige Einrichtung der Wirtschaft bei der Vergebung von öffentlichen Aufträgen mitzuwirken; sie läßt es sich insbesondere auch angelegen sein, allen Verwaltungsstellen des Landes Sachsen, der sächsischen Gemeinden und der sächsischen Gemeindeverbände bei der Vergebung von Aufträgen in gemeinnütziger Weise zu dienen.

Die Mitgliederversammlung der Landesauftragsstelle besteht aus je einem Vertreter der zehn Kammern; sie ist beratendes Organ und Bindeglied zwischen dem Vorstand der Sächsischen Landesauftragsstelle und der Wirtschaft. Insbesondere ist ihre Aufgabe, dem Sächsischen Wirtschaftsministerium auf Grund der vorliegenden Erfahrungen Vorschläge für gesetzliche oder Verwaltungsmaßnahmen auf dem Gebiete der Vergebungswesens zu machen.

Die Kosten der Sächsischen Landesauftragsstelle werden durch die Mitgliedskörperschaften, die Kammern, aufgebracht. Die Landesauftragsstelle selbst erhebt für ihre Tätigkeit keine Gebühren, womit einem langgehegten Wunsch der Firmen und Beschaffungsstellen Rechnung getragen wird.

Die Sächsische Landesauftragsstelle untersteht der Aufsicht des Sächsischen Wirtschaftsministeriums; sie arbeitet zusammen mit der im Reichswirtschaftsministerium geschaffenen „Reichsausgleichsstelle für öffentliche Aufträge", in die die frühere „Ausgleichsstelle der Länder" umgewandelt worden ist.

Ein Jahr „Kraft durch Freude".

Die Festwoche in Dresden.

Dresden. Aus Anlaß des einjährigen Bestehens der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", die am 27. November 1933 ins Leben gerufen wurde, wird in der Zeit vom 17. bis 24. November im ganzen Reiche eine Werbewoche durchgeführt. In Dresden ist für die Festwoche ein besonders reichhaltiges Programm vorgesehen. Nach der Eröffnung der Woche mit einem „Deutschen Feierabend" mit einer Ansprache des Abteilungsleiters im Reichspresse- und Propagandaamt, Pg. Rentmeister-Berlin am Freitag finden am Sonntag und Montag Sonderaufführungen für die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Opern- und Schauspielhaus statt. Das Central-Theater hat der Gemeinschaft 600 Freikarten zur Verfügung gestellt. Unter dem Geleitwort „Die Musik ist die schönste aller Künste" werden auf verschiedenen Plätzen der Landeshauptstadt Platzmusiken ausgeführt. Am Dienstag werden die Ortswarte in einem Leistungsappell über ihre Arbeit im vergangenen Jahre berichten. Den Abschluß der Werbewoche bildet ein großer Ballettabend im Zirkus Sarrasani.

Einheitliche Bauerntracht in Sachsen.

In der Bezirksabteilung I C, Frauen, der Kreisbauernschaft Glauchau sprach Frau Langer aus Raschau i. E. über bäuerliche Kleidung; sie betonte, daß in der Vergangenheit zu viel an unsachgemäßer Kleidung von der Stadt aufs Land gekommen sei, und sie zeigte, wie zur Erleichterung der bäuerlichen Arbeit, vor allem für die Bäuerin, eine arteigene Tracht nötig sei, die man jetzt auch in Sachsen einheitlich einführen wolle. Es gehe nicht um eine Uniformierung, weil die neue einheitliche, für Sommer und Winter jeweils besonders geartete Tracht in den Farben ganz dem persönlichen Geschmack angepaßt werden könne. Frau Langer forderte nachdrücklich die Verarbeitung von handgewebten Stoffen und betonte, daß die bäuerliche Tracht von den Kreisbauernschaften gefördert werde.

Gaugruppe Sachsen im Reichsbund „Deutsche Jägerschaft"

(lpr.) Der sächsische Gaujägermeister, Reichsstatthalter Mutschmann, gibt im Sächsischen Verwaltungsblatt vom 16. November 1934 die Satzung der Gaugruppe Sachsen im Reichsbund „Deutsche Jägerschaft" bekannt. In die Gaugruppe Sachsen im Reichsbund „Deutsche Jägerschaft" sind alle Inhaber von in Sachsen gelösten Inländer-Jahresjagdkarten, Forstbeamte und diejenigen Personen, die, ohne Jagdkarten zu besitzen, die Jagd ausüben dürfen, zusammengefaßt. Die Gruppe ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts; ihr Sitz ist Dresden, und sie steht unter der Aufsicht des Gaujägermeisters. Führung und Gliederung sind bereits bekanntgegeben worden. Die Aufwendungen der Gaugruppe werden durch einmalige Aufnahmegebühr von 3 Mark und monatliche Beiträge von 1 Mark gedeckt, die für das Jagdjahr 1934/35 umgehend an die zuständigen Kreisgruppenführer abzuführen sind. Bezüglich der übrigen Einzelbestimmungen werden die Beteiligten auf das Sächsische Verwaltungsblatt verwiesen.

Wilhelm Busch Landesbeauftragter der HJ

Mit Wirkung vom 5. November 1934 hat der Reichsjugendführer Baldur von Schirach den Führer des Gebietes 16 (Sachsen), Oberbannführer Wilhelm Busch, zu seinem Landesbeauftragten für Sachsen ernannt.

Vereinigung von Gemeinden

(lpr.) Im Sächsischen Verwaltungsblatt vom 16. November 1934 wird amtlich mit Wirkung vom 1. Oktober 1934 die Vereinigung folgender Gemeinden bekanntgegeben: Burkersdorf und Gotthelffriedrichsgrund mit dem Namen „Burkersdorf"; Naundorf und Cossern unter dem Namen „Naundorf"; Mechelgrün und Zschockau unter dem Namen „Mechelgrün".

Herstellung und Abbrennen von Brandsätzen genehmigungspflichtig

(lpr.) Nach einer im Sächsischen Verwaltungsblatt bekanntgegebenen Verordnung des Sächsischen Ministeriums des Innern bedarf die Herstellung von Brandsätzen, die in ihrem Aufbau und ihrer Wirkung zur Brandstiftung dienen können oder die Wirkungsweise von Brandstiftungsmitteln zeigen sollen, ebenso wie das Abbrennen solcher Brandsätze der Genehmigung der Ordnungspolizeibehörde. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis 150 RM oder mit Haft bestraft.

Auf Eingreifen des Sächsischen Wirtschaftsministeriums

(lpr.) Die Anordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung, wonach feste Brennstoffe, wie z. B. Briketts und Kohlen, nicht mehr nach Hohlmaßen oder Stückzahl sondern nur nach Gewicht verkauft werden dürfen, entspringt einer besonderen Anregung des Sächsischen Wirtschaftsministeriums. Es hatten sich in Sachsen, vor allem im Zwickauer Steinkohlenrevier, Mißstände in dieser Beziehung ergeben. Durch den Verkauf von Briketts nach der Stückzahl war eine nicht unwesentliche Verteuerung eingetreten. Es ist zu begrüßen, daß hier so schnell eingegriffen wurde, zumal infolge der fortschreitenden Jahreszeit die Eindeckung mit Kohlen, Koks und Briketts dringend notwendig geworden ist.

*

Winterhilfe der SA-Brigade 33

(lpr.) Zugunsten des Winterhilfswerkes 1934/35 veranstaltet die SA-Brigade 33 (Dresden) am Sonnabend, 1. Dezember, 20.15 Uhr, in sämtlichen Räumen des Albert-Theaters in Dresden einen Bunten Abend.

In reicher Folge bringt das Programm Darbietungen des Musikzuges der SA-Standarte 100 unter der bewährten Stabführung von MZ-Führer Obersturmbannführer Beil, Aufführungen von Solo-Mitgliedern des Theaters und bekannter Dresdener und auswärtiger Künstler. Die Spielleitung liegt in Händen des bekannten Heinz Steinbrecher; ferner werden Tanzvorführungen der Wigmann-Schule und vieles andere mehr und anschließend Tanz in allen Räumen für beste Unterhaltung sorgen.

Eine kleine Anzahl Karten für diese Veranstaltung ist noch in der Dienststelle der SA-Brigade 33 (Dresden), Lauensteiner Straße 42 (Fernruf: Sammelnummer 36131) zu haben.

4500 Zentner Kartoffeln für die Zwickauer Bergleute

Auf Anregung des Gauamtsleiters Büttner der NS-Volkswohlfahrt, der die Zwickauer Bergleute unlängst bei ihrer schweren Arbeit im Schacht besuchte, hat die Zwickauer NS-Volkswohlfahrt eine Sonderzuweisung von 4500 Zentner Kartoffeln erhalten, die an Bergarbeiterfamilien mit zwei und mehr Kindern verteilt werden; es herrscht verständlicherweise Freude über diese Sonderspende.

Tages-Chronik

Zeppelin-Verkehr Japan—Amerika?

Tokio, 17. November. Japanisch-mandschurische Kreise beabsichtigen die Gründung einer Pazifik-Luftfahrtgesellschaft mit einem Stammkapital von 20 Millionen Yen. Zweck dieser Gesellschaft soll sein, einen Zeppelinluftverkehr zwischen der Westküste Amerikas und Japan über den Stillen Ozean zu eröffnen.

Zunächst ist beabsichtigt, ein Luftschiff für den regelmäßigen Verkehr zwischen Tokio und Hsinking, der Hauptstadt des mandschurischen Kaiserreichs, einzusetzen. Der Dienst auf der Pazifik-Linie wird von drei Zeppelinluftschiffen versehen werden, und zwar werden die Luftschiffe von Japan über die Hawai-Inseln nach Amerika verkehren, eventuell sollen auch Singapore und die Südseeinseln von den Luftschiffen angelaufen werden.

Schwere Unwetterschäden in Italien

Mailand, 17. November. Gewaltige Regengüsse haben in Genua und längs der ligurischen Küste große Ueberschwemmungen verursacht. Die Keller, Kaufläden und Warenlager des tiefer gelegenen Stadtteiles von Genua wurden unter Wasser gesetzt. Straßen und Plätze überschwemmt. In Gornigliano wurde eine Farbenfabrik durch Erdrutsch verschüttet. In Voltri hat das Hochwasser eine 7 Meter hohe Fabrikmauer zum Einsturz gebracht. Bei Rom richtete eine Wasserhose großen Schaden an. An der Nordküste von Sardinien kenterten zwei Fischerbarken und gingen unter. Die sechs Insassen sind ertrunken.

Geheimrat von Linde †

München, 17. November. Geheimrat Dr. h. c. und Dr. ing. e. h. K. von Linde, Professor an der Technischen Hochschule in München und Erfinder der Ammoniak-Eismaschine, ist, 92 Jahre alt, gestorben.

Karl von Linde wurde am 11. Juni 1842 in Berndorf in Oberfranken geboren. 1868 wurde er Professor in München. Er erfand 1875 die Ammoniak-Eismaschine. Im Jahre 1879 gründete er die Gesellschaft für Lindes Eismaschinen AG. in Wiesbaden, fand 1895 ein einfaches Verfahren zur Herstellung flüssiger Luft und im Jahre 1902 ein solches zur Herstellung von flüssigem Sauerstoff aus der Luft. 1909 schuf er ein Verfahren, aus Wassergas mit Hilfe der Tiefkühlung reinen Wasserstoff abzuscheiden. Seit 1925 ist ihm auch die Zerlegung von Koksofengas durch Tiefkühlung in Wasserstoff, Methan, Kohlenoxyd und Stickstoff geglückt. Auch um die Gewinnung der Edelgase aus der Luft hat sich der verstorbene Wissenschaftler große Verdienste erworben.

Die „Bremen" und ihr Führer

London, 16. November. Ein doppelter Jahrestag wurde am Donnerstag gefeiert, als der Dampfer „Bremen" des Norddeutschen Lloyd auf seiner Heimfahrt von New York nach Deutschland auf der Höhe von Cowes ankerte. Es war seine 100. Hin- und Herfahrt über den Atlantischen Ozean, deren Beendigung am Freitag mit dem 60. Geburtstag des Kommandanten der „Bremen", Ziegenbein, zusammenfiel. Ziegenbein, der schon 44 Jahre mit Segel und Dampf auf See ist, hat bisher 2 010 000 Seemeilen zurückgelegt. Das ist fast 91 mal die Reise um die Erde oder fast neunmal die Entfernung von der Erde zum Mond. Die „Bremen" hat mit ihrer 100. Hin- und Herfahrt über den Atlantischen Ozean eine Entfernung zurückgelegt, die 34 mal um die Erde reicht, und hat 232 195 Passagiere befördert.

*

Großes Schadenfeuer in Bordeaux. Im Hafen von Bordeaux brannte eine Halle, in der Benzinfässer lagerten, völlig nieder. Der Schaden wird auf 700 000 Franken geschätzt. Der Feuerwehr gelang es, ein Uebergreifen des Feuers auf die umliegenden Hallen zu verhüten.

Rauschgiftschmuggel in Mexiko. Die Polizei in Mexiko-Stadt ist einem umfangreichen Rauschgiftschmuggel auf die Spur gekommen und nahm im Zusammenhang damit zahlreiche Verhaftungen vor. Es sollen Rauschgifte im Werte von einer halben Million Pesos beschlagnahmt worden sein.

Explodierende Petroleumlampe. In der Küche des Wirtschaftsbesitzers Eibl in der Ortschaft Oberlamm in Steiermark, in der neun Personen versammelt waren, wollte ein Hausmädchen Petroleum in die brennende Lampe nachfüllen. Dabei ereignete sich eine Explosion. Zwei Personen waren auf der Stelle tot, eine dritte wurde schwer verletzt.

Aus dem Gerichtssaal

Rundfunk-Prozeß

Am 8. Verhandlungstage des großen Berliner Rundfunk-Prozesses wurde die Erörterung des Kapitels „Spesen" fortgesetzt. Dem Angeklagten Dr. Magnus wird vorgeworfen, daß er sich seine Reisekosten besonders hat zahlen lassen, obwohl er eigentlich verpflichtet war, diese Kosten von seiner Aufwandsentschädigung zu begleichen. Sämtliche vorliegende Belege wurden durchgesprochen, um nachzuweisen, ob Dr. Magnus sich tatsächlich unberechtigterweise Reisekosten hat ersetzen lassen.

Sodann wurde ein weiterer Punkt des Anklagekomplexes besprochen, in dem dem Angeklagten Dr. Magnus der Vorwurf gemacht wird, daß er sich unberechtigt von der Reichsrundfunkgesellschaft eine Geldsumme für die Bezahlung einer Lebensversicherung hat geben lassen.

Am Schluß der Verhandlung stellte der Vorsitzende fest, daß Flesch während seiner Frankfurter Tätigkeit eine Lebensversicherung abgeschlossen hatte, für die die Hälfte der Prämie von dem Südwest-Funk gezahlt wurde. Diese Prämienhälfte wurde aber noch nach dem Uebertritt Fleschs nach Berlin von Frankfurt weitergezahlt, so daß trotz des Ausscheidens von Flesch die Frankfurter Gesellschaft für ihren früheren Intendanten immer noch laufende Beträge zu verausgaben hatte. Erst auf Grund einer späteren Notverordnung wurden diese Zahlungen eingestellt.

Die Verhandlung wurde dann auf nächsten Montag vertagt.

*

Schnellverfahren gegen Preistreiber

Im Schnellverfahren wurde vom Einzelrichter beim Amtsgericht Leipzig der 49 Jahre alte Paul Auch nach §§ 14 und 16 des Faserstoffgesetzes vom 19. Juli 1934 wegen Preistreiberei zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte Garn, das er kurz zuvor vom Großhändler für 10 Rpf je Rolle gekauft hatte, im Hausierhandel für 20 bis 25 Rpf weiterverkauft. Maßgebend für die Höhe der Strafe war nicht der verhältnismäßig geringe Umfang des Hausierhandels sondern die Tatsache, daß durch das Hausieren von Tür zu Tür die Hamsterei wie ein Gift weitergetragen werde. Da es sich um eine Frage des Durchhaltens und damit um eine Lebensfrage des ganzen Volkes handle, müsse gegen derartiges volksschädliches Verhalten unnachsichtlich eingeschritten werden. Erschwerend kam hinzu, daß der Angeklagte den Garnhandel überhaupt erst in der Zeit der Garnhamsterei aufgenommen hatte.

In einem zweiten Fall wurde der Angeklagte Maxmilian Kinskofer zu einem Monat Gefängnis verurteilt; ihm kam zugute, daß er bereits ständig mit Garn gehandelt hatte.

*

Zweifaches Todesurteil

Das Thüringer Sondergericht verurteilte den 31 Jahre alten Alfred Buschendorf aus Gera wegen versuchten Mordes zweimal zum Tod.

Der bereits mit Zuchthaus vorbestrafte Angeklagte hatte gemeinsam mit zwei Helfern, die bereits abgeurteilt worden sind, zahlreiche Einbrüche in verschiedenen Städten Thüringens verübt. Bei zwei Einbrüchen, bei denen Buschendorf gestellt wurde, gab er auf Kriminalbeamte mehrere Schüsse ab. Einer der Beamten wurde dabei so schwer verletzt, daß er dauernd erwerbsunfähig bleiben dürfte. Das Sondergericht erkannte auf doppelte Todesstrafe, zehn Jahre Zuchthaus, lebenslänglichen Ehrverlust und lebenslängliche Sicherungsverwahrung.

SLUB
Wir führen Wissen.

Schaffung des Einheitsreiches

Staatssekretär Pfundtner über die deutsche Verwaltung.

Der Staatssekretär im Reichs- und preußischen Innenministerium, Dr. Pfundtner, sprach nach dem Ministerpräsidenten Göring in der letzten Sitzung der Akademie für Deutsches Recht über die deutsche Verwaltung. Der Redner führte u. a. aus:

An Stelle des Gegeneinanders und Nebeneinanders von Reichs- und Landesverwaltung ist im Dritten Reich die einheitliche „Deutsche Verwaltung" getreten. Zum Verwaltungsaufbau ist zu sagen, daß Reichsverwaltung, Landesverwaltung, Kommunalverwaltung, Verwaltung durch Körperschaften öffentlichen Rechts, berufsständische Verwaltung sowie die politische Organisation der Bewegung zu unterscheiden ist. Diese „Verwaltungsarten" bestehen nicht unabhängig nebeneinander sondern beruhen alle auf der Verwaltungshoheit des Reiches.

Reichs- und Landesverwaltung sind nunmehr organisch zusammengeführt, d. h. die Landesverwaltung ist in die Reichsverwaltung eingebaut worden. Damit haben die Landesminister aufgehört, im staatsrechtlichen Sinn „Minister" zu sein. Sie sind nur noch Behördenchefs der den Reichsministern nachgeordneten Dienststellen. Ausgenommen ist lediglich der preußische Ministerpräsident, der kraft besonderer Delegation seitens des Führers und Reichskanzlers im wesentlichen diejenigen Befugnisse ausübt, die in den außerpreußischen Ländern den Reichsstatthaltern zustehen.

Die Personalunion Reich—Preußen.

Seit dem Juni 1934 sind mit Ausnahme des Finanzministeriums sämtliche preußischen Ministerien mit den entsprechenden Reichsministerien in Personalunion verbunden. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, daß infolge der einheitlichen Leitung der Spitze auch die Behördenleiter tätig werden ohne Rücksicht darauf, ob es sich um eine Reichsangelegenheit oder um eine preußische Angelegenheit handelt.

Es ist selbstverständlich, daß die Vereinigung von Reichs- und preußischen Ministerien nicht den Abschluß der Entwicklung bedeutet, sondern daß diese Regelung ihre Auswirkungen auch auf die außerpreußischen Länder haben muß.

Aus der Schaffung des deutschen Einheitsreiches ergibt sich eine starke Verlagerung der Verwaltungstätigkeit von den Gebietskörperschaften auf das Reichsganze. Zu erwähnen ist hier die Errichtung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda mit den ihm nachgeordneten Landespropagandastellen. Weiterhin zeigt sich die Verlagerung der Zuständigkeiten auf das Reich in der Luftfahrtverwaltung mit einem Reichsministerium für Luftfahrt und nachgeordneten Luftämtern, in der Schaffung eines Reichsforst- und Reichsjagermeisters mit einem Reichsforstamt und in der Errichtung eines Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen.

In der inneren Verwaltung tritt der nationalsozialistische Staatsgeist am lebendigsten hervor. So ist es verständlich, daß die nationalsozialistische Partei auch als solche durch ihre Amtswalter und Dienststellen die innere Verwaltung mit nationalsozialistischem Geist zu erfüllen bestrebt ist. Umgekehrt ist auch für die Verwaltung die Herstellung einer der inneren Verbundenheit entsprechenden äußeren Verbindung zur Partei von besonderer Bedeutung. Verstärkt wird diese Wirkung noch dadurch, daß die Inhaber hoher und höchster Parteiämter zugleich wichtigste Staatsämter bekleiden, wobei nur auf die Gauleiter als Statthalter und Oberpräsidenten und vor allem auf den Stellvertreter des Führers in seiner Eigenschaft als Reichsminister ohne Geschäftsbereich hinzuweisen ist.

Die Versorgung der Kriegsopfer

Kundgebung der NS.-Kriegsopferversorgung.

Berlin, 17. November.

Die NS.-Kriegsopferversorgung hatte zu einer Kundgebung in den Tennishallen in Wilmersdorf eingeladen, auf der der Gauleiter des Traditionsgaues der NSDAP. München, Staatsminister Adolf Wagner, der selbst Schwerkriegsbeschädigter ist, und der Kriegsopferführer Hanns Oberlindober sprachen.

Hanns Oberlindober führte in seiner Rede u. a. aus, der Führer habe es als eine der ersten Aufgaben angesehen, dafür zu sorgen, daß die Männer, die draußen an der Front die deutschen Arbeitsstätten mit ihrem Blute schützen halfen, in diesen Arbeitsstätten wieder einen Arbeitsplatz zugewiesen bekamen. Wenn

von den 350 000 vor einem Jahr erwerbslosen Kriegsopfern heute nur noch 60 000 ohne Arbeit

seien, so bedeute das einen schönen Erfolg, und es sei zu hoffen, daß in Jahresfrist auch der letzte, der gewillt sei, seine Familie selbst zu unterhalten, dazu in die Lage versetzt werde. Weiter ging Oberlindober auf die Probleme der Versorgung selbst ein, wobei er betonte, daß mit der Gesetzesnovelle im Juni dieses Jahres die Reichsregierung ihren Willen bewiesen habe, den Kriegsopfern zu helfen.

Staatsminister Adolf Wagner führte u. a. aus, die Kriegsopferorganisation sei nicht Selbstzweck sondern Mittel zum Zweck. Sie habe nicht nur eine materielle sondern auch eine große geistige Aufgabe. Der Geist des Frontsoldatentums müsse seine Fortpflanzung in der deutschen Jugend finden. Die Frontsoldaten, die an der Front gelernt hätten, was Deutschtum und was Sozialismus heiße, müßten auch die fanatischsten Bannerträger der revolutionären nationalsozialistischen Idee sein. Man sei draußen gewesen, damit ein anständiges Deutschland leben könne, und dieses anständige Deutschland habe jetzt Adolf Hitler geschaffen. Neben dem Vertrauen zu sich selbst sei auch das Vertrauen zum einigen deutschen Vaterlande zurückgekommen.

Stahlhelm-Frauenbund im Frauenwerk

Die Eingliederung vollzogen.

Zwischen der Führerin der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes und dem Beauftragten des Bundesamtes des NS.-Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) wurden nachstehende Vereinbarungen getroffen:

1. Der Stahlhelm-Frauenbund wird mit seinen Gliederungen in das Deutsche Frauenwerk eingefügt. Als bestehende Gruppen werden die angesehen, die bereits vor dem 28. Juni 1934 aktiv gearbeitet haben. Damit hat die Reichsführung der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes die oberste Führung über den Stahlhelm-Frauenbund übernommen.

2. Der Stahlhelm-Frauenbund gliedert sich in die Gaue des Deutschen Frauenwerkes ein, die den politischen Gauen der NSDAP. entsprechen.

3. Die Landesführerinnen des Stahlhelm-Frauenbundes setzen sich mit den Gauführerinnen des Deutschen Frauenwerkes in Verbindung und treffen im gegenseitigen Einvernehmen die für die gemeinsame Arbeit notwendigen Anordnungen.

4. Neubildungen von Ortsgruppen des Stahlhelm-Frauenbundes und Neuaufnahmen in bestehende Ortsgruppen des Stahlhelm-Frauenbundes kommen künftig nicht mehr in Frage, auch nicht nach dem 1. Januar 1935.

5. Den Frauen des Stahlhelm-Frauenbundes ist ein Uebertritt in die NS.-Frauenschaft als Einzelmitglied möglich; ein Zwang darf hierbei keineswegs ausgeübt werden.

NS-Frauenschaft und Rotes Kreuz

Zwischen der Führerin der Deutschen Frauen und dem Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes ist ein Abkommen getroffen worden. Danach übernimmt das Deutsche Rote Kreuz die Ausbildung der Mitglieder der NS.-Frauenschaft entsprechend den Bestimmungen des Deutschen Roten Kreuzes für die Aus- und Fortbildung der weiblichen Hilfskräfte.

Rundfunkskandal in Charkow.

Auf Veranlassung der ukrainischen Regierung wurde in Charkow im Volkskommissariat für Kunst und Bildung eine neue Säuberungsaktion durchgeführt. Der Leiter des ukrainischen Rundfunkwesens, Feldmann, und 28 Beamte wurden ihrer Posten enthoben. Gegen sie wird ein Verfahren wegen Verletzung der Staatsinteressen eingeleitet. Sie sollen den Rundfunk zu politischen Auseinandersetzungen mit ihren Gegnern mißbraucht haben. Außerdem sollen geldliche Verfehlungen festgestellt worden sein.

Wunder des Schneeschuhs

Nachts hat es geschneit. Noch ziehen am frühen Morgen weiße Nebel rauchend über das Land. Später aber geistern sie vor den Strahlen der Sonne davon, und weiß bekrustet liegt die Erde unseren Blicken frei. Kalt weht der Wind, und doch lockt es mich hinaus zu einer Wanderung in die herrliche Schneelandschaft unserer Heimat. Mich treibt die Sehnsucht nach Ruhe, nach der majestätischen Stille im silberweißen Märchenlande. Rasch werden die Skier angeschnallt, und bald ziehe ich dem Hochwald zu. Einsam, still und heimlich spüre ich auf engen Schneisen und Pirschpfaden und empfinde die stille Glückseligkeit des einsamen Skiläufers. Nie offenbart sie sich vielen, nur ganz wenige erkennen dieses wunderbare Geschenk der Einsamkeit, wenn der Winter seine weiße Wunderwelt aufgetan hat.

Leise ziehen so die Skier ihre Doppelspur hinan, vorbei an einer Schonung, bei der nur die Spitzen der kleinen Tännchen aus der dicken Schneedecke hervorlugen. Und so fahren mich die Brettl immer tiefer in den silberweiß verhangenen Zauberwald des Winters. Stille ringsum, kein Laut ist hörbar, einsam bleibe ich, und nur das leise, weiche Gleiten. — — —

Um mich ist Stille — große, heilige Stille. — Stille Glückseligkeit umfängt mich.

Die goldenen Strahlen der Wintersonne wühlen im kristallenen Pulverschnee, gleiten über die Schneezweiglein und lassen alles in diamantener Pracht aufglitzern und funkeln in Tausenden von kleinen Edelsteinen und Silbersternchen. Knisternd gleiten die Skier dahin und tragen mich weiter der Sonne entgegen.

Langsam steige ich zur Höhe hinan und halte dann Ausschau. Klar liegt die Winterlandschaft vor mir. Unendlich dehnen sich die weiten, weißen Felder, die schneebehangenen Wälder. Unten im Tal brauen noch die Nebel des Morgens, fernhin leuchten die schneebedeckten Bergesgipfel. Weithin streckt sich ein einsames Dörfchen am Hang des Bergwaldes. Hier spüre ich Gottes allmächtige Schöpferkraft. Hier flutet der Strom der Erde in meinen Körper und ich erkenne: Wie schön bist du doch, du deutsche Heimat, du Muttererde.

Neu gestärkt und erfrischt von all dem Wunderbaren, was meine Augen in Gottes herrlicher Märchenwelt schauen, rüste ich zur Abfahrt — den Nebeln entgegen. Kurz vor mir zerflattern sie wie Schemen, um sich dann wieder hinter mir zu schließen. Aus der Hocke schwinge ich ab und immer schneller wird die Fahrt, wird zum atemraubenden Fliegen — — —. So jage ich durch den Nebel dahin, um Buschgruppen herum. Alle Sinne sind angespannt, damit nicht ein plötzlich auftauchendes Hinderntis mir zum Schaden gereicht.

Bald lande ich am Fuße des Berges, und langsam gleiten nunmehr meine Skier zur heimeligen Raststätte.

So empfand ich einst den Zauber des Bergwinters und alle diese Pracht vermittelten mir meine treuen Begleiter — die Skier. Willst du dieser Glückseligkeit einst auch teilhaftig werden? Lerne Skifahren! Die Turngemeinde bietet dir Gelegenheit dazu.

E. W.-L.

*

An alle Freunde des weißen Sportes!

Die Deutsche Turnerschaft (DT.) treibt und fördert in ihren Vereinen auch den Wintersport. Sie hat sich u. a. die Aufgabe gestellt, noch vereinslose Skiläufer und Skiläuferinnen in ihre Vereine aufzunehmen, um allen damit im Sommer und Winter eine Heimstätte zur Pflege vieler Leibesübungen zu geben. Die Mitgliedschaft in einem Vereine der DT. bietet für Skiläufer und Skiläuferinnen folgende Vorteile:

Fachschaftliche Mitgliedschaft im Deutschen Skiverband ohne Sonderbeitrag.

Schneelauf-Unfallversicherung mit Sonderentschädigung aus der Gaunterstützungskasse und der DT.-Unfallkasse.

Billiger Skiunterricht durch geprüfte DT.- und DSV.-Lehrwarte (Skilehrer). Sachgemäße Belehrung in allen Skilaufangelegenheiten.

Pflege eines volkstümlichen Skilaufes auf Wanderungen.

Verbilligte Autobusfahrten ins Gebirge.

Gelegenheit zur Teilnahme an Wettläufen der DT. und DSV.

Teilnahme an verbilligten Wochenlehrgängen und Wanderfahrten in den deutschen Mittelgebirgen, in den deutschen und schweizer Alpen während des Winters vom Dezember bis zum Frühjahr.

Geselliger Anschluß.

In unserer Turngemeinde Bad Schandau wird der Schneelauf seit über 10 Jahren gepflegt. Bietet doch gerade unsere engere Heimat durch ihre winterliche Unberührtheit ganz besondere Schönheiten.

Kommt, laßt den Zauber des Winterreiches auch auf Euch wirken!

Gelegenheit zum Erlernen des Skilaufs gibt in diesem Winter die Turngemeinde durch einen Lehrgang. Teilnahmeberechtigt sind nicht nur alle Turner und Turnerinnen, sondern auch Gäste.

Beginn mit Trockenunterricht in der Turnhalle am 24. November 1934. Für Erwachsene 19.30 Uhr, für Kinder 18 Uhr. Anmeldung und Auskunft durch Oberturnwart Erhard Hammer, Kirchstraße.

E. Riehme, DT.-Lehrwart.

*

Ein Skisprunglauf auf Kiefernadeln.

Berlin hat von jeher versucht, auch im Sommer Skispringen zu veranstalten. Es holte sich einmal aus dem Vogtlande einen Trupp junger Skiläufer; die fuhren auf Schülerkarte nach der Reichshauptstadt und sprangen dort zum Entzücken aller Sportler auf künstlichem Schnee. Die sportlichen Leistungen waren recht gut — aber der Kunstschnee machte sich für seine Erzeuger nicht bezahlt. Nun haben die Berliner Skiläufer eine ganz neue Sache erfunden, die sich auch bestens bewährt hat.

Auf die Grunewaldschanze trug man auf dem Anlauf eine schmale, aber dicke Spur von Kiefernnadeln auf. Ebenso auf den Aufsprung. Zum Eröffnungstag der Wintersportwerbewoche ging man an den Start. Nicht ohne auch Birger Ruud mitzunehmen. — Leider war es Sonntag sehr feucht. Es regnete leise. So war also auch die Föhre stumpf, die Weiten blieben hinter den Erwartungen zurück. Immerhin sprang Birger Ruud fast 15 Meter weit. Einige Berliner kamen auf 12 und 13 Meter. — Man sieht, die Berliner wissen sich zu helfen. Im kommenden Sommer werden nun wohl auch die Dresdner sich eine Kiefernadelsprungschanze in der Heide errichten.

*

Waldabfahrt nun auch am Hochwald.

Die Zittauer Skivereine, die in ihren Reihen einen großen Teil alpiner Skiläufer haben, sind nunmehr in Gemeinschaft mit dem Skiklub Oybin und anderen interessierten Verbänden an den Bau einer Waldabfahrt herangegangen. Die Strecke, die teilweise neu ausgehauen wird, teilweise auch bereits bestehende Skiwege benützt, wird bei einer Länge von 2800 Metern etwa 300 Meter Höhenunterschied aufweisen. Die Arbeiten sind bereits in Angriff genommen. Der Start zur Abfahrtsstrecke liegt bei 749 Meter über NN. auf dem Hochwaldgipfel. Die Strecke schneidet anfangs einen Hang schräg an und verläuft dann auf einem bereits fertigen Weg. Von da an bestehen unter Einbeziehung der alten Rodelbahn mehrere Möglichkeiten, das Ziel am Fuße des Hochwaldes zu erreichen. Die Erbauer der neuen Waldabfahrt hoffen, zu dem am Neujahrstage stattfindenden Abfahrtsrennen in Oybin, die Waldabfahrt erstmalig zu benutzen.

Für den Wintersport empfehle ich:
Skianzüge aus imprägniertem Tuch,
Trainingsanzüge in allen Größen,
moderne Flanell-Sporthemden
Skisocken von Trockenwolle u. echt. Ziegenhaar
Skihandschuhe und warme Schals
Clemens Junghanns Inhaber: Otto Heidrich
Bad Schandau Adolf-Hitler-Straße 18

Zünftige Brettl und sportgerechte Skistiefel vom Fachmann Hans Hajek Kirchstraße 250

Skistiefel Waterproof, handzwiegenäht und in einfacherer Ausführung preiswert u. gut bei E. H. Petersen, Bergmannstraße

Ski-Bekleidung preiswert und gut bei Ernst Wilhelm Inh. Emil Wilhelm Kirchstraße

Skier große Auswahl äußerst preiswert sämtl. Ersatzteile M. Riebe Bergmannstr. Tel. 269

Ski-Anzüge f. Damen u. Kinder -handschuhe -socken preiswert bei Hermann Gärtner

Ski-Stiefel und -Mützen gut und preiswert Max Rudorf Poststraße 144

Skiwachs beste Qualität bietet an Flora-Drogerie

Skianzüge Skihandschuhe Skisocken in reicher Auswahl bei Ernst Hammer Kirchstraße

Oesterreichischer Staatsbesuch in Rom

Enge Zusammenarbeit Wiens mit Rom.

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg ist mit dem Außenminister Baron Berger-Waldenegg zu mehrtägigem Staatsbesuch in Rom eingetroffen.

Während ursprünglich der Staatssekretär für Unterricht, Dr. Pernter, die Reise mitmachen sollte, ja sogar schon ein Stellvertreter für ihn bestimmt war, wurde im letzten Augenblick die Reise Dr. Pernters abgesagt, und statt seiner macht der Chef des politischen Departements im Bundeskanzleramt, Dr. Hornbostel, die Fahrt nach Rom mit. Man glaubt, daraus schließen zu können, daß die ursprünglich mehr als Freundschaftsbesuch, der gleichzeitig zur Vertiefung der kulturellen Beziehungen gedacht war, geplante Reise im letzten Augenblick eine starke Färbung ins Politische bekommen hat. Man hört, daß Dr. Hornbostel möglicherweise auch als juristischer Berater die Reise mitmacht, da die von Südslawien gestellten Auslieferungsbegehren in Oesterreich und in Italien noch in der Schwebe sind und in dieser Frage die beiden Regierungen gern gemeinsam vorgehen möchten. Besonders die Frage der Auslieferung des in Wien verhafteten Kroatenführers Pertschewitsch, der von den südslawischen Behörden als treibender Faktor der kroatischen Emigrantenpolitik bezeichnet wird, belastet die Beziehungen der beiden Nachbarstaaten.

Der österreichische Außenminister gab der italienischen Presse über den römischen Besuch Erklärungen ab, in denen es heißt: Angesichts der Weltlage erscheinen häufigere persönliche Besprechungen der Staatsmänner nützlich und notwendig. Die italienisch-österreichische Zusammenarbeit entwickelt sich in aller Offenheit vor der ganzen Welt und ist vom Gedanken durchdrungen, dem Frieden zu dienen. Sie geht von der Ueberzeugung der Notwendigkeit der wirtschaftlichen Wiederherstellung Europas aus und dient ausschließlich dem Wiederaufbau. Sie hat keinen ausschließlichen Charakter und steht jedem offen, der guten Willens ist. Das sind die klaren Grundlagen für eine tatsächliche europäische Zusammenarbeit.

Turnen, Spiel, Sport

Fußball.

Jetzt kommt's drauf an!

Tv. Guts Muths Dresden gegen Tgmde. Bad Schandau.

Im letzten Pflichtspiel der Herbstrunde treffen sich die beiden Turnervertreter der dritten Abteilung der ersten Kreisklasse in Dresden-Tolkewitz. Es geht um nicht weniger als um den letzten und drittletzten Platz in der Punkttabelle. Der Verlierer dieses Kampfes kommt unweigerlich ans Tabellenende, während der Sieger den bedeutend hoffnungsvolleren dritten Platz von unten einnehmen darf. Die Turngemeindler wissen, um was es geht und werden mit besten Leistungen aufwarten, um dadurch zu beweisen, daß sie augenblicklich die bessere der beiden Turnermannschaften sind. Aber auf eigenem Platze sind die Tolkewitzer Turner äußerst gefährlich, das wissen die Bad Schandauer am besten, da sie im Vorjahre mit nicht weniger als 8 : 1 strauchelten. Wenn damals auch widrige Umstände mitsprachen und mit Ersatz angetreten werden mußte, so heißt es doch diesmal, von vornherein mit größtem Sieges- und Kampfeswillen zu spielen, um eine derartige unangenehme Ueberraschung nicht wieder zu erleben. Vor allem steht der heimische Angriff vor einer schweren Aufgabe, da die Hintermannschaft der Dresdner als abwehrsicher bekannt ist. Bad Schandaus Aufstellung: Schulze; Wagner, Eisert; Pfefferkorn, Steglich, Venus; Paul, Schindler, Groß, Demuth, Reichelt. Anstoß 2 Uhr nachmittags.

Sportkl. Straßenbahn Dresden 1. Jgd. gegen Tgmde. Bad Schandau 1. Jgd.

Ebenfalls in Dresden starten diese beiden Gegner zum Kampf um die Punkte. Die Turner, die an dritter Stelle der Tabelle hinter DSC. und Guts Muts liegen, sollten auch diesmal siegreich aus der Landeshauptstadt heimkehren. Aufstellung: Ganze; Geldner, Locke; Heidrich, Ehrlich, Uhlemann; Richter, Hofmann, Michael, Schelzig, Täube. Anstoß 3 Uhr nachmittags.

Zum Opfertag des deutschen Fußballsportes.

Wie bereits berichtet, stellen sich am 21. November, dem Opfertag des deutschen Fußballsportes, in ganz Deutschland die Fußballvereine und ihre Spieler einmütig in den Dienst der Winterhilfe. In allen Gauen, Bezirken und Kreisen herrscht emsiger Betrieb, um die Vorbedingungen für einen günstigen Ertrag der Winterhilfsspiele zu schaffen.

Die Zahl der

im Gau Sachsen

zum Austrag gelangenden Winterhilfsspiele ist inzwischen wesentlich gestiegen. Aus den bereits gemeldeten 35 sind es über 60 geworden. Und auch diese Zahl ist noch nicht als endgültig zu betrachten, da laufend neue Meldungen über Spielvereinbarungen einzelner Kreise eingehen, die in dem aufgestellten Plan noch nicht berücksichtigt sind, aber nicht zurücktreten wollen, wenn es gilt, dem großen Winterhilfswerk für das deutsche Volk zum Gelingen zu verhelfen.

Zuschauer!

die Ihr sonntäglich hinauspilgert auf die Sportplätze, um Zeuge des Ringens um den Sieg zu sein, werdet Eurer liebgewordenen Gewohnheit am Tage der Winterhilfsspiele nicht untreu, auch wenn Sieg oder Niederlage weniger von Bedeutung ist als sonst. Bedenkt, daß das Ziel, durch die sportliche Betätigung dem großen Kampf des Winterhilfswerkes Mittel zufließen zu lassen, weit höher ist, und helft mit, es zu erreichen. Und an alle anderen, die die Sportplätze nicht so regelmäßig, vielleicht nur bei Großereignissen, aufsuchen, auch ihnen gilt der Aufruf, mitzuhelfen und zu beweisen, daß sie von dem Geiste der Opferwilligkeit des Sportes nicht unberührt geblieben sind.

*

Zur Eingliederung der Turn- und Sportjugend in die HJ.

Die Totalität ist eine der ersten Forderungen, die der nationalsozialistische Staat an Deutschland stellt. 6 Millionen junge deutsche Menschen marschieren heute bereits hinter der rot-weißroten Hakenkreuzfahne der Jugend, die den Namen des Führers trägt.

Im August dieses Jahres wurden die Vereinbarungen zwischen dem Reichsjugendführer und dem Reichssportführer betreffs der Ueberleitung der gesamten deutschen Turn- und Sportjugend in die Hitlerjugend getroffen. Dies bedeutet einen weiteren großen Schritt zu der von uns geforderten Einheit der deutschen Jugend. Wenn am Sonntag die feierliche Eingliederung dieser Jugend stattfindet, so bekennen sich damit wieder Tausende zu der Marschrichtung der jungen Generation. Sie marschieren nun mit uns Schulter an Schulter nach dem einen Ziel, das Deutschland heißt.

So, wie die Jugend von heute ist, wird auch das Deutschland von morgen sein, deshalb fordern wir von allen Kameraden, die jetzt zu uns kommen, daß sie sich wie die Hitlerjugend bedingungslos dem großen Ganzen unterordnen und sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit für das Wohl der Gemeinschaft einsetzen.

Wir bekennen uns mit den Kameraden der Turn- und Sportjugend zu den Pflichten, die die gesamte deutsche Jugend gegenüber Volk und Staat hat. Die Hitlerjugend ist in ihrer Geschlossenheit der Garant für die nationalsozialistische Bewegung, daß Deutschlands Jugend weltanschaulich und körperlich geschult und erzüchtigt und für die großen Aufgaben der deutschen Zukunft erzogen wird.

Der Führer des Gebietes 16, Sachsen, der HJ.
(gez.) Busch.

Am Sonntag findet die feierliche Eingliederung der Turn- und Sportjugend Sachsens in die Hitlerjugend statt.

Damit erfüllt die deutsche Turn- und Sportjugend einen Wunsch des Führers, des Reichsjugendführers und Reichssportführers. Es liegt in der nationalsozialistischen Staatsidee begründet, daß es nur eine große, alle Teile umfassende deutsche Jugend gibt. Die Turn- und Sportjugend kann stolz darauf sein, daß sie als ein körperlich wohlgeschulter Trupp in voller Gleichberechtigung in Zukunft Schulter an Schulter mit den Kameraden der HJ. für Deutschlands Größe kämpft. Es ist die große Aufgabe der HJ., die nationalpolitische und körperliche Erziehung der deutschen Jugend im Sinne unserer nationalsozialistischen Weltanschauung zu beginnen. In diesem Ziel und in diesem Wollen werden die Vereine des Reichsbundes für Leibesübungen Hand in Hand mit der HJ. gehen.

Denn unser Ziel heißt Deutschland, und für dieses Deutschland wollen wir eine Jugend schaffen, die in einem gesunden Körper des stolzen und seiner Kraft bewußten Menschen die Idee des nationalsozialistischen Deutschlands weiter zur Tat gestalten hilft. Heil Hitler!

Der Beauftragte des Reichssportführers für den Gau Sachsen.
Walther Schmidt.

*

Deutscher Sechstagesieg in USA. Während in Deutschland die Sechstagerennen der Vergangenheit angehören, geht man in Amerika an den Ausbau dieser Rennen, und nach der ersten 144-Stundenfahrt mit Dreier-Mannschaften in Toronto ging jetzt in Cleveland ein weiterer Wettbewerb dieser Art zu Ende. Die aus den Dortmundern Kilian-Vopel und dem Berliner Miethe bestehende einzige deutsche Mannschaft im Rennen siegte mit 2447 Punkten und einer zurückgelegten Strecke von 4894 Km. vor Fielding-Croßley-van Slembrouck (1226 P.).

Spielplan der Dresdner Theater

vom 19. bis 25. November.

Opernhaus. Montag: Der Barbier von Sevilla; Ballett, 7.30; Dienstag: Undine, 7.30; Mittwoch: Fidelio, 7; Donnerstag: Tosca, 8; Freitag: Der Waffenschmied, 8; Sonnabend: Der Freischütz, 7.30; Sonntag: Rigoletto, 7 Uhr.

Schauspielhaus. Montag: Gregor und Heinrich, 7.30; Dienstag: Der Nobelpreis, 8; Mittwoch: Kabale und Liebe, 7.30; Donnerstag: Der Brandner Kaspar schaut ins Paradies, 8; Freitag: Wilhelm Tell, 7.30; Sonnabend: Götz von Berlichingen, 7.30; Sonntag: Die endlose Straße, 8 Uhr.

Albert-Theater. Montag und Dienstag: Der Mustergatte (Gastspiel Heinz Rühmann), 8.15; Mittwoch: Herr Varnhusen liquidiert, 8.15; Donnerstag, Freitag und Sonnabend: Der Mustergatte (Gastspiel Heinz Rühmann), 8.15; Sonntag: Herr Varnhusen liquidiert, 8.15 Uhr.

Komödienhaus. Montag und Dienstag: Die ewigen drei Worte, 8.15; Mittwoch: Der Strom, 8.15; Donnerstag, Freitag und Sonnabend: Die ewigen drei Worte, 8.15; Sonntag: Totengedenkfeier (Martin Kaubisch) vorm. 11.30; Der Strom, 8.15 Uhr.

Central-Theater. Montag bis Sonntag: Wo die Lerche singt, 8; außerdem Sonnabend und Sonntag nachm. 4 Uhr: Prinzessin Huschewind.

Letzte Drahtmeldungen

Ein Mitarbeiter Lavals über den Schritt in Genf.

Unterredung mit der Belgrader Politika.

Belgrad. Die „Politika" berichtet aus Paris, man könne nunmehr sagen, daß Frankreich die südslawische Denkschrift zum Marseiller Königsmord bedingungslos unterstützen werde, obwohl eine amtliche Aeußerung darüber noch nicht vorliege. Das Blatt gibt jedoch eine Unterredung mit einem der nächsten Mitarbeiter Lavals wieder, der sich u. a. über den beabsichtigten Schritt Südslawiens in Genf folgendermaßen äußerte: Wie in der mitteleuropäischen Politik steht Frankreich auch in dieser Frage hinter der Kleinen Entente. Frankreich ist sich der Verantwortung bewußt, die auch auf Paris infolge des Marseiller Anschlages fällt. Es handelt sich hier nicht nur um Südslawien, sondern ebenso sehr auch um die Ehre Frankreichs. Wir verstehen vollständig den unerschütterlichen Wunsch Belgrads, die Hintergründe des Anschlages zu durchleuchten und glauben, daß Südslawien Anspruch auf eine rechtliche Genugtuung hat.

Frankreich wünscht einzig und allein, daß in dieser Frage keine Gegensätze zwischen Südslawien und gewissen Nachbarstaaten ausgelöst werden, mit denen Belgrad gute Beziehungen herstellen könnte. Welchen Verlauf die Aussprache vor dem Völkerbund nehmen wird, läßt sich jetzt allerdings noch nicht sagen. Es scheint aber sicher zu sein, daß es zu einer Erörterung der Einzelheiten der Denkschrift während dieser Tagung nicht kommen wird, sondern daß die Aussprache erst in der nächsten Sitzung des Völkerbundsrates vorgenommen werden soll. Da es sich bei der Einbringung der südslawischen Denkschrift um eine Aenderung der Genfer Tagesordnung handelt, muß Südslawien die Mehrheit der Völkerbundsmitglieder für sich haben, was sicherlich auch der Fall sein wird.

Teilnahme in Kanada ansässiger Deutscher an der Saarabstimmung.

Ottawa. Die Zeitung „Toronto Globe" meldet, zahlreiche in Kanada ansässige Deutsche, die zu den Stimmberechtigten des Saarlandes gehörten, hätten bereits auf Schiffen, die um die Jahreswende nach Europa fahren, Plätze belegt, um im Saargebiet an der Volksabstimmung vom 13. Januar teilzunehmen.

Der deutsche Gesandte in Guatemala überreicht sein Beglaubigungsschreiben.

Guatemala. Der Präsident von Guatemala, Ubico, empfing am Freitag den deutschen Gesandten Kraske, der ihm sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Im Rahmen der Empfangsfeierlichkeiten spielte eine Kapelle das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied sowie die Nationalhymne von Guatemala.

Schwere Unwetter in Südfrankreich.

Paris. In Südfrankreich herrschen Stürme und wolkenbruchartiger Regen. Im Kriegshafen von Toulon rammte bei außerordentlichem Seegang ein Torpedoboot eine mit einem Deckoffizier und sechs Matrosen bemannte Motorbarkasse eines Kreuzers, die sofort unterging. Die sieben Insassen konnten trotz des hohen Wellenganges gerettet werden. Zahlreiche Boote rissen sich von ihren Ankern los und trieben ab. Das erste Geschwader, das zu Manövern ausgelaufen war, hat angesichts der stürmischen See die Uebungen abgebrochen und ist in den schützenden Hafen von Toulon zurückgekehrt. In der Gegend von Marseille haben die Stürme großen Schaden angerichtet. An der französischen Riviera regnet es seit Tagen ununterbrochen. In den Vogesen ist der erste Schnee gefallen.

Fernlastzug fährt im Nebel gegen eine Hauswand.

Eisleben. Am Nebraer Tor in Querfurt, einer Gefahrenstelle für alle Kraftfahrer, fuhr ein Fernlastzug, der von Frankfurt am Main nach Leipzig unterwegs war, gegen eine Hauswand, weil dichter Nebel die Sicht beeinträchtigte und auf der regenfeuchten Straße die Bremsen nicht voll zur Wirkung kamen. Bei der Wucht des Anpralles wurde die Hauswand völlig eingedrückt. Steintrümmer bedeckten meterhoch das beschädigte Zimmer, in dem kein Stück Möbel heil geblieben war. Die Bewohner des Zimmers waren zum Glück im Augenblick des Unfalles in einem Nachbarzimmer. Sie wären sonst unfehlbar unter den Steintrümmern begraben worden. Auch die Fahrer des Lastzuges kamen bei dem Zusammenprall ohne jegliche Verletzungen davon. Das Haus wies so schwere Beschädigungen auf, daß es abgestützt werden mußte.

Wasserstand im November

Datum	Moldau		Iser	Eger	Elbe					
	Budweiß	Modran	Jungbunzlau	Laun	Nimburg	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden	Bad Schandau
16.	+6	−64	+23	−12	−12	+39	+52	+8	−141	−120
17.	+12	−73	+20	−10	−12	+32	+44	−5	−147	−136

Anmerkung: + bedeutet über 0 — bedeutet unter 0.

Hauptschriftleiter: Walter Hieke. — Vertreter: Erich Juckel. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Erich Juckel. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Walter Hieke. — Sämtlich in Bad Schandau. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Bad Schandau.
D.-A. X. 34. 1534.

Amtlicher Teil.

Auf Blatt 187 des hiesigen Handelsregisters, die Firma Curt **Bergmann** auf dem Lilienstein betr., ist am 14. November 1934 eingetragen worden: Die Gastwirtsehefrau Clara Bergmann geb. Petersen in Waltersdorf ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die in dem Geschäft vor Eintritt der Gastwirtsehefrau Clara Bergmann geb. Petersen begründeten Verbindlichkeiten und Forderungen gehen nicht mit auf die Gastwirtsehefrau Clara Bergmann geb. Petersen über. Die Gesellschaft hat am 1. Oktober 1934 begonnen.

Amtsgericht Bad Schandau, am 15. November 1934.

Nichtamtlicher Teil.

Betriebsordnungen
in Heftform stellt preiswert her
Buchdruckerei der Sächsischen Elbzeitung

Fahrplan der Kirnitzschtalbahn

ab 12. November 1934.

Ab Bad Schandau:	7,35	10,35	12,35	14,35	**18,10**
Ab Lichtenhainer Wasserfall:	9,05	11,05	13,05	16,05	**18,40**

Jawohl, wenn jeder deutsche Volksgenosse nur 15.– Rm. im Jahr über zu Haus liegen hat! – Damit wird der deutschen Wirtschaft 1 Milliarde Betriebskapital entzogen. Darum jede entbehrliche Mark zu Deinem und des Volkes Nutzen zur

Stadtsparkasse Bad Schandau

Annahme von Spareinlagen bei zeitgemäßer Verzinsung
Vermietung von Schließfächern
Kassenzeit: 8½-12½ Uhr und 14-16 Uhr, Sonnabend 8½-12½ Uhr
Postscheckkonto Dresden 1017 — Telefon 55 und 99

Nur Futterkalk
mit dieser Schutz- u. Fabrikmarke — auf den Original-Packungen
M. Brockmann
ist der echte, physiol. vollkommene M. Brockmanns gew. Futterkalk
„Zwerg-Marke"
(Mischung). Lose ausgewogener Futterkalk ist nie echter Brockmannscher.
Bestimmt lohnender
füttern Sie nach der „Brockmannschen Fütterungsweise" in M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (8.) Ausgabe mit erprobten Futterzusammenstellungen kostenlos in unseren Verkaufsstellen oder direkt von
M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H.
Leipzig-Eutritzsch

Herrlicher Schlaf
ohne Medikamente
Prosp. geg. Porto - Nina Gabriella
Berlin-Charlottenb. 2, Hardenbergstr. 3

In dieser Jahreszeit wird vorgebeugt durch
Reichels Wacholder Caramellen
sie sind von desinfizierender Wirkung und mildern den Hustenreiz. Btl. RM. —.35.
In Drogerien und Apotheken erhältlich.

Bestimmt zu haben bei:
Flora-Drogerie, Kayser

Familiendrucksachen
schnell durch die
Buchdruckerei der Sächsischen Elbzeitung

Briefumschläge liefert kurzfristig die Sächs. Elbzeitung

Neuheiten
in Damen- und Backfisch-Mänteln,
in Kleidern,
reinwollene Mäntel- u. Kleiderstoffe,
Seiden für Kleider und Blusen,
in groß. Auswahl u. billig. Preisstellg.

DEUTSCHE EINKAUFS-GENOSSENSCHAFT FÜR TEXTILWAREN — GUT ZIEHT AN! — MAGNET

3% Rabatt

Für die kalte Jahreszeit biete ich an:
Trikotagen, Strümpfe, Handschuhe, Decken, Steppdecken, Reformunterbetten, Bettfedern, ferner Divan-, Sofa- u. Tischdecken, Bettvorlagen, Teppiche, Bett-, Tisch- u. Leibwäsche

Modehaus Franz Diedrich früher **F. R. Poetzich**
Pirna, Markt Ecke Marktgasse

Lederwaren
Linoleum
Stragula und Balatum-Fußbodenbelag
Polstermöbel
Neuanfertigung und Umarbeiten in bekannter Güte und Preiswürdigkeit bei
Max Mieth
Sattlermeister

EINE RIESENAUSWAHL
Möbel
ALLER ART
in bekannter Güte und Preiswürdigkeit bei:
Ronneberger
Gegr. 1872 Scheffelstr. 6 Ruf 20756
IR Darlehensscheine
Dresden-A.

Café Häntzschel
Bad Schandau-Postelwitz
Morgen Sonntag
Kaffee-Konzert
anschließend der beliebte Tanzabend

Gasthof „Tiefer Grund", Rathmannsdorf-Plan
Sonntag, den 18. Nov. **Kränzchen** Beginn 6 Uhr
Ehemalige Schülerinnen und Schüler herzlich willkommen
Um Zuspruch bitten **P. Kerda und Frau**

Bei Ihren Weihnachts-Einkäufen in Dresden speisen Sie billig und gut in
Rothes bayr. Bierstuben
Altmarkt 8 / Vormittags von 8 bis 11 warmes **Stammfrühstück 40** Pfg. Eigene Fleischerei. Warme Küche von früh 8 bis nachts 12 Uhr. kalte Küche bis 1 Uhr. **Jeden Dienstag großes Schlachtfest.** Zum Ausschank gelangen nur echte Biere.
Um gütigen Zuspruch bittet **ALBERT GRIMMER**
Kostenl. Aufbewahrung v. Paketen f. meine Gäste

Drucksachen
schnell
sauber
zeitgemäß
durch die Buchdruckerei
Sächsische Elbzeitung

Handwerker,
arbeitet mit Eurer Genossenschaftsbank
Bank für Gewerbe u. Landwirtschaft
e. G. m. b. H., Bad Schandau

Ihr **Rundfunkgerät** von Fährich
Rathmannsdorf-Plan
(Shell - Tankstelle)

Möbel und Einrichtungen
jeder Art und in jeder Ausführung liefert preiswert und gut
Arno Wehner
Rosengasse

Verlobungs- u. Trauringe in 8, 14 und 18 Karat
B. Fallet, Uhren u. Goldwaren

Oele
für **Separatoren, Elektromotoren, Maschinen, Fahrrad, Nähmaschinen, Spindel, Fußboden, Auto. Bremsöl, Heißlagerfett, Staufferfett, Vaseline, Wagenfett, Auto-Pflegemittel**
Nur Ia Ware — Jedes Quantum zu niedrigen Preisen
Woldemar Porsche
Schlosserei, Auto- und Maschinen-Werkstatt
Bad Schandau a. Elbe

Mehrere Nähmaschinen
bestes Fabrikat, moderne Konstruktion, mit voller Garantie, Schwingschiffchen, Zentralspule, Greifer und Schnellnäher, hoch und versenkbar, verschied. Farbenausführung. Sehr günstige Gelegenheit. — Preise sehr billig.
Fr. Kohlschütter, Bad Schandau

Ein fast neues
Chaiselongue
Polsterstuhl (Großvaterstuhl)
verkauft billig
Starke, Herm.-Gör.-Str., Neubau

Fl. von 63 Pfg. an. Bestimmt zu haben bei
Drogerie Kayser, Rudolf-Sendig-Straße 241/43

Das nennt man billig
Schlafzimmer 350.- an
Speisezimmer 295.-
Volksschrank 68.-
Couches 100.-
Küchen 176.-
Möbel Scheinert
aber nur
Grunaer Str. 16
Dresden-A.

Dieser Anzeigenraum kostet 2.10 M. Sie sehen also, daß die Anzeigenwerbung keine kostspielige Angelegenheit ist

Erklärung
Die Aussagen, die ich über Herrn **Alfred Huhle,** Rathmannsdorf, getan habe, entsprechen **leider** der vollen Wahrheit.
Elfriede Günther
Bad Schandau

Hotel „Lindenhof"
Zum
Doppel-Schlachtfest
am **Dienstag,** 20. Nov. 1934, laden herzlichst ein
Rudolf Leukroth und Frau

Voranzeige
Gasthof Kohlmühle
Bußtag, 21. November
Skatturnier
Anfang 5 Uhr

Damenhüte
Handarbeiten
in großer Auswahl
bei
Käte Bernhardt
Bad Schandau, Poststraße 30

Radio Jeder Apparat lieferbar.
Ich versende reichhaltige Kataloge überallhin gratis. Postkarte genügt. Schreiben Sie an
E. Frind, Pirna
Breite Straße 12

Silberbesteckgarnitur
100 ° Silberauflage, 72 teilig, Markon-Fabrikat, rostfreie Klingen, ganz besondere Gelegenheit, zu **verkaufen.**
Offerten unter S. 269 an die Elbzeitung.

Struvestraße 6
Dresden-A.
So schöne, so gute, so billige
Küchen und Schlafzimmer
Möbel-Jähnichen
Tischlermeister

Auch das kleine Inserat hat Erfolg

Der Mächtige, der menschlich wurde

Bevor man zu ihm ins Zimmer trat, blieb man unweigerlich einen Augenblick stehen, straffte sich, griff nach der Krawatte und prüfte noch einmal den Anzug vom Kragen bis zu den Schuhen / Er war in seinem Kreis ein mächtiger Mann. Aber alle seine Macht konnte die merkwürdige Scheu nicht erklären, die jeder, der für oder mit ihm zu tun hatte, vor ihm empfand. / Er war gerecht und korrekt, hatte niemals, auch in seiner schlechtesten Stunde nicht, daran gedacht, seine Macht irgendwie zu mißbrauchen oder sie unnötig fühlen zu lassen. Woher also die Scheu vor ihm? / Hinter seinem Rücken wisperte man, er sei kein Mensch mehr. Ein Arbeitstier sei er, eine Maschine und ein bedauernswerter Knecht seiner eigenen Macht. — Es gab viele Menschen, die ihn anbeteten, viele, die ihn fürchteten, aber es gab keinen, der ihn liebte. Vielleicht war er deswegen so unnahbar geworden? Jedenfalls glücklich, innerlich glücklich war er nicht. Eines Tages nun bekam er von jemandem, mit dem er gar nicht verwandt war und der gewiß nichts von ihm haben wollte, ein Geschenk. Der Betreffende schrieb, es sei nur das kleine Zeichen seiner Dankbarkeit, eine Aufmerksamkeit nur, aber er hoffe, daß es ihm wenigstens halbsoviel Freude bereite, wie er gehabt habe, als er es suchte und endlich fand / Dieser Brief bedeutete für den Mächtigen viel! Sollte es wirklich soviel Freude machen, zu schenken? Er ertappte sich plötzlich dabei, wie er überlegte, was er wohl jenen, mit denen er täglich zusammenkam, schenken könnte, und er mußte feststellen, daß ihm alle diese Menschen innerlich ferngeblieben waren, daß er noch nicht einmal wußte, worüber sie sich freuen würden / Da fing er an, alle Menschen seiner Umgebung als Menschen zu beobachten, und er freute sich wie ein Kind, wenn er unauffällig einen ihrer Wünsche entdecken konnte / Die Adventswochen wurden für ihn ein einziges Fest. Das Wählen der Geschenke, das richtige Zuteilen und Verpacken bereitete ihm eine Freude, die er bisher nicht gekannt hatte, und noch nie hatte er so vorsichtig wägend eingekauft / Er, der Mächtige, war menschlich geworden, er hatte entdeckt, daß es ein Glück und eine wahre, tiefe Freude für jeden Menschen gibt, das Glück und die Freude, andere glücklich machen zu können. Im Schenkendürfen fand er für sich den großen Weihnachtssegen. * * * * *